Die Fahrt nach der alten Urkunde

August Sperl

Digitized by Google

Library of

Princeton University.
Presented by
Theodore Greeff

Digitized by Google

Library of

Princeton University.

Presented by

Theodore Greeff

Digitized by Google

Die Fahrt nach der alten Urkunde.

Digitized by Google

Von demſelben Verfaſſer ſind im gleichen Verlage ferner erſchienen:

Die Söhne des Herrn Budiwoj. Ein geſchichtlicher Roman aus dem 13. Jahrhundert. 2 Bde. Vierte Auflage. Geh. 10 *M.* Geb. 12 *M.*

Fridtjof Nanſen. Ein Sang. 1. u. 2. Abdruck. Eleg. geh. 3 *M.* 50 *Pf.* In Goldſchn. geb. 4 *M.* 50 *Pf.*

Lebensfragen. Aus den Papieren eines Denkers. Zweite Auflage. Geh. 3 *M.* In Goldſchn. geb. 4 *M.*

D. **Georg Chriſtian Auguſt Bomhard.** Ein Lebensbild. 1890. Geh. 2 *M.*

In der Deutſchen Verlagsanſtalt (Stuttgart und Leipzig):

Hans Georg Portner. Eine alte Geſchichte. 1902. Fünfte Auflage. Geh. 7 *M.* Eleg. geb. 8 *M.*

So war's! Ernſt und Scherz aus alter Zeit. 1902. Vierte Auflage. Geh. 4 *M.* 50 *Pf.* Geb. 5 *M.* 50 *Pf.*

Digitized by Google

24 DEZ 1902

Die Fahrt nach der alten Urkunde.

Geschichten und Bilder

aus dem

Leben eines Emigrantengeschlechtes

von

August Sperl.

Sechste unveränderte Auflage.

München 1902
C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung
Oskar Beck.

Digitized by Google

Alle Rechte vorbehalten.

C. H. Beck'sche Buchdruckerei in Nördlingen.

Digitized by Google

Inhalt.

	Seite
Entweder — oder	4
Kinder und Kindeskinder	20
Die Moosburg	32
Aus meiner Kindheit	41
Der kalte Baum	51
Ubi sunt, qui ante nos?	60
Der Grabstein in der Mühle	64
Das Handgemal	72
Die Herren vom Walde	77
Über fünf Treppen	82
Carriere	96
Beim Geschlechtsältesten	120
Der Eisenhammer	131
Das Schloß in der Mark	144
Maria, hilf!	169
Im Pfarrhause meines Oheims	185
Was in der alten Chronik zu lesen war	196
Summa summarum	252

(RECAP)

3A90
.27
.333

706942

Digitized by Google

Das Kerdernhaus war einsam gelegen; denn es stand mitten auf der Heide. Nur wenn ich auf den kleinen, dicken Turm stieg, der an seiner Südostseite Wache hielt, dann sah ich weit hinten über dem dunkeln Föhrenwald, ganz draußen am Horizont, die Kirche vom nächsten Ort.

Ob es heute noch so steht wie damals, ich weiß es nicht. In zehn Jahren kann sich viel verändern; und seit zehn Jahren habe ich es nicht mehr gesehen — seit Kerderns frühem Tode.

Dies Heidehaus war mir lieb. Ich freute mich, so oft ich wieder auf der breiten Landstraße heranfuhr, ich freute mich, wie es so ruhig mit seinen grauen Mauern und Türmchen, seinen grünen Fensterläden und seinem roten Giebeldache dalag vor den rauschenden, vielhundertjährigen Lindenbäumen. Ich habe schöne Zeiten verlebt in dem Heidehause.

Dorthin sollst Du mit mir im Geiste gehen, lieber Leser! Denke Dir, Du kämest mit mir an einem Sommerabend auf der Straße über die braune Heide hergegangen. Denke Dir, wir wären alte Freunde und wollten

Digitized by Google

ihn besuchen in seiner Einsamkeit. Wir bögen von der Straße ab in sein kühles Haus, unter seine kühlen Linden. Magst Du Dir das alles so recht lebendig vorstellen in Deinem Sinn?

Gut. Dann denke weiter: Es kommt der Abend; wir sitzen mit ihm hoch oben im Wipfel der größten Linde, in der luftigen Laube, die er in das Geäste zimmern ließ — unter uns liegt das Haus, vor uns, so weit wir schauen, dehnt sich die Heide, rotglühend im Abendsonnenscheine. Und denke Dir: Es ist ein heißer Tag, der draußen zur Rüste gehen will, so heiß, daß nicht einmal die Heidelerche mehr singen mag. Wir aber sitzen im Schatten, und ein kühles Lüftlein spielt mit den Blättern über uns, um uns und unter uns. Jetzt wird es allmählich dunkel, und man bringt uns Licht in einer schönen, weißen Ampel. Das Licht kämpft mit den Schatten, die immer mächtiger von der Heide herübergreifen, es leuchtet flackernd hinauf in das grüne Dach und läßt den Wein in unsern Gläsern erglühen.

Wir aber reden von diesem und von jenem, vom heißen Wetter und von der kommenden Ernte, von den Menschen draußen im Lande und von den Tieren auf der Heide. Du fragst ihn, wie alt wohl das Heideschlößlein sei, und er sagt Dir, daß es vor zweihundert Jahren gebaut worden ist, daß aber der eine von den dicken Türmen noch um ein gut Stück älter ist. „Türme und Schlösser," setzt er leise hinzu, „sind fest und bleiben

Digitized by Google

immer auf ihrem Platze, bis sie zerfallen; aber die Geschlechter der Menschen werden umhergeworfen.“ Dann steht er auf, steigt die gewundene Holztreppe hinab und holt aus dem Hause eine kleine, alte Truhe, trägt sie herauf und erschließt sie, und das Licht der hängenden Ampel fällt auf graue Papiere. Er nimmt eine Rolle heraus und öffnet sie; es ist ein großer Stammbaum mit vielen Namen und Schilden. Jetzt flackert das Licht über uns, und ein Teil des alten Papiers liegt im Dunkeln da, ein anderer ist hell beleuchtet, je nachdem sich die Blätter unter der Ampel bewegen.

Er fängt an und erzählt uns eine Reihe von Geschichten.

Hast Du die Stimmung? Gut; halte sie fest! Saitenspiel sei mein Erzählen — Dein Herz der Resonanzboden.

So höre denn, was mir Hans Georg Kerdern oft erzählt hat in dem Geäste der alten Linde.

Digitized by Google

Entweder — oder.

Es war ein freundliches, großes Gemach mit blankem Fußboden, mit schweren Büchergestellen und gebräunten Ölbildern an den hohen Wänden; die Decke war kunstvoll getäfelt, die Thüren waren reich geschnitzt, und an jeder zeigte sich ein geistliches Wappen mit Krummstab und Bischofshut. Alle diese prächtigen Dinge waren sehr sauber gehalten, aber es schien doch, als ob sie vergrämt und mißgünstig aus weiter Vergangenheit hereinschauten in eine Zeit, die sie nicht mehr verstanden und auch nicht mehr verstehen mochten, und die nüchternen, hellen, geschweiften Geräte des Gemaches nahmen sich aus auf diesem Hintergrunde wie kindisches Gekritzel in dem Buche eines alten Weisen.

Das Gemach hatte drei hohe Fenster, von denen zwei verhüllt waren; das dritte stand offen und ließ die warme Sommerluft hereinströmen.

Die Sonne war schon tief gegen die Waldberge geneigt, aber das unverhüllte Fenster wurde nicht von ihren

Digitized by Google

Strahlen getroffen; denn sie war schon hinter dem westlichen Turme des alten Klostergebäudes verschwunden.

An dieses Fenster hatte man einen Ruhesessel gerückt, und in ihm lehnte ein Mann mit silberweißem Haupthaar, mit vielen Falten im ehrwürdigen Antlitze und mit mageren Händen, an denen die blauen Adern zu sehen waren.

Der Greis hatte seine Augen geschlossen und seine Hände gefaltet, sein Haupt war ihm in das weiche Kissen zurückgesunken.

Sie hatten ihn vor einer Weile gefragt, ob er nicht wolle, daß man ihn auf ein Ruhebett lege. Er aber hatte befohlen, man solle ihm vielmehr das Fenster öffnen, und hatte gesagt, er wolle hier sitzen, wo er seit vierzig Jahren jeden Morgen und jeden Abend gesessen sei, er wolle hier sitzen, wo er die Berge und die Wälder zu sehen vermöge und das Kreuz seiner Kirche drunten im Dorfe. Man hatte seinen Willen geehrt und seine Glieder gestützt, so gut es ging.

Jetzt war er müde geworden und schlummerte und hörte es nicht, wie ein Wagen vorfuhr, wie sich leise Tritte seinem Gemache näherten, wie das ernste Mädchen von seiner Seite, an der es gesessen war, aufstand, die Thüre öffnete und mit stummem Gruße drei junge Männer bewillkommnete.

Diese Drei gingen an den Greis heran, und das Mädchen setzte sich wieder auf ihren Schemel dicht neben

Digitized by Google

den Ruhesessel. Die sinkende Sonne draußen war schön, und ihre Strahlen fielen auf die Wälder und Felder. Aber wärmer waren ihre Strahlen nicht als die Strahlen, die aus den umflorten Augen seiner Kinder auf den schlummernden weißhaarigen Alten in der stillen Stube fielen.

Nun schlug er die Lider auf, und ein Lächeln ging über sein ernstes Gesicht. Dann hob er seine Hand, und die Söhne traten nach einander herzu, beugten sich herab, küßten sie und traten wieder zurück. Dem Mädchen aber rannen perlende Thränen aus den Augen, schossen die Wangen herab und fielen in ihren Schoß und auf ihre gefalteten Hände.

Da hub der Vater mit gut vernehmbarer Stimme an: „Ich habe euch rufen lassen, meine Söhne, weil ich sterben werde, und möchte noch einmal mit euch reden, ehe wir von einander gehen. Und du, meine gute Martha, gib mir deine Hand, denn ich will auch mit dir reden.“ Dem Mädchen flossen die Thränen stärker, und es legte seine warmen Hände in die zitternden Hände des Vaters.

Jetzt trat der Älteste von den drei Söhnen, ein hochgewachsener Mann, vor seine Brüder, und seine leuchtenden Augen sahen traurig auf den Vater hernieder, während er mit stockender Stimme sagte:

„Vater! Wir alle wünschten, daß Sie Gott noch eine Zeit hier ließe; denn wir können uns nicht vor-

Digitized by Google

ſtellen, wie es uns hernach zu Mute ſein wird. Ich weiß ja, daß wir alle ſterben müſſen, daß wir aus Kindern heranwachſen und zu Jahren kommen, nur damit wir ſterben müſſen — und Sie haben uns immer gelehrt, daß der Tod nicht das Ende ſei, ſondern der Anfang. Aber jetzt, wo Sie von uns gehen wollen, erſcheint es mir eben doch als das bittere Ende einer friedlichen Zeit. O Vater, noch nicht gehen!“

Der Greis ſchüttelte leiſe das Haupt und erwiderte ruhig: „Was thuſt du mit deinem Korn, mein Hans, wenn es reif geworden iſt und ſchwer die Ähren ihre Häupter neigen?“

Hans ſchwieg.

„Nun, du ſammelſt es in deine Scheune,“ ſagte der Vater gütig. „Darum laß dich's nicht anfechten, wenn auch mich der himmliſche Hausvater in ſeine Scheune nehmen will, und ſei geſegnet von mir.“

Da beugte Hans die Kniee, der alte Mann legte die Hände auf ſein Haupt und bewegte leiſe die Lippen. Dann ſagte er mit lauter Stimme:

„Baue deine Äcker, und der Herr ſegne deine Arbeit; baue aber vor allen anderen Dingen dein Herz — denn es hülfe dir nichts, wenn du die ganze Welt gewönneſt und nähmeſt Schaden an deiner Seele. Gott führe dich und dein Geſchlecht nach dir. Amen.“

Hans ſtand auf und ging zu ſeinen Brüdern.

Da trat der Zweite von den jungen Männern heran

Digitized by Google

und ließ sich vor dem Vater nieder. Der segnete ihn und sprach:

„Du trägst, mein lieber Georg, für einen guten Fürsten den Degen — trage ihn zur Ehre deiner Ahnen; aber vergiß über dem guten Fürsten nie den großen Fürsten des Lichts, und vergiß in den Kämpfen dieser Zeit nie den großen Kampf, den Licht und Finsternis mit einander kämpfen bis ans Ende der Tage. Und der Friede des Herrn sei mit dir im Kriege wie im Frieden."

Der junge Offizier küßte die faltige Hand und erhob sich.

Als der Dritte seiner Söhne vor ihm kniete, da konnte man sehen, daß er des Vaters Ebenbild war. Der sprach zu ihm: „Ich segne dich, Friedrich. Vergiß niemals, daß du ein Diener des Wortes bist, und lasse dir nie dünken, daß du sein Herr seiest; dein heiliges Amt ist, Menschen zum Lichte emporzuführen — denke immer daran, daß auch du im Finstern tappest, sowie die Leuchte in deinen Händen erlischt."

Nun wandte der Vater das Haupt und sah in das schöne Antlitz an seiner Seite, das von Thränen überströmt war. Dann sagte er:

„Weine nur immerhin, mein gutes Kind, wenn es dir dadurch leichter im Herzen wird. Lebe wohl, meine Martha; du warst das Licht meines Alters, und ich segne dich, wie ich deine Brüder segne. Ihr aber, meine Söhne, waret immer gut gegen Martha, und sie war

Digitized by Google

immer gut gegen euch. Jetzt übergebe ich euch die Martha; schützet sie als eure Schwester, so lange sie dieses Schutzes bedarf. Reichet ihr die Hände, wenn ihr das alles erfüllen wollt."

Da traten die Söhne herzu und nahmen die Hand des Mädchens, das sein Haupt auf den Schoß des Vaters gelegt hatte. Der alte Mann strich mit den zitternden Händen immer wieder über ihr lichtes Haar, und sie weinte bitterlich. —

„Meine Söhne," sagte nun der alte Mann, „die Zeit ist gar kurz, und ich habe noch wichtige Dinge mit euch zu besprechen. Martha, schließe das Pult auf und gib mir den Brief mit dem großen Siegel, der neulich gekommen ist."

Martha erhob sich, schloß das Pult auf und brachte dem Vater einen großen Brief mit einem erbrochenen Siegel. Der gab ihn seinem jüngsten Sohn und sagte: „Lies ihn, Friedrich, deinen Brüdern und deiner Schwester vor; denn er geht euch an. Er ist, wie du siehst, in lateinischer Sprache abgefaßt, und so wirst du ihn am besten sehr langsam lesen und gleich übersetzen, damit auch deine Schwester den Inhalt kennen lerne."

Und Friedrich las:

„Edelgeborener Freiherr von Kerdern, ehrwürdiger Herr Pfarrer! Nach langwierigen Bemühungen ist es mir gelungen, Sie ausfindig zu machen, und jetzt will ich eine heilige Pflicht erfüllen. Sie haben die Ihnen

Digitized by Google

zustehenden Adelsprädikate fallen lassen und führen nur den einfachen Geschlechtsnamen. So habe ich erst nach vielen Mühseligkeiten und ziemlichem Kostenaufwande alles ausfindig gemacht und trage Ihnen nunmehr folgendes an:

Im Jahre 1430 haben, wie Ihnen wohl bekannt ist, die Husiten Ihren Vorfahren Hans von seinen Gütern verjagt, weil er deutschen Herkommens war und sich unbeugsam weigerte, seinen katholischen Glauben abzulegen. Die eingezogenen Güter aber bestanden einerseits aus königlichen Lehen, anderseits aus Eigengütern. Die königlichen Lehen verfielen und wurden an Fremde verliehen, die Eigengüter aber kamen an einen Agnaten, der es verstanden hatte, sich in die Zeit zu schicken, und ohnedem durch seine Mutter czechischen Ursprungs war.

Dieser — mein Vorfahr — hat nun kurz vor seinem im Jahre 1471 erfolgten Tode ein Testament gemacht, in dem er sich mit harten Worten der Schwachheit und noch schlimmerer Dinge beschuldigte und seinen Sohn beschwor, auf irgend eine Weise den Nachkommen des Vertriebenen wieder zu ihren Gütern zu verhelfen. Ob dieser sein Sohn bestrebt war, den Willen des Vaters zu thun, kann ich nicht wissen. Aber auch sein Testament enthält den Befehl, nach den Verwandten zu suchen, die er trotz vieler Mühe nicht habe finden können. ‚Der größte Teil unserer Güter,‘ heißt es dort, ‚gehört dem verjagten Geschlechte, und meine Erben sind verpflichtet, ihn sofort zurückzuerstatten, sowie sich

Digitized by Google

jemand von ihnen zeigt.' Das war im Jahre 1530, und seit dieser Zeit, also seit 190 Jahren, ist diese Bestimmung in allen Testamenten meiner Vorfahren enthalten.

Schwere Unglücksfälle in meinem Geschlechte haben mich mit ernstem Winke an die alte Schuld gemahnt. Ich teile Ihnen mit, daß ich nach dem frühzeitigen Hintritte meiner zwei Söhne der Letzte meines Stammes bin. Unser Besitz ist derzeit ein sehr großer in Böhmen und Ungarn; denn zu jenen alten Gütern sind allmählich noch bedeutende Erwerbungen gekommen. Diese werden nach meinem Tode an meine Töchter übergehen, die alten Güter aber sollen nach meinem festen Willen noch zu meinen Lebzeiten in Ihre Hände gelangen, oder — in die Hand der Gesellschaft Jesu.

Nach vielen Bemühungen also und nicht zum mindesten durch den Eifer der patres societatis Jesu in Prag, denen aber meine letzten Absichten noch nicht bekannt sind, und durch die Beziehungen, die sie in allen Ländern besitzen, habe ich Sie gefunden, habe mich über Ihre Verhältnisse unterrichtet und die Überzeugung gewonnen, daß Sie meines Geschlechtes sind. Hierauf habe ich den Gesandten des Kaisers am Hofe des Königs von Frankreich gebeten, daß er Ihnen diesen Brief zustelle. Ich glaube nicht, daß Sie, ein Pfarrer, die Güter selbst in Besitz nehmen wollen; denn ich füge eine feste Bedingung bei: Weil ich der katholischen Kirche treu ergeben bin und überdies jener Vertriebene auch ein Katholik war,

Digitized by Google

so ist es mein Wille, daß nur ein Katholik diese Güter antreten soll. Teilen Sie aber mein Anerbieten Ihren Söhnen mit und geben Sie mir innerhalb dreier Monate Antwort. Ich weiß, daß Sie zuweilen Ihren Bekannten von den alten Dokumenten erzählten, die Sie besitzen, und so hoffe ich, daß Sie die sehr notwendigen Zeugnisse Ihrer Abstammung in Händen haben.

Meine Linie hat von alten Zeiten her einen andern Namen und ein anderes Wappen als die Ihre geführt, ich kann mich aber, wie Sie einsehen werden, vor Ihrer Zusage nicht zu erkennen geben. Ihre Stammburg ist längst zerfallen, und nur wenige Menschen kennen die Ruinen, die keinen Namen mehr haben. Wohlan, ich besitze die Macht, Ihr Geschlecht wieder emporzuheben an den Ort, der ihm zusteht. Aber die Bedingung in dem Punkte der Religion ist eine feste und kann niemals geändert werden. Man hat mir gesagt, daß Sie rechtschaffen sind. Deshalb will ich nicht besonders aussprechen, daß Sie ohne Hinterhalt auf meine Bedingung eingehen müßten.

Das auf diesen Brief gedrückte Siegel des Gesandten am französischen Hofe wird Ihnen für die Wahrheit meiner Worte genügenden Beweis geben." —

Friedrich faltete das Schreiben zusammen und besah sich das Siegel. Dann gab er es seinen Brüdern. Die besahen sich auch Schrift und Siegel, und keiner sagte ein Wort. Es war ganz stille in dem Gemache.

Digitized by Google

Da richtete der alte Mann im Ruheſeſſel das Haupt in die Höhe, ſchaute ſeine Söhne nach der Reihe an und fragte: „Was haben wir hier zu thun, Hans?“

Der kreuzte ſeine Arme über der Bruſt und ſprach: „Die Güter ſind reich und ſind gewiß größer als mein kleines Pachtgut, und die Worte in dem Briefe ſind ſehr glänzend. Ich glaube nicht, daß der Brief ein unwahres Wort enthält. Aber der Kaufpreis iſt zu hoch; mir brächte es, ſo ſchätze ich, wenig Gewinn, um des Geldes willen unſern lutheriſchen Glauben abzuſchwören und danach ehrvergeſſen in einem Schloſſe zu wohnen. Und ſo bleibe ich auf meinem Pachthofe.“

„Und was ſagt ihr, Georg und Friedrich?“ fragte der Greis.

Da beſann ſich der Offizier eine kurze Zeit; dann aber ſah er den Vater an und erwiderte ihm mit feſter Stimme:

„Das nämliche wie mein Bruder.“

„Und ich,“ ſagte Friedrich, „denke wie meine Brüder.“

Da faltete der Greis die Hände und ſchaute lange hinaus über die Strohdächer des Dorfes, über das abendliche Thal, hinüber zu den Waldhügeln, die im Glanze der untergehenden Sonne ſchwammen. Dann ſprach er:

„Ihr habt gewählt, meine Söhne, ihr habt ſo gewählt, wie ich es von euch gedacht habe, als ich den Brief geleſen hatte, — nicht anders als ich mir gedacht habe. Und es iſt gut ſo. Es iſt mir nicht bekannt, daß noch irgendwo Leute unſeres Geſchlechtes wohnen, und

Digitized by Google

so haben wir nur für uns zu sorgen. Schreibe daher, Hans, in der nächsten Zeit mit kurzen Worten an den Gesandten und teile ihm unsern Entschluß mit. Jetzt aber bitte ich euch, daß ihr das Werk mit mir vollendet. Tragt mir doch die kleine, braune Truhe aus meinem Schlafgemache, ihr kennt sie, die mit den Eisenbeschlägen."

Hans ging und stellte die braune Truhe auf einen Sessel neben den Vater. Der Greis löste einen Schlüssel von seinem Halse und hieß Martha das kunstvolle Schloß öffnen. Sie that es, und er fuhr in seiner Rede fort:

„Diese Truhe, meine Kinder, enthält alle die Dokumente, die von jenem böhmischen Herrn gefordert werden. Es sind sowohl Urkunden auf Pergament und Papier, als auch sonstige Nachrichten, die von euch zurückreichen bis zu dem, der um seines Glaubens willen vertrieben worden ist. Alles befindet sich in bester Ordnung, so wie ich es von meinem Vater überkommen habe und wie ich es einst dir, Hans, zu hinterlassen gedachte.

„Nun aber ist es besser, wenn ich dir diese Dinge nicht hinterlasse; denn ehedem war in der Truhe nichts als unschuldige Pergamente und Papiere, die uns alte Geschichten von unsern Vorfahren zu erzählen vermochten. Jetzt aber sind es keine unschuldigen Dokumente mehr, weil aus ihnen für die Zukunft schwere Versuchungen entstehen können.

„Es geht eine alte Sage in unserm Geschlechte, daß die Jesuiten vor Zeiten einen der Unsern bethört

Digitized by Google

hätten; niemand konnte mir etwas Genaues darüber mitteilen, nicht mein Vater, nicht mein Großvater. Nur das wußten sie, daß dieser Eine von den Unsern hernach in großes Unglück geraten ist.

„Auch hier haben diese Menschen wieder die Hände in der Sache, und das ist's, was mich sehr ängstigt. Ihr seht aus dem seltsamen Briefe, daß sie uns und unsere Geschicke wohl kennen, daß sie Verbindungen haben, die bis in meine nächste Umgebung reichen. Ihr habt euch ja ohne Zögern entschieden, was uns auf dieses lockende Anerbieten zu thun obliege — aber mir graut nun dennoch vor den Pergamenten und Papieren in der Truhe; denn sie sind der Steg, auf dem zu euch, zu euern Kindern, ja vielleicht noch zu euern Kindeskindern die Versuchung heranzukommen vermöchte.

„Deshalb habe ich euch gebeten, das Werk mit mir zu vollenden und als entschlossene Leute diesen Steg hinter euch abzubrechen. Es ist das aber nur eine Bitte; ihr sollt völlig frei entscheiden."

Da sagt der Älteste unter den Brüdern:

„Ich denke, Vater, wir verbrennen diese Dokumente noch jetzt zur Stunde."

Und der Jüngste setzte hinzu: „Vater, ich denke auch so."

„Und du, Georg?" fragte der Greis. „Sage frei alles, wie du es meinst."

Der sprach langsam: „Ja, Vater, mir wird es sehr

Digitized by Google

lieb sein, wenn diese Urkunden verbrannt werden; denn die Güter sind groß, und die Worte in dem Briefe sind glänzend." — — „Die Güter sind sehr groß," setzte er leise hinzu.

Martha stand auf und holte das Feuerzeug. Die Söhne aber trugen den Vater auf dem Ruhesessel behutsam in den Hintergrund des Gemaches und setzten ihn neben dem Ofen vor einem großen Kamin nieder, der noch aus den Zeiten des Klosters stammte und längst nicht mehr benutzt wurde.

Martha breitete ein Tuch vor den Kamin und kniete darauf. Das Feuerzeug stand neben ihr.

Der Greis aber nahm das erste Pergament aus der Truhe, entfaltete es und gab es ihr; sie legte es offen in den Kamin. Dann gab er ihr das zweite, an dem viele Siegel hingen, hernach das dritte und so fort, bis ein ziemliches Häufchen beisammenlag. Die Söhne standen hinter dem alten Manne, schauten über seine Schultern in jedes Pergament und sprachen leise über die alten Schriften.

Jetzt sah man nur noch eine starke Rolle auf dem Boden der Truhe. Der Vater befahl seinen Söhnen, sie herauszunehmen und zu öffnen. Es geschah, und Hans hielt sie mit seinem Bruder Georg ausgespannt in den Händen.

Ein schöngemalter Stammbaum war auf dem alten, festen Papiere zu sehen. Im Vordergrund ruhte ein Ritter

Digitized by Google

in voller Rüstung, und aus seiner Brust wuchs der Baum empor. Im Hintergrunde breitete sich eine Landschaft mit grünen Hügeln und dunklen Wäldern; auf dem höchsten Hügel aber stand eine brennende Burg. An dem mächtigen Stamme hing Schild an Schild, an den Ästen und Zweigen hing auch Schild an Schild, wie Äpfel in den Blättern eines Baumes, und auf jedem waren Namen und Jahreszahlen geschrieben, und der ganze Stammbaum von seinen Wurzeln bis in seine höchsten Äste trug auf diese Weise die Namen derer, die zu dem verjagten Geschlechte des alten Mannes und seiner Kinder gehört hatten. Auf der Rückseite dieses Kunstwerkes aber sah man große und kleine Siegel aufgedrückt, und daneben hatten Amtspersonen zum Zeugnis der Wahrheit ihre eigenhändigen Unterschriften gesetzt.

Da befahl der Vater, das untere Drittel des Bogens wegzuschneiden. Sie spannten das große Papier straff aus, und Friedrich führte den Schnitt, der allen ins Herz ging. Es fiel auf den Boden des Gemachs der ruhende Ritter mit dem Falkenschild, es fielen die grünen Hügel der fremden Landschaft samt der brennenden Burg, und es fielen die vier untersten Schilde, auf denen die Namen des Vertriebenen, seines Sohnes, seines Enkels und seines Urenkels zu lesen waren.

Alle schwiegen. Martha nahm den Streifen und legte ihn unter die Pergamente. Dann schlichtete sie rings

Digitized by Google

umher viele harzige Späne und dürre Scheiter und griff zum Feuerzeug.

Der Greis ließ das größere Stück des zerschnittenen Stammbaums zusammenrollen und in die Truhe legen. Dann aber bat er Martha, sie möge ihm doch die zuletzt in den Kamin geworfene Pergamenturkunde, an der drei Siegel hingen, heraufreichen. Sie gehorchte, und er barg das Stück wieder in der leeren Truhe neben dem Stammbaum, indem er sagte: „Das kann als eine Erinnerung bleiben; es ist zwar auch ein altes Kerdern-Dokument, ohne die andern aber hat es keine Beweiskraft. Und nun, mein Kind, entzünde das Ganze in Gottes Namen!“

Martha schlug Feuer, entzündete am glostenden Zunder einen Schwefelspan und hielt ihn mit den zarten Fingern an den Stammbaumstreifen, der zu unterst lag. Eine kleine Flamme schlug aus dem alten Papiere, und der Widerschein erglühte auf ihrem Antlitze. Dann begannen die dürren Späne zu knistern und zu krachen, Funken sprühten, immer weiter leckten die Flammen, aus den Scheitern schlug prasselnd das rote Feuer, und zuletzt ging das feindselige Element an die Pergamente und fraß die vergilbten Zeugnisse mit ihrer geheimnisvollen Schrift und fraß die ehrwürdigen Siegel, daß ihr Wachs zerfloß, und die große Glut spiegelte sich jetzt auch auf dem faltigen Gesichte des alten Mannes, der sich in seinem Stuhle vorgebeugt hatte und sinnend auf die Zerstörung herabschaute.

Digitized by Google

Nach einiger Zeit wurde das Feuer kleiner und kleiner, der Haufe sank zusammen, die Flammen sanken herab, und zuletzt lagen schwarzgraue Aschenblätter da, über deren gerollte Flächen eilig die letzten Fünklein hinwegliefen. —

Jetzt war die Sonne untergegangen, und aus den Stubenecken kam die Dämmerung hervor. Draußen lag eine warme Luft über dem Dorfe und über den Feldern und über den Waldhügeln. Pfeifend strichen die Schwalben an den Mauern des Klosters auf und nieder, drunten in den Gassen des Dorfes spielten die Kinder, und ihr Jauchzen klang zuweilen herauf — in der dämmerigen Stube aber war es ganz stille.

Digitized by Google

Kinder und Kindeskinder.

Der weißhaarige Mann war der Großvater meines Urgroßvaters, und es ist fast merkwürdig, daß wir die alte Geschichte noch so gut wissen. Aber Friedrich hatte sie Wort für Wort auf die letzten Blätter seiner Bibel geschrieben, danach hatte sie einer dem andern erzählt, und so ist sie mit allen Einzelheiten herabgewandert bis auf unsere Tage.

Von den drei Söhnen des greisen Pfarrherrn war in drei Ästen eine große Nachkommenschaft erblüht. Auch Martha hatte sich einige Zeit nach des Vaters Tode an einen geliebten Mann verheiratet und einen andern Namen angenommen. Es kann wohl sein, daß auch von ihr noch Urenkel vorhanden sind; aber wir kennen sie nicht.

Es ging mit unserem Geschlechte jahraus jahrein wie es mit allen andern Geschlechtern auf Erden zu gehen pflegt: die Kindlein wurden geboren, sie wuchsen heran, und ihre Väter und Mütter alterten. Die Knaben wurden Jünglinge, die Jünglinge Männer, sie nahmen sich

Digitized by Google

Frauen wie ihre Väter und Urväter, lebten ihrem Berufe, verjüngten den alten Stamm und fielen ab gleich dürren Blättern im Herbste, wenn ihre Pflicht gethan und ihre Zeit aus war. Viele von den Mädchen aber haben wie Martha unser Blut mit seinen guten und bösen Eigenschaften in fremde Geschlechter getragen, und wenn dort das Gute vorherrschte, dann ging ihre gute Mitgift auf, wenn aber das Böse stärker war, dann schlug wohl auch ihre böse Mitgift durch; denn es folgt so vieles auf Erden dem Unfreien, Argen, es folgt, wie unsere Altvordern sagten, „der böseren Hand".

An den Zweigen aber, die aus den drei Ästen trieben, konnte man noch lange die Sinnesart jener drei jungen Männer erkennen.

Von dem Ältesten ging ein schaffensfreudiges Geschlecht aus. Er selbst vermochte sein kleines Pachtgut nach wenigen Jahren zu kaufen, baute sich in der abgelegenen Gegend ein festes Haus mit Wall und Graben, rings herum fiel der dunkle Wald, Saatfeld an Saatfeld breitete sich aus in dem großen, fruchtbaren, bergumschlossenen Thale, und auf ächzenden Wagen schickte er sein Korn in die Welt.

Weithin im Lande sprach man von dem reichen Herrn, man sprach von ihm im nächsten Städtlein, man sprach von ihm auf allen Straßen, auf denen seine Güter fuhren, man sprach zuletzt auch am Hofe des Kur-

Digitized by Google

fürsten von ihm, und die Räte des Kurfürsten traten zusammen.

Und bald brachte der Postreiter in das entlegene Waldthal ein großes Diplom auf Pergament, und in dieser Urkunde stand zu lesen, daß der Landesvater des Gutsherrn Fleiß, Biederkeit und Ehrbarkeit angesehen habe und ihn deshalb von nun an für einen Edelmann und seine vier Ahnen im Grabe für Edelgeborene erkläre. In der Mitte des Pergaments aber war ein Wappen gemalt, an seidenen Schnüren hing das Staatssiegel herab — und der Neugeadelte, der einst die Rückkehr in die Heimat seiner Väter und in die alte, glanzvolle Stellung seines Geschlechtes verschmäht hatte, — der durfte fortan drei Buchstaben vor seinen alten Namen schreiben.

Als aber auch seine Stunde kam, da standen vier Söhne an seinem Sterbebette, und jedem von ihnen konnte er ein großes Erbe geben und starb im Frieden. —

Von diesen vier Söhnen ging das Geschlecht aus, das bald das angesehenste in der Waldgegend wurde, das im Munde des Volks bald nur schlechthin den Namen „die Herren vom Walde" führte. —

Andere Wege machte Georg und seine Nachkommen. Als ein armer Offizier war er vom Vater gegangen, hatte bald darauf ein blühendes Weib heimgeführt, hatte sich in ein großes Unternehmen eingelassen und war zuletzt im Unglück gestorben. Viel hatte man sich von

Digitized by Google

diesem seinem Unglück erzählt in unserem Geschlechte. Es hatte einen tiefen Eindruck auf alle gemacht.

Seine Nachkommen aber nahmen auch den Degen und wurden Soldaten wie der Vater. Sie gingen in fremde Dienste nach dem Norden des Reiches, brachten es dort zu hohen Ehren, und es kam durch ihre eigene Tüchtigkeit und durch ihre glücklichen Heiraten in angesehene Geschlechter dahin, daß auch dieser Zweig wieder in Schlösser einzog, ja sogar von dem Fürsten des Landes die Erlaubnis erhielt, das alte Wappen und die alten Auszeichnungen aufs neue zu führen. —

Von dem jüngsten Sohne des alten Mannes aber, von jenem Friedrich, stammt das Geschlecht meines Vaters. Es hat wieder ganz andere Wege gemacht als die Nachkommen der beiden älteren Brüder, es ist niemals in Schlösser zu wohnen gekommen, es hat niemals Überfluß an irdischen Gütern gehabt, und wenn auch in manchem seiner Glieder das alte Kriegerblut wieder durchgebrochen ist, so hat es doch zu allen Zeiten mehr mit der Feder geleistet als mit dem Schwert; es hat niemals sein altes Wappen und seinen alten Titel vor der Welt zur Geltung gebracht, sich niemals neue Titel erworben, aber seine Söhne haben als Staatsbeamte, als Geistliche, als Professoren ehrenvolle Plätze unter ihren Mitmenschen eingenommen, und wenn auch keiner von ihnen Wälder gerodet, Schlösser gebaut, Regimenter gegen den Feind geführt hat, so haben sie doch im stillen ebensoviel ge-

Digitized by Google

leiſtet als ihre reichen Vettern im Walde und ihre ſtolzen Vettern im Ausland. Denn es beſteht einmal die Einrichtung auf dieſer Erde, daß nicht einem jeden Manne gegeben iſt, Schlöſſer zu bauen, Wälder zu roden und Regimenter zu führen. Und wenn ich's recht bedenke, ſo freue ich mich darüber, daß wir niemals in Schlöſſern gewohnt haben; denn die Schlöſſer haben weite Thore, und es flutet viel durch dieſe Thore, was an den Thüren kleiner Häuſer vorübergeht.

Mit den beiden andern Äſten hatte vordem unſer Aſt noch lange Fühlung behalten. Seit einem halben Jahrhundert jedoch hatte man aufgehört, nach den andern zu ſehen, und war unbekümmert um ſie ſeine eigene Straße gezogen. Nur das eine wußte man, daß über die Herren im grünen Walde ſchwere Wetter gegangen waren, und auch das andere hatte man gehört, daß der Stamm im Norden nur noch auf zwei Augen ſtehe. Dann aber war auf einmal dieſer letzte Mann gekommen. Er war ein alter Offizier von großer Geſtalt, er hatte blitzende, blaue Augen und wellige Haare wie alle Männer des Kerderngeſchlechts, aber ſeine Haare waren ſchneeweiß. Von der Sehnſucht getrieben hatte er die Stätten bereiſt, an denen ſeine Väter gewohnt hatten, das Kloſterpfarrhaus im Frankenlande hatte er beſucht, hatte die Stube mit dem alten Kamin betreten, hatte über das weite Thal zu den Waldhügeln geſchaut und war wieder in ſeine Heimat zurückgekehrt.

Digitized by Google

Man unterhielt sich anfangs viel von ihm in unsern Häusern, dann zeigte man nur noch zuweilen seine Karte den Kindern, zuletzt aber vergaß man ihn fast ganz; die Verwandten im Norden wurden wieder zu sagenhaften Leuten, und ruhig ging man seine Alltagswege dahin.

Und doch wurde gerade in unserem Stamme von jeher gar viel über die alten Geschichten des Geschlechtes gesprochen; ich glaube, daß weder die Herren im Walde mit der neuen Adelskrone, noch die Soldaten auf ihren Schlössern droben im Norden sich je so sehr um die Vergangenheit kümmerten, als diese armen Geistlichen und diese schlichten Professoren. Es mochte das wohl zum Teil an unsern Müttern gelegen sein, die fast alle auch aus alten Familien waren, unsere ehrwürdigen Überlieferungen begierig in sich aufnahmen und sie mit den Geschichten ihrer eigenen Geschlechter an ihre Kinder weitergaben.

So hat sich viel von wahren und sagenhaften Dingen bei uns erhalten, von der alten, geheimnisvollen Stammburg Kerdern herab bis auf die merkwürdige Geschichte von dem Häuflein verbrannter Pergamente und dem sterbenden alten Manne.

Unter all seinen Brüdern und Vettern war es wieder mein Vater, den diese Dinge von seinen Jugendjahren her am meisten beschäftigten.

In seine Knabenspiele schaute sagenumhüllt, sonnig und doch dunkel die verlassene Burg der Väter — und

Digitized by Google

oft fragte er die Erwachsenen, wo im weiten Böhmen sie denn liege; aber niemand vermochte ihm Antwort darauf zu geben, auf keiner Landkarte konnte er sie finden.

Da setzte sich allmählich in dem kleinen Kopfe die Idee fest: Wenn ich erst groß bin, dann suche ich die Burg; und wenn sie zerfallen ist, dann baue ich sie wieder auf im grünen Wald und lebe als Ritter darinnen mit glänzendem Harnisch und Helme. Und er sprach von diesen Plänen und verworrenen Bildern auch zu seinen Geschwistern; als sie ihn aber verlachten, da verschloß er sie in sein Herz.

Und er wurde ein Jüngling, seine Gaben bewirkten, daß ihm die Welt offen stand, und es schien, als winke ihm das irdische Glück. Er aber jagte ihm freudig nach, und — hinter allem, was er dachte und that, hoffte und erreichte, lag eben immer noch die alte Burg, und wie damals der thörichte Knabe, und doch anders, sagte sich jetzt der Jüngling: Wenn ich das irdische Glück erreicht habe, dann mache ich mich auf und wandere hinein in dieses wunderbare Böhmen, gehe von Ort zu Ort und frage, wo mein Kerdern liegt, steige auf alle Berge und streife durch alle Thäler, und wenn es die Jahrhunderte etwa mit Wäldern umsponnen haben, dann will ich die Hirten fragen, ob sie's wissen, ich will die Köhler fragen, ob sie davon gehört haben, ich will die Jäger fragen, ob sie's gesehen haben. Und ist es dann gefunden, vielleicht zerfallen in einem Thale, vielleicht in

Digitized by Google

Trümmern auf einsamer Höhe, dann werde ich Leute, lasse die alten Mauern und die alten Türme aufs neue emporsteigen aus dem Schutt, aber in großer Pracht, und ziehe wieder ein, wo sie vor vierhundert Jahren verjagt wurden, erhebe mein Geschlecht zum alten Glanz und beschließe meine Tage. So dachte der Jüngling. Das Leben aber führte ihn auf einmal andere Wege, es ging von Kampf zu Kampf, von Mühe zu Mühe, von Plage zu Plage; und ehe er sich besann, war er alt, graufilberne Fäden zogen sich durch die blonden Haare von damals, und die lustigen Träume von damals — sie waren mit den eilenden Jahren entflohen.

Da fiel ihm eines Tages bei seinem ältesten Bruder die Bibel Friedrichs, eine Abschrift jenes zerschnittenen Stammbaumes und der Brief des böhmischen Herrn in die Hände, und mit einemmale erwachte wieder die alte Sehnsucht mächtig in ihm: Das Kerdern möchte ich doch noch finden!

Aber es war nicht mehr der kindische Wunsch des Knaben, einen Ritter zu spielen, nicht mehr der gehaltlose Traum des Jünglings, zerfallene Mauern aufzubauen. Der Wille des ernsten Mannes war ein anderer. Wohl hoffte auch er noch das alte Kerdern zu finden, doch er gedachte, seine Trümmer ruhig liegen zu lassen. Den verlorenen Faden wollte er an ihnen anknüpfen, ihn rückwärts und vorwärts verfolgen, der Geschichte seiner Vorfahren wollte er nachgehen auf ihren verschlungenen Pfaden und seinem Geschlechte, das er sehr liebte, von

Digitized by Google

seiner Vergangenheit erzählen. Und je länger er sann, desto fester wurde seine Absicht, desto greifbarer wurde die Gestalt ihrer Ausführung.

Er begann zunächst alles zu sammeln, was seine Brüder hatten — aber es war nicht viel. Dann nahm er die gedruckten Werke zur Hand, in denen von den Herren im Walde und von den Soldaten im Norden die Rede war – aber es standen manche Irrtümer darinnen. Zuletzt versuchte er es auch, in dem einen oder dem andern Archive Einlaß zu finden — aber diese Thüren blieben ihm sehr oft verschlossen.

So sammelte er eben, was zu erreichen war, beschränkte sich aber bald nicht mehr auf sein eigenes Geschlecht, sondern zog auch die Geschlechter unserer Mütter und Großmütter in den Kreis seiner Forschungen — und wurde so unvermerkt zum Genealogen.

Und je länger seine genealogischen Arbeiten dauerten, desto klarer wurde ihm, daß es eine große Menge gestürzter, verjagter Geschlechter gibt, und indem er die verschlungenen Pfade der ihm verwandten Geschlechter zu verfolgen suchte, sah er auf einmal auch die große Geschichte selbst in einem viel wärmeren, helleren Lichte. Seine Augen waren durch den Blick aufs Kleine geschärft worden für die Erkenntnis des Großen, und er vermochte das zu sehen, woran die meisten Leute achtlos vorübergehen: die Wechselbeziehung zwischen Kleinem und Großem in der Geschichte.

Digitized by Google

Denn es sind breite Heerstraßen über die Erde gespannt, und auf ihnen ziehen die Großen, die Könige mit ihren goldenen Kronen, die Feldherren mit ihren blutigen Schwertern, die Weisen, von denen man sagt, sie tragen ihrer Zeit die Fackel vorauf. Sie sind gut zu sehen in ihrer Pracht, und weit zurück kann man die mächtigen Gestalten mit den Augen verfolgen, bis auch die breiten Straßen immer enger und enger erscheinen, bis nur zuweilen noch ein goldener Helm ragt, eine hohe Lanze blitzt, ein weiser Spruch tönt, und dann endlich nichts mehr vorhanden ist als graue Nebel in einem tiefen Thale.

Auf diesen Heerstraßen, mit diesen hohen Gestalten ziehen die Völker aus dem Dunkel der Vergangenheit durch die helle Gegenwart in die verschleierte Zukunft, und es ist viel von diesen Straßen zu lesen in allen den dicken Geschichtsbüchern, die von den Großen der Erde zu reden, goldene Kronen, blutige Schwerter und weise Männer in dem bunten Gewimmel mit Namen zu nennen vermögen.

Aber neben diesen breiten Straßen laufen ungezählte schmale Pfade, und auf ihnen ziehen in unlösbarem Gewirre die „numeri“ des Horaz, die namenlosen Leute, die nicht so gewichtig sind, daß sie die breiten Straßen mitzubahnen vermöchten, und sich deshalb auf schmalen Pfaden vorwärts schieben müssen, so gut es geht, einfache Leute, Bauern und Bürger, Edle und Unedle, Böse

Digitized by Google

und Gute, Freie und Unfreie, unsere Voreltern, wir, unsere Verwandten, unsere Freunde, unsere Feinde, alles bunt durcheinander, lauter Menschen, von denen nichts in den dicken Weltgeschichten steht noch stehen wird.

Manchmal freilich will es uns dünken, wenn wir so zurücksehen, als ob fort und fort Wechsel sei zwischen den kleinen Wegen und den großen Straßen, als ob da droben das eine oder das andere hohe Geschlecht seine Krone verliere, sein Schwert sinken lasse und sich seitab verirre; eine Zeit lang sehen wir vielleicht seine Gestalten noch ragen, dann aber verschwinden sie im namenlosen, unendlichen Haufen. Und zuweilen sehen wir auch wieder das eine oder das andere von den schmalen Weglein auf eine stolze Straße münden, neue Geschlechter treten unter die Reihen der Großen, heben gefallene Schwerter auf, lassen sie blitzen und sind weithin zu sehen, bis auch ihre Pfade wieder im Gewirre der drängenden, hastenden, schiebenden Haufen verschwinden.

Wo läuft nun die „Geschichte“? Auf den großen Straßen? Auf dem Wirrsal von kleinen Wegen? Auf beiden! Auf den großen Königsstraßen nicht mehr wie auf den kleinen Pfaden, auf denen die Masse der Geschlechter kämpft und leidet, lacht und weint, lebt und stirbt, ihren Zweck zu erfüllen. Und auf beiden ist sie gleich groß, gleich wunderbar zu schauen; denn die Sonne blitzt nicht nur schön auf dem blanken Helme und auf der goldenen Krone, sondern auch im kleinen Tautropfen

Digitized by Google

am schwankenden Blatte, der Wind bläst nicht nur in die rauschenden Heerfahnen, er streicht auch über das grüne Gras am Wege, und der zornige Blitz fällt nicht nur die Eiche — er zerstört auch das stille Nest des Vogels, der sich in ihren Ästen geborgen hatte.

* * *

Lange war mein Vater den Wegen seines verjagten Geschlechtes nachgegangen, auf und ab, ab und auf hatten sie ihn geführt und lagen endlich ziemlich klar vor ihm bis zurück auf den Anfang des sechzehnten Jahrhunderts. Von da ab verloren sie sich ganz im Dunkel. Martha hatte ja damals das Feuer gut geschürt, und die Flammen hatten alles verzehrt, was uns weitere Kunde hätte geben können über unsere Vorzeit!

Aber wo war doch die alte Urkunde mit den drei Siegeln geblieben, die man damals nicht in den Kamin geworfen hatte? Mein Vater fragte nach ihr bei den nächsten Verwandten — jeder hatte von ihr erzählen hören, doch keiner hatte sie jemals gesehen.

Da machte er sich im nächsten Herbste auf, diese geheimnisvolle Urkunde bei den Vettern im Walde und bei dem Zweige im Norden zu suchen und so auch einmal diese fremden Verwandten kennen zu lernen, zu hören, was sie noch von der Vergangenheit wüßten, und die alten Stätten zu sehen, an denen das Geschlecht vordem gewohnt hatte. Mich aber nahm er mit auf die Fahrt.

Digitized by Google

Die Moosburg.

Da ſtanden wir neben dem Bahngeleiſe, brennend fielen die Sonnenſtrahlen auf uns herab, klingend und polternd und puſtend enteilte der Zug auf den funkelnden Schienen, die Scheibe am letzten Wagen wurde immer kleiner und kleiner, dann verſchwand alles im Walde.

Der Mann mit der roten Mütze ging ſchläfrig neben meinem Vater in das Gebäude, ſein großer, ſchwarzer Hund ſtreckte ſich unter der Glocke in den Schatten und fing Fliegen, und auf der Holzbank neben ihm ſaß ein alter Jude in ſchmierigem Gewande und ſchlief. Ich aber nahm unſer Täſchchen auf den Rücken, ſchritt quer durch die ſtaubige Straße draußen, warf einen Blick auf das gelbe Poſtvehikel, vor dem zwei betrübte Klepper die Ohren hängen ließen, ſchritt durch Gebüſch den ſchmalen Fußſteig hinab und ſtand auf der breiten Holzbrücke, die über den trägen Fluß führt. Dort wartete ich.

Eine weite Fernſicht that ſich auf, viele Stunden thalabwärts lag das Land im heißen Sonnenglanz und

Digitized by Google

schien mit offenen Augen zu schlafen, und auch die hohen Erlen am linken Ufer schliefen und rührten leise, wie im Traum erzitternd, ihre Blätter; unter den grauen Pfeilern der Brücke aber zog ruhig das klare, braune Wasser, nur dann und wann schnellte der silberne Leib eines Fisches blitzend aus den kühlen Wellen empor und fiel wieder in sein Bett zurück.

Ich lehnte am Geländer und schaute hinunter in das fließende Wasser. Es zieht mich immer mächtig zu sich hin, wo ich's sehe, dieses feindliche, freundliche, schmeichelnde, schreckliche, so unendlich heimliche und doch so fremde, entgegengesetzte Element — mag es nun in schäumendem Sturze von moosgrünen, tannengekrönten Felsen herabdonnern und in Milliarden von Tropfen zerstäuben, oder süß gluckend am Meeresstrande mit schmeichelnden Zungen den weißen Sand belecken und mir Seetang und Muscheln vor die Füße tragen; und ich liebe es nicht minder, wenn es im tiefen Strombette dahingleitet, eine gezähmte Schlange, der man Lasten auf die glitzernden Schuppen gelegt hat, oder wenn es im Dorfbache geschwätzig an mir vorübereilt und den Buben ihre Rindenschifflein entführt. Am schönsten aber ist's, auf einer Brücke zu stehen und hinunter ins fließende Wasser zu schauen, wenn die glänzende, warme Sonne auf den Wellen liegt, nur immer zu schauen, bis zuletzt auch die Brücke samt dem Lande mitzufließen scheint, gar nichts zu denken und nur noch zu träumen.

Digitized by Google

So träumte auch ich, und ich weiß nicht, wie lange ich noch weiter geträumt hätte. Da kam mein Vater.

Noch einige hundert Schritte, und wir traten in den schattigen Kranz von Obstbäumen, der das Dorf umgab. Alles war ruhig, und auch die Hunde schienen zu schlafen.

Wir gingen in den nächsten Hof und in das strohgedeckte Haus. Eine angenehme Kühle umfing uns, wir trockneten die heißen Stirnen, und dann klopften wir an der ersten Thüre.

Eine Frauenstimme rief „herein", und wir hatten uns beide tief zu bücken, damit wir die Köpfe nicht an dem niedrigen Thürbalken anstießen.

Da drinnen in der Stube war's Sonntag, wie es drüben im Stationsgebäude Sonntag war, wie es in der gelben Postkutsche auf der heißen Straße Sonntag war und wie es draußen Sonntag war auf der Brücke unter den Erlen. Sonntagsluft ging durch das Land, und es lag allenthalben ein stiller Sonntagsglanz.

Den Fußboden des Zimmers bedeckte weißer, feiner Sand und kleingehacktes, grünes Tannengezweige, durch die schwankenden Reben und die blitzhellen Fenster schossen die Sonnenstrahlen herein, zeigten, wie blank der Ahorntisch in der Ecke gescheuert war, und spielten in dem weißen Haare eines Mannes, der den Kopf in die Hände gestützt hatte und in einem Buche las. Hinten am kalten Kachelofen aber saßen Zwei, denen es wohl auch recht

Digitized by Google

wie Sonntagsluft und Sonntagsglanz ums Herz sein mochte. Sie hatte ein schwarzes Kleid an, das in vielen Falten herabhing, hatte ein schönes, blaues Mieder an, das mit silbernen Spangen geschlossen war, und um ihren runden Kopf, aus dem zwei lustige Augen in die Welt guckten, war in dicken Flechten flachsblondes Haar geschlungen. Er hatte ein gutmütiges, junges Gesicht und ein schwarzes Schnurrbärtchen; er stak in grünen Reiterhosen, hatte lange Stiefel mit glänzenden Sporen an, und auf dem Kopfe trug er die kecke, grüne Mütze mit dem roten Ausputze. Sein Waffenrock aber hing hinter ihm an der Thüre.

Alles war sonntagsruhig in dieser Stube, selbst die graue Katze, die sich zu Füßen des Alten putzte, war sonntäglich anzusehen, und die summenden Fliegen an der Decke hatten auch stille Zeit.

Die drei Menschen schauten uns an, als wir in die Stube traten. Der Alte nahm seine große Hornbrille von den Augen und stand langsam auf; die Zwei auf der Ofenbank blieben ruhig sitzen, aber das Dirnlein war auf einmal ganz rot geworden und steckte ihren Zeigefinger in den Mund.

„Grüß Gott," sagte mein Vater. „Wo geht man denn zur Moosburg, Bauer?"

„Die Moosburg wollen die Herren sehen? Ja, da schauen's aber nit viel dran."

„Macht nichts, Bauer. Wir schauen's uns auch

Digitized by Google

an, wenn wenig zu sehen ist. Stehen die Mauern noch?"

„Nein, Herr, kein einziger Stein. Wirklich, wenn mir's mein Großvater seliger nit gesagt hätt', er hab' selber als kleiner Schulbub noch die schwarzen Trümmer gesehen, ich glaubet's nit, daß dorten ein G'schloß gestanden ist."

„Wer hat denn dort gehaust?"

„Ja, sehen's, das weiß ich nit ganz genau; der Herr Lehrer hat gesagt, daß es Raubritter gewest sind. Warten's nur, er hat's auch einmal genannt, wie sich die geschrieben haben; aber jetzt fallt mir's nit ein. Ist halt auch schon lang her, gewiß hundert Jahr, daß die da gewohnt haben."

„Raubritter!" Ich mußte lachen im stillen. Wenn der Eilzug durch die Thäler schnaubt und da und dort von steilen Höhen die kühnen Trümmer einer alten Bergveste ins Land hinaus grüßen, dann schaut wohl einer aus den weichen Kissen empor, dehnt sich und freut sich über seine gebildete, friedliche, gerechte Zeit, freut sich, daß die böse und grausam rohe Raubzeit aus ist, freut sich — und nimmt sein Börsenblatt zur Hand.

Und wenn an linden Sommernachmittagen der biedere Spießbürger mit den Seinen sich draußen ergeht, auszuruhen von den Mühen der Woche — dann nimmt er wohl im Drange des Belehrungseifers seinen Jüngsten an der Hand, heißt ihn emporschauen zu einer alten

Digitized by Google

Burg und sagt ihm, daß dort oben einst vor langen Zeiten ein Räubergeschlecht in eisernen Kleidern gesessen sei und die Leute im Thal gedrückt und geschunden habe. Und dann sagt er sicher noch: „Dank deinem Schöpfer, Michel, daß die nimmer sind!“ Der Brave ahnt nicht, wie vielleicht diese Herren da oben lange, schreckliche Jahrhunderte hindurch mit starker Hand das Land schützten, er weiß es nicht, daß unter diesem Schutze der Bauer friedlich seinen Acker bestellen, der Bürger seinen Hantierungen nachgehen, Frauen und Kinder ruhig und unbehelligt leben konnten!

Wohl haben an vielen Orten ritterbürtige Männer ihre Ritterehre vergessen und ihre Kraft und ihre festen Häuser mißbraucht. Aber die gedankenlose Menge feindet alles an, was aus den Niederungen emporragt, und so macht sie aus jeder Burg ein Raubnest, aus jedem Ritter einen Räuber — gerade, wie sie in jedem alten Kloster nichts sieht als einen Sumpf. Sie kann ja nicht denken, sie weiß nicht, daß unsere Kultur nicht nur aus den stolzen Städten des späten Mittelalters, sondern auch aus Tausenden von Klöstern und Edelsitzen erblüht ist, die lange vor diesen Städten gewesen sind.

„Raubritter!“ Hier kannte ich die „Raubritter“ recht genau: Zwei Generationen hindurch hatten im sechzehnten Jahrhundert Glieder meines eigenen Geschlechtes die kleine Burg im Moos bewohnt, während sie in dem Städtlein eine halbe Stunde flußabwärts eifrig dem friedlichen

Digitized by Google

Pflegamt oblagen, für das Wohl ihrer Untergebenen sorgten und ein ehrbares Leben führten. Der Herr Lehrer aber sagt, es seien Raubritter gewesen — nun, der Mann mußte es ja wohl wissen.

„Sehen's," sagte der Alte, schmunzelte und griff in einen Wandschrank, „da haben's im Fruhjahr 'was von dem G'schloß aus dem Erdboden 'rausgeackert. Das ist alles, was noch von dem G'schloß übrig ist." Und damit reichte er uns einen gewaltigen, verrosteten Schlüssel herüber. Er hatte einen großen, kunstvollen Bart, ein Meisterwerk altdeutscher Schlosserkunst.

Der Vater nahm ihn und schaute ihn lange an; hierauf fragte er, ob wir ihn vielleicht für Geld und gute Worte haben könnten. Da kicherte die Kleine auf der Bank am Ofen und wurde noch röter, als wir hinsahen. Der Alte aber sagte: „Wär' schon recht grob, wenn ich für so 'was Geld nehmen wollt'! Den können's so einstecken. Geh, Johann, weis die Herrn ans G'schloß!"

Wir dankten dem Bauern und gingen mit dem Soldaten, der sporenklirrend vor uns herschritt, aus der Stube. Er führte uns durch den schattigen Grasgarten, an einigen Äckern vorüber, und nach wenigen Minuten kamen wir auf eine große Wiese.

Drüben zur Rechten stieß sie an den Fluß und an die Erlen, und links dehnten sich die dunkelgrünen Waldhügel, so weit das Auge sah. Gerade vor uns aber, mitten in der Wiese, erhob sich ein mäßig großer

Digitized by Google

Erdring, um den ein Graben lief. Die ganze Wiese war sumpfig und hatte sauere Gräser, und als wir auf dem schmalen Wege an den Graben gekommen waren, sahen wir, daß braunes Wasser in ihm stand.

Wir gingen auf einem engen, festen Damme hinüber, und jetzt bemerkten wir, daß in der Umwallung ein Stoppelfeld war. Dort hatten sie den Schlüssel aus der Erde gepflügt, den der Vater in der Hand hielt. Seltsam, der alte, verrostete Schlüssel, der versumpfte Graben, der Wall und der Acker mit den gelben Stoppeln!

Ich ging auf die andere Seite des Feldes, warf mich auf den Boden, lehnte meinen Kopf an den Erdwall und schaute hinauf in die blaue, flimmernde Luft. Und während vorne der Vater bald da bald dort auf den Boden stampfte und auf den hohlen Klang horchte, und während der Bursch wieder durch die sumpfige Wiese zu seinem Schatz in die Sonntagsstube zurückging, und während die Grillen rings um mich her um die Wette zirpten, träumte ich mit offenen Augen, und aus dem Sumpfe stiegen mir die grauen Mauern der alten Moosburg empor und streckten und reckten lustig ihre Türmchen und Dächer in den Sonnenschein hinauf und grüßten aus kleinen Fenstern hinüber zu den grünen Hügeln, und die grünen Hügel grüßten herüber, wie sie heute herübergrüßten — aber die Fenster waren längst zerbrochen und die Mauern waren vertilgt vom Erdboden.

Ich sprang auf und ging über den Acker. Da

Digitized by Google

ſtand mein Vater auf ſeinen Stock geſtützt, ſchaute nachdenklich auf den großen Schlüſſel und wog ihn hin und her in den Händen. Er bemerkte mich nicht. Ich aber trat hinter ihn und ſagte leiſe die Worte des franzöſiſchen Emigranten:

„So ſtehſt du, o Schloß meiner Väter,
Mir treu und feſt in dem Sinn,
Und biſt von der Erde verſchwunden,
Der Pflug geht über dich hin.“

Nun wandte er ſich zu mir, lächelte und ſagte: „Es iſt wahr! Es gibt doch nichts, was nicht auch ſchon ein anderer vor uns empfunden hat.“

Die Grillen zirpten, und ein leichter Luftzug ſtrich über die Stoppeln des Ackers. Langſam gingen wir auf dem engen Pfade über die feuchte Wieſe zurück; ſorgfältig ſteckte der Vater ſeinen Schlüſſel in die Taſche und ſagte: „Auch eine alte Urkunde.“

Hinter uns rauſchte das Schilf im verſumpften Graben, und bald waren wir in dem Walde auf dem Hügel verſchwunden.

Digitized by Google

Aus meiner Kindheit.

Wir wanderten durch die Wälder und schwiegen. Mir aber trat plötzlich mit voller Frische ein Erlebnis aus meiner Kindheit vor die Seele. An einem Herbsttage war's gewesen vor vielen Jahren, und lange hatten wir zu steigen gehabt; endlich standen wir auf der Höhe. Es war einer der schönsten Berge im bayerischen Walde.

Eine frische Luft strich über den Bergrücken, man rief die erhitzten Kinder herbei und hüllte sie in warme Überkleider.

Dann standen die großen Leute auf dem höchsten Punkte des Grates und schauten über das wogende Waldmeer hinein in das hellbeleuchtete böhmische Land. Ich hatte meinen Steinhammer gezogen und klopfte an den schwarz und weiß gesprenkelten Felsblöcken, den letzten Resten eines uralten Gemäuers. Der Fernblick kümmerte mich wenig; was wissen Kinder mit dem anzufangen, das sie nicht zu greifen, in ihren Besitz zu ziehen vermögen? Später freilich bin ich einmal an derselben

Digitized by Google

Stelle geſtanden, und da iſt mir die gewaltige Rundſchau tief zu Herzen gegangen, und ich habe mich faſt nicht zu trennen vermocht von dem Blick auf das unendliche Land, das ſich von dieſem Berge hinzieht, ſoweit die Wolken gehen, das ein Menſchenherz hinlockt über ſeine grünen Wellen und eine mächtige Sehnſucht in ihm entbrennen läßt, hinabzuſteigen und zu wandern, immer weiter zu wandern.

Das alles war damals auch ſchon vorhanden, ich ſah es nicht. Zuletzt ward ich müde, ſetzte mich auf einen Stein und ſchaute einem Käfer zu, der neben mir über den Raſen kroch.

Da ſtand auf einmal mein Vater hinter mir und fragte mich: „Georg, ſiehſt du den Wald dort unten?“

Ich wandte meinen Kopf und ſagte: „Ja wohl, Vater.“

„Dann ſieh auch dorthin! Siehſt du das glänzende, weite Land und die Hügel ganz draußen, zu denen der große Wald hinläuft?“

„Ja, ich ſehe ſie.“

„Wie weit mag es wohl bis dorthin ſein, Georg, wenn einer rüſtig ginge?“

Ich beſann mich und ſagte: „Eine gute Stunde.“

„Nein,“ antwortete mein Vater und lächelte. „Es ſind ſechs gute Wegſtunden.“

Ich ſagte nichts mehr. Der Vater aber ſetzte ſich zu mir auf den mooſigen Stein und ſchlang den Arm um mich. Das that er ſonſt nur an meinem Geburtstage.

Digitized by Google

Ich war recht verwundert und wegen meiner thörichten Antwort in ziemlich gedrückter Stimmung. Dann grübelte ich darüber nach, was der Vater wohl jetzt denken möge.

Was der Vater jetzt wohl denke! Das beschäftigte mich auch sonst sehr oft, es beschäftigte mich, wenn ich mein Mittagsbrot mit Vater, Mutter und der kleinen Schwester verzehrte, wenn ich mit den Meinen spazieren ging, oder wenn ich den Vater gar zu seinem Amtshause begleitete. Immer hatte ich eine so unendlich hohe Vorstellung von dem Ernst und von der unergründlichen Tiefe seiner Gedanken, daß ich's gar nicht auszudenken vermochte. Die blühende Mutter — ja, die war mir zwar das Idealbild aller irdischen Schönheit, und von dieser ihrer Schönheit und meiner Liebe zu ihr war ich einst so überwältigt, daß ich mich vor sie hinstellte, lange unverwandt zu ihr emporschaute und endlich in einer seltsamen Ideenverbindung mit zuckenden Lippen sagte: „Mutter, wenn du einmal gestorben bist, dann lass' ich dich ausstopfen und stelle dich in mein Zimmer." Darauf umklammerte ich ihre Schürze und begann zu schluchzen. Das war meine Mutter. Aber daran, daß sie gleich dem Vater so ganz unergründliche Gedanken habe, daran hatte mein Herz nie gedacht. Sie war uns ja doch den ganzen Tag so nahe, vom Aufstehen bis zum Niederlegen, teilte alle unsere kleinen Freuden und Leiden, und wir sahen sie viel mehr für unseresgleichen an. —

Da saß ich denn auf dem Steine und hatte meinen

Digitized by Google

Kopf an die Bruſt des Vaters gelehnt und getraute mich in meiner feierlichen Stimmung kaum zu atmen.

Der Vater ſprach lange nichts mehr, und als ich endlich vermeinte, er habe mich über ſeinen Gedanken gar vergeſſen, und verſtohlens zu ihm emporſah, da bemerkte ich, daß ſeine glänzenden Augen unverwandt über die Wälder in die Ferne ſchauten. Ich ſchlug meinen Blick nieder und holte leiſe recht tief Atem.

„Georg!“

„Ja?“

„Georg, ſchau noch einmal hinaus zu den blauen Hügeln!“

„Ja, Vater.“

„Sieh, Georg, das iſt unſere alte Heimat.“

„Wie?“

Mein Vater hörte mich ſchon nicht mehr, und ich hatte Zeit, über ſeine ſeltſamen Worte nachzudenken. „Unſere alte Heimat“ — das verſtand ich doch gar nicht. Unſere Heimat war ja nicht da drüben, ſondern hinter uns, draußen im flachen Lande! Da lag das Städtlein mit dem hohen Kirchturme und mit der großen Burg auf dem waldigen Hügel und mit den breiten Straßen, und dort ſtand unſer Wohnhaus, und dort war ich geboren, und dort hatte ich meine guten Freunde, und dort war unſere Heimat. Ich wußte nicht, was der Vater wolle.

„Georg!“

„Ja?“

Digitized by Google

„Georg, weißt du, auf was wir sitzen?"

„Ja, es ist ein Felsen, und einen solchen habe ich noch gar niemals gesehen und habe auch keinen in meinem Steinkasten. Er ist aber so hart, daß ich kein Stücklein von ihm wegbringe. Bitte, haue mir doch ein Stück weg!"

Mein Vater hieb lächelnd ein Stück ab von der vielhundertjährigen Mauer, die ich für einen Felsblock hielt.

Dann sagte er: „Höre, Georg, das ist kein gewachsener Felsen, sondern eine alte Mauer. Auf diesem Berg ist einmal vor langer Zeit ein vornehmer Mann, ein Graf, gestanden, hat weit umhergesehen und sodann beschlossen, hier eine feste Burg mit Türmen und Ringmauern und Gemächern zu bauen. Seine Leute kamen aus dem Thale herauf, hieben tiefe Keller in den Felsen und bearbeiteten die Steine. Und der Graf freute sich in seinem Herzen und trieb seine Leute an, damit er recht bald auf dem hohen Berge wohnen könnte, so hoch, wie sonst keiner im Lande. Aber — es ging alles anders, als er sich dachte: Auf einmal fielen Feinde ins Reich, und der König rief seine Ritter zu Hilfe. Alles zog in den Krieg, auch der Graf machte sich auf mit seinen Leuten, wie es seine Pflicht war, und die halbfertige Burg da oben blieb einsam und verlassen. Er ist nie mehr zurückgekehrt, die Feinde hatten ihn in einer blutigen Schlacht getötet; auf die Mauern aber, auf denen wir sitzen, fiel durch lange Jahrhunderte der Regen

Digitized by Google

und der Schnee, die Sonne brannte auf sie hernieder, und der scharfe Frost zerbröckelte die harten Mauern bis auf diese kleinen Reste. Kannst du dir den Grafen vorstellen, Georg?"

„O ja, Vater, wie der bei uns zu Hause mit dem blauen Zwicker und mit den gelben Hosen, der mir alle Mittag begegnet und mich immer in den Backen kneipt."

Der Vater lachte laut auf; ich aber schwieg beschämt; denn ich hatte wieder das Gefühl, etwas sehr Dummes gesagt zu haben.

„Nein, Georg, so gewiß nicht. Denke dir etwa einen großen, stolzen Mann, und denke dir, der hätte einen schönen Helm auf dem Haupte, einen glänzenden Harnisch am Leibe und säße auf einem kräftigen Pferde — dann wird's richtiger sein. Hast du das alles vor Augen?"

„Ja," sagte ich leise und dachte mir meinen Vater auf dem Pferde.

„Jetzt schau wieder hin über die Wälder, Georg, zu dem Lande, das so glänzend daliegt!"

„Ja, Vater."

„In diesem Lande gibt es Städte mit hohen Häusern und Dörfer mit strohgedeckten Hütten, und fast auf jedem Hügel steht eine alte Burg oder eine Ruine. Vor vielen Jahren nun, vor Hunderten von Jahren, als die alten Burgen noch viel neuer waren, als es noch viel weniger Trümmer gab auf den Hügeln, da wohnten dort vor-

Digitized by Google

nehme Herren gleich dem Grafen, von dem ich dir vorhin erzählte, sie wohnten dort wie ihre Väter und Großväter und hofften, daß dereinst auch ihre Kinder und Kindeskinder dort nach ihnen wohnen würden. Aber da kam ein schwerer Krieg in das schöne Land, einer der entsetzlichsten Kriege, die es gibt, ein Religionskrieg."

„Was ist ein Religionskrieg?"

„Die Leute wurden uneins darüber, wie man dem lieben Gott am besten diene, und zuletzt wurde ihr Streit so arg, daß sie zu den Waffen griffen. Da wurde Feuer in die Städte geworfen, viele Burgen wurden zerstört und liegen seitdem in Trümmern gleich den Trümmern, auf denen wir sitzen, unzählige Menschen wurden getötet, und die Flüsse des Landes färbten sich rot vom Blute der Erschlagenen. Sehr viele Menschen aber, die Gott auf die alte Weise verehren wollten, wurden von ihren stärkeren Gegnern aus ihrer Heimat vertrieben. Es wurden Bürger aus den Städten vertrieben, und sie mußten mit ihren Frauen und Kindern fliehen, es wurden Bauern aus den Dörfern vertrieben, es wurden Edelleute aus den hohen Burgen vertrieben. Hörst du, Georg?"

„Ja," sagte ich und hielt den Atem an.

„Dann höre weiter! Auf einer von den Burgen wohnte ein Mann, der gehörte auch zu denen, die den Willen ihrer Feinde nicht thun wollten, und so mußte er in die Fremde ziehen. Er verließ mit den Seinen

Digitized by Google

die alte Burg, zog mit ihnen traurig aus dem schönen Lande, kam in die Wälder, die vor uns liegen, wanderte viele Tage lang, bis er endlich da drüben am Thore eines Städtleins anklopfte und bat, man möge ihn doch einlassen und möge ihm eine Wohnung geben. Man gewährte ihm seine Bitte, und der Edelmann wohnte noch manche Jahre in der fremden Stadt, wo er auch endlich gestorben ist. Sein Sohn aber ist nie mehr in die Burg seines Vaters zurückgekehrt. Er hatte Nachkommen, und diese hatten wieder Nachkommen, und so breiteten sich mit der Zeit die Leute, deren Urväter einst auf stolzer Burg gelebt hatten, in der Stadt und in dem fremden Lande aus und dachten nur ganz selten noch an ihre alte Heimat, an das schöne, glänzende Böhmen und an die traurige Begebenheit, die ihre Vorfahren damals vertrieben hatte.

„Kannst du dir denken, wie der Mann, von dem ich dir dies erzählte, geheißen hat, und wie seine Enkel und die Enkel seiner Enkel?"

„Nein."

„Höre, mein guter Georg," sagte der Vater und nahm mich unter dem Kinn, daß ich den Kopf zu ihm emporheben mußte. „Höre es und vergiß es in deinem ganzen Leben nicht wieder: Der unbeugsame Mann, der Gott auf seine Weise anbeten wollte, der hieß Hans Kerdern, und wir tragen heute noch seinen Namen, unsere Urväter sind Kinder und Enkel von ihm gewesen, und

Digitized by Google

da drüben über dem Walde liegt, wir wissen es nicht mehr, auf welchem Hügel, die alte Burg, die uns die Feinde einst vor vielen Jahren entrissen haben. Hör' es, vergiß es nie wieder in deinem ganzen Leben, werde ein tüchtiger Mann und beuge dich niemals vor deinen Feinden, sondern allein vor Gott!"

Damit stand der Vater auf. Ich saß, und es war mir, als säße ich im Traume. Aber es war ein wundersamer Traum, und ich sah auf einen langen Weg, in ein fremdes Land, in eine ferne Vergangenheit. Noch nie hatte der Vater so ernsthaft mit mir gesprochen, und ich fühlte es, daß er mir sehr Wichtiges gesagt hatte. Ich fühlte es nur — aber es ergriff mich eine Ahnung von so stolzen und doch so unsäglich traurigen Dingen, von denen sonst ein Kind noch nichts weiß; der grüne Wald zerfloß mir vor den Augen, das glänzende Land verschwamm mir im Nebel, ich war so betrübt, daß ich den Kopf in den Händen barg und bitterlich weinte.

Erschrocken trat der Vater herzu, setzte sich neben mich, legte wieder den Arm um meine Schultern, streichelte meine heiße Stirne und sagte mir beruhigende Worte. Da ließ der heftige Sturm meiner unbewußten Gefühle nach, ich weinte stille an der Brust meines Vaters und sah wie in einem seligen Traume durch den grauen Flor meiner Thränen hinein in das hellglänzende Land. — — —

Wir saßen noch eine Weile, dann gingen wir von

Digitized by Google

dem kahlen Grate herab auf den Weg, den wir gekommen waren. Ich hatte die Hand des Vaters genommen und lies sie in den nächsten Stunden nicht mehr los. Jetzt wußte ich doch etwas von seinen Gedanken! — Wir sprachen von gleichgültigen Dingen, von den glänzenden Pilzen am Weg, von den hohen Buchen mit ihren glatten Stämmen, unter denen wir dahinschritten, von den riesigen Farrenkräutern im Moose. Dann schwiegen wir, ich dachte an meine Freunde und malte mir aus, was die wohl zu diesen Geschichten sagen würden. Aber nur kurze Augenblicke — und ich nahm mir fest vor, ihnen kein Wort von alle dem zu verraten, was ich heute gehört hatte.

Ich war damals ein kleiner Knabe, und es sind viele Jahre vergangen bis heute. Oft kamen mir seitdem die Geschicke der Alten in den Sinn — und oft war mir's dabei, als säße ich auf dem hohen Berge, als schaute ich über den grünen Wald hinein in ein wunderbares Land, wie damals, und es war ein Schleier vor meinen Augen, wie er vor den Augen des weinenden Knaben gewesen war.

Digitized by Google

Der kalte Baum.

An diese kleine Begebenheit dachte ich, als w
schweigend hügelauf und hügelab der Stad
zuschritten, in der einst die Väter ihre Zu-
flucht gefunden hatten.

Es ist ein armes Land mit großen, schwarzen Wäldern, mit felsigen Hügeln, mit breiten Thälern und mit kärglichen Äckern — aber es ist ein schönes Land, das man wohl liebgewinnen kann; denn die schwarzen Wälder spiegeln sich in stillen, dunkeln Teichen, auf den felsigen Hügeln stehen zerfallene Burgen, in den breiten Thälern fließen klare Gewässer, und zwischen den kärglichen Äckern liegen da und dort alte Siedelungen der Menschen.

Dieses Land der Hügel und der Weiher ist nur ein Teil des Nordwaldgebirges, das eine große Landfläche bedeckt, öfter zu ansehnlichen Bergen emporsteigt und auf der Morgenseite einen hohen Wall bildet gegen das fremde Böhmen.

Schön sind die Leute nicht in diesem Lande. Slaven

Digitized by Google

und Deutsche bewohnten es vor Zeiten gemeinsam, die Deutschen waren die Herren, die Slaven die Knechte. Heute haben sich Herren und Knechte längst vermischt, und was aus solchen Mischungen der Rassen erwächst, ist selten schön. Steinreich nennt man draußen die Leute — aber es ist Spott; denn sie sind nur an Steinen reich. Und auf ihren steinigen Äckern müssen sie sich abplagen und abmühen um ihr tägliches Brot, die schwere Arbeit krümmt die Glieder, die Sonne verbrennt die Gesichter. Sie haben es schlechter als die Bauern im flachen Lande.

Sie haben es heute nicht gut — aber vor Zeiten mußten ihre Vorfahren noch weit bösere Dinge ertragen. Ich meine nicht die vielen Kriege, die über das Land gegangen sind — und es ist ja der Krieg ein schweres Unglück, er verwüstet die Äcker, er setzt den roten Hahn auf das Dach, und die wilden Soldaten treten das arme Volk mit Füßen; ich meine auch nicht die vielen Seuchen, die über das Land gegangen sind — und es ist ja etwas Furchtbares um die Pest, die gleich einem Gespenste dahinzieht und die Menschen niedermäht wie der Schnitter die Ähren. Was Krieg und Seuchen anrichten, verwischt sich im Laufe der Zeit; mag das Leben tausendfach zertreten werden, tausendfach ringt es sich wieder empor, neue Frühlinge kommen, aufs neue grünen die zerstampften Äcker, unter dem neuen Giebel girrt die Taube, als ob nie etwas geschehen wäre, und schau' dir einmal die

Digitized by Google

ſpielenden Kinder auf der Gaſſe an, kannſt du in ihren Geſichtern noch leſen von den Drangſalen der Voreltern?

Aber es gab etwas, das war ſchrecklicher als der Krieg und unheimlicher als die Peſt: gewaltſame Religionsänderung.

Auch ſie hat Saatfelder zertreten und Häuſer verbrannt, aber dazu hat ſie gleich einem langſamen Gifte die Herzen der Menſchen zerfreſſen und einem ganzen Volke den Stempel der Furcht und des Mißtrauens aufgedrückt.

Und den tragen ſie auch auf dem Nordgau.

Es iſt kein Wunder. Gleich einem Sturmwinde war die Reformation über dieſes Land gegangen, und die große Mehrzahl des Volkes hatte ſie verlangt. Dann aber hatte man bald den ſchrecklichen Spruch zu fühlen bekommen „cuius regio, eius et religio“. Das Land hatte kalviniſch werden müſſen, weil der Kurfürſt in Heidelberg kalviniſch war, es hatte wieder lutheriſch beten dürfen, als man da drüben anders betete, es hatte nicht lange gedauert, dann war wieder alles unter den Kalvinismus gezwungen worden, und zuletzt, während des großen Krieges, hatte der eiſerne Maximilian von Bayern mit Soldaten und Jeſuiten die Kalviniſten wieder zur alten Lehre gebracht, ſo nachdrücklich, daß es heute noch als ſchärfſtes Drohwort gilt: „Dich will ich katholiſch machen“.

Nur ein ganz kleines Gebiet konnte ſich durch die Zeiten des Schreckens und der Verfolgung den lutheriſchen

Digitized by Google

Glauben bis herab auf unsere Tage retten, und es war dies die zweite Heimat unserer Altvordern.

* * *

Woher wohl die deutschen Bauern des Landes gewandert kamen, als sie sich einst unter den Slaven niederließen? Wo sie ehedem gewohnt hatten? Wenn sie an langen Winterabenden beisammensitzen und ihren Kindern Märchen und Sagen erzählen, dann weht es wie Meerluft mitten im steinigen Waldland, Wasserriesen und Wasserzwerge, Meerfrauen und Eiskönige treten auf, und niemand findet dies sonderbar — obgleich es wohl hundert Meilen hin zum Meere ist. Wer kennt die Geschicke eines Volkes, wer kann sagen, woher es kam, müde vom Wandern und ruhesuchend? Die Jahrhunderte reihen sich aneinander, die Fremde wird zur neuen Heimat, und aus der alten Heimat klingen nur leise noch halbverstandene Grüße zu den Spätgeborenen herüber.

Dreihundert Jahre lang waren die Geschicke meines Geschlechts mit den Geschicken dieses Volkes verflochten, wohl weit über das Doppelte von Jahren mag jetzt vergangen sein, seit die andern vom fernen Meere hergekommen sind — verworrene Sagen sind das einzige, was das Volk aus seinen alten Sitzen, verworrene Sagen sind das einzige, was mein Geschlecht aus seiner Flucht gerettet hat. — —

Der Abend kommt, und kühl wird die Luft. Wir schreiten rüstig weiter; denn wir wollen heute noch die

Digitized by Google

Stadt erreichen, die uralte Grenzstadt Hohendreß. Durch Wälder und über Wiesen gehen wir, stetig zieht sich die Straße in die Höhe und läuft zuletzt auf einem breiten, kahlen Bergrücken gerade gegen Norden hin, und wir sehen weit hinaus über Thäler und Höhen und wandern und schweigen.

Das ganze Land gleicht einem großen See, die Hunderte von Hügeln sind versteinerte Wellen, unser Bergrücken ist eine der höchsten, und drüben gegen Morgen steht, von Mitternacht nach Mittag gerichtet, wie ein hohes Ufer der breite, dunkle Wall der böhmischen Berge. Die Strahlen der Abendsonne weben Gold um ihre Kämme, und schwarz liegen ihre Thäler. Da herüber ist einst mein verstoßenes Geschlecht gewandert.

Aber weg vom Alten! Ich wende den Blick gegen Abend und sehe immer wieder, daß ich recht habe mit meinem Bilde: ein See ist's, ein großer See. Soweit das Auge schaut, schiebt sich ein Waldhügel hinter dem andern empor, immer höher und höher, immer duftiger, immer glänzender — aber hier ist der See ohne Ufer, und der feurige Sonnenball scheint in blaue Hügelwellen niederzutauchen.

In dem feuchten Grunde zu unsern Füßen, wo die kleine Luhe in unzähligen Krümmungen fließt und die Dörfer im Schatten der Wälder liegen, da ziehen weiße Nebelstreifen das Wasser entlang. Die Hüterbuben jauchzen und knallen mit den Geißeln, die Herdenglocken läuten.

Digitized by Google

Jetzt sinkt die rote Feuerkugel völlig nieder, golden spannt sich der Abendhimmel, und in der klaren Luft kann ich die Hügelwellen noch besser schauen. Wie hohe Inseln ragen aus ihnen feste Schlösser und zerbrochene Burgen mit grauen, drohenden Mauern — gleich da drüben über dem Grunde die uralte Landgrafenburg mit ihren zerstörten Hallen und dem großen Dorfe, das sich hoch oben um den schlanken Bergfried gelagert hat wie eine Ziegenherde um den graubärtigen Hirten; vor dem Walde dort glänzt ein großes Schloß, weiter drüben noch eines, und aus den Tannen selbst ragt ein schwarzer Turm. Ich habe ernste Gedanken bei dem Anblicke der alten Grenzwächter des Nordgaus. —

Der Herbst ist allenthalben vor der Thüre, aber es ist, als ob er hier oben schon früher Einlaß heischen wolle. Ein großes Volk von Staren fliegt schreiend über die Wiesen im Grunde. Sie halten Heerschau und üben ihre Jungen; es ist ihnen nicht mehr geheuer, sie denken an die Heimfahrt. Warte, über ein kleines, dann werden die Strahlen der Sonne schwach, dann fegen kalte Stürme vom Norden her über das hochgelegene Land und schütteln die Bäume, und was Blätter hat, das muß sie lassen. Und wieder über ein kleines liegt die weiße Decke da und spannt sich aus von den dunklen böhmischen Wäldern her, legt sich über den breiten Bergrücken, wirft ihre Falten hin auf den Grund, kriecht empor zum Landgrafenschlosse, und die schwarzen Wälder ächzen unter der

Digitized by Google

weißen Laſt. Dann trägt der Bergfried drüben eine weiße Kappe, und das Burgdach am Walde trägt auch eine, und an den Dächern der Schlöſſer hängen Eiszapfen. Dann ſind die Stare längſt fortgezogen, es iſt alles tot im Lande der Hügel, nur da und dort ſteigt Rauch aus den verſchneiten Dörfern empor, nur da und dort ſtreichen krächzende Raben über die Fläche. —

Langſam ſind wir in der Dämmerung auf dem Berggrate weitergegangen bis dahin, wo er raſch gegen Mitternacht zum Thale abfällt.

Der Mond ſteigt hinter den böhmiſchen Bergen empor; eine mächtige Steinlinde ſtreckt einen gewaltigen Aſt über den dämmerigen Weg herüber. Sie iſt wohl uralt und ſeltſam anzuſehen; es iſt, als ob ihr die Krone fehle. Ein kalter Wind ſtreicht um den Baum; es fröſtelt uns, und wir wollen raſch vorübergehen.

Da tritt ein mißgeſtalter Mann aus dem Dunkel hervor, zieht ſeine Mütze und bietet uns einen guten Abend. Wir erwidern den Gruß. Es iſt der erſte Menſch ſeit einem halben Tage.

„Wie weit haben wir noch nach Hohendreß?“ fragt der Vater.

Der Mann tritt heran, ſchlenkert mit den Armen und lacht blöde: „Vom kalten Baum auf Hohendreß — ich weiß nicht.“

„Iſt das der kalte Baum?“

„Ja, Herr.“

Digitized by Google

„Warum heißt er denn der ‚kalte Baum'?"

„Halt wegen dem kalten Wind, ist halt verhext," sagt er und lacht.

Ich trete näher an die Linde und sehe, daß ihr Stamm hohl ist. Den Straßengraben entlang stehen viele Totenbretter, neue und alte. Der Wind streicht in kurzen Stößen durch die Äste, die Blätter rauschen.

„Alle Jahre schlägt er aus wie die andern Bäume und ist aber viel anders als die andern Bäume," sagt der Mann, und ich weiß nicht, ob er das zu uns sagt oder ob er mit sich selber spricht. Er schaut uns nicht an, der kalte Wind zaust seine Haare, und er dreht sein Käpplein zwischen den Händen Der Vater sagt, er solle es aufsetzen, aber er hört nicht und redet weiter:

„Den Baum kann niemand nennen, er sieht nur aus wie ein Lindenbaum. Er ist auch nicht faulig; der Ast da droben muß ja noch den großen Reiter tragen, wenn der Feind kommt, den du gar nicht zählen kannst. Da wird drunten und überall eine Schlacht sein um den Baum her, daß das Blut die Mühl' bei Linda treibt. Der Baum, den du nicht nennen kannst, wird stehen bleiben, bis alles zu Grunde geht. Hernach kommen aber neue, reiche Menschen, und alle armen Menschen sind tot."

Das Männlein hat zuletzt ganz laut und fest gesprochen. Dann sagt es unterwürfig mit weinerlicher Stimme: „Bitt' gar schön, schenkt's mir einen Kreuzer."

Der Vater reicht ihm eine Gabe, und es trollt

Digitized by Google

weiter. Der Vater fragt mich, was das gewesen sei. Ich antworte: „Ein Blöder, der uns eine der ältesten Sagen seines Volkes erzählt hat.“

„Du hast recht,“ sagte der Vater. „Es klang wie Auferstehen und Gericht.“

Langsam gehen wir an dem Baume vorbei und sehen hinaus ins Land. Über den böhmischen Wäldern steht jetzt die volle Mondscheibe und übergießt die dunkle Landschaft mit ihrem weißen Lichte, weithin gegen Morgen, Abend und Mitternacht wallen die Nebel. Hinter uns rauschen die Blätter der Linde, — wohl vom Herbst und vom Gehen, oder gar von dem geharnischten Reiter, von der schrecklichen Schlacht, von den Blutbächen, von der Götterdämmerung, von der Furcht vor einem Weltgerichte, von der Hoffnung auf bessere Zeiten und von einem alten, verdrängten Glauben, der durchs Land irrt im Bettlergewande der Sage? Wer weiß es? —

Aber da! Vor uns auf gleicher Höhe mit dem Berggrate, über dem weißen Nebelmeer drüben, ragt ein Schloß mit hohem Dache, mit dicken, runden Türmen; hinter ihm steht ein langgestreckter Hügel mit schwarzen Wäldern; das Mondlicht spielt auf den Wäldern, auf dem Nebel und auf dem Dache des Schlosses; das Schloß liegt da wie ein großes Auswandererschiff, vor einer stillen Insel verankert. Lange schauen wir hinüber. Es ist das Schloß von Hohendreß, es ist die Heimat unserer Väter!

Digitized by Google

Ubi sunt, qui ante nos?

Wo sind sie denn, die vor uns waren? Sie hatten sich doch einst so feste Häuser gebaut und hatten sich so wohnlich auf der Erde eingerichtet. Sie hatten doch so treu gearbeitet, sie hatten doch so große Achtung genossen. Sie hatten doch so viel gekämpft und so mannhaft gelitten. Sie hatten sich doch mit so weiten Plänen getragen; man hatte sie doch für unentbehrlich gehalten. Wo sind sie denn?

Sie hatten ihre Äcker bestellt, sie hatten gelebt, geliebt, gehofft, gezagt. Sie hatten Ämter innegehabt, gewichtige Ämter, sie hatten Erfolge errungen, sie hatten sich mit Sorgen getragen, mit Sorgen, die ihnen so groß wie Berge vorkamen.

Wo sind denn die großen Sorgen, die schönen Erfolge, die gewichtigen Ämter, wo ist denn ihr Zagen, ihr Hoffen, ihr Lieben? Wo sind sie denn?

Sie sind vergessen in ihrer Stadt. Ihre Häuser sind längst verschwunden, oder Fremde haben ihre Woh-

Digitized by Google

nungen darinnen aufgeschlagen. Ihre Habe ist längst zerstreut, von ihrer Arbeit weiß niemand. Die ihnen Ehre geschenkt hatten, sind tot, die ihre Feinde gewesen waren, sind gleich ihnen vergessen; neue Geschlechter bücken sich vor einander, neue Geschlechter bekämpfen sich. Die Pläne der Alten sind begraben, Hunderte hat man nach ihnen für unentbehrlich gehalten und hernach — entbehrt, vergessen.

Es müssen doch Spuren von ihnen vorhanden sein? Die Waldameise bahnt sich Straßen und Wege durch den Sand — ein Platzregen geht herab und verwäscht sie. Aber die stolzen Menschenwege sind doch breiter und fester? Dort im Rathause müssen ihre Ämter verzeichnet sein, hier im Pfarrhause müssen ihre Namen zu finden sein, laß dir die Kirche aufschließen und suche nach ihren Grabsteinen, suche, suche, du mußt ihre Spuren finden! Suche, sonst packt dich ein Entsetzen über die Nichtigkeit des Daseins.

Und wir haben gesucht. Wir sind aufs Rathaus gegangen — wir haben nichts gefunden. Wir sind zum Pfarrer gegangen — wir haben nichts gefunden.

Sie erzählten uns: Vor zwanzig Jahren war ein großer Brand. Der zerstörte den halben Ort samt dem Rathause und der Kirche und mit ihnen alle Dokumente aus der alten Zeit. Nur das Schloß blieb verschont, weil die große Linde im Schloßhofe mit ihren

Digitized by Google

Ästen die Funken auffing, die alten Dächer rettete und sich dabei zu Tode sengte.

Wir sind auch um die Kirche gegangen. Wo einst der Friedhof gewesen war, dehnte sich unter Linden und Kastanien ein großer Rasenplatz, und auf den eingesunkenen Grabhügeln sangen und spielten und tanzten die Kinder des neuen Geschlechts. Das graue Schloß schaute auf den Platz herab, der ewige Himmel war darüber ausgespannt, droben im Kirchturm aber ging rastlos ein Pendel, drehte rastlos die langen Zeiger der Uhr, alle Viertelstunden schlug der Hammer hell an die Glocke — und die Kinder spielten weiter.

Die Kinder, das Pendel, die Gräber — es tritt mir ein Bild vor die Seele: Was sind die Völker der Erde seit Anbeginn anderes als ein gewaltiges Pendel? In großen Schwingungen werden sie von einer unsichtbaren Macht hin- und hergetrieben, steigen empor, sinken zurück, steigen wieder empor, um wieder zu sinken; und wir fühlen die mächtigen Bewegungen, wir jubeln über den unaufhaltsamen Fortschritt, wenn das Pendel steigt, wir klagen und wissen nicht, woher der Rückschritt kommt, wenn das Pendel fällt, und wähnen doch, daß bei alledem unendliche Wege zurückgelegt werden — weil wir nicht wissen, daß es seit Anbeginn nur Schwingungen gibt. Hoch oben, über dem ruhelosen Pendel, ist wohl auch eine Uhr; denn wozu wäre sonst das Pendel? — Es ist die Weltenuhr, die niemand kennt. In großen

Digitized by Google

Schwingungen geht es unten auf und nieder und rückt doch nicht vom Platze; droben aber schreiben langsam die großen Zeiger und künden die Zeit und den wirklichen Fortschritt. Wir kurzsichtigen Menschen erkennen die Zeiger und die Ziffern nicht, sie stehen zu hoch über uns. Aber in weiten Zwischenräumen fällt auch dort oben der Hammer auf die Glocke, und ihr heller Klang ist in allen Ländern zu hören.

Wir hören ihn. Denken wir dabei auch etwas? Sind wir nicht oft die Kinder, die auf den Gräbern spielen?

Die Zeiger schreiben, der Hammer schlägt, und in den Gräbern schlafen die Toten — bis einst das Pendel stille steht.

Was wird aus uns? Wohin müssen wir? Nicht weit! Graut dir vor dem Grabe? Warum? Die ganze Erde ist ja ein Gräberfeld. Starre, unwandelbare Gesetze zwingen uns auf kurze Wege, und die kurzen Wege münden alle auf einen Friedhof. Aber frei steht es uns, ob wir unsern kurzen Weg gehen wollen mit gebundenem Geist oder mit Frieden im Herzen.

Das Pendel schwingt. Die Zeiger schreiben. Das Korn wird in die Erde gelegt. Weiß denn das Korn von seiner Zukunft? Weiß das Korn, daß es schon im kommenden Sommer die goldene Ähre sein wird, die sich im Sonnenschein wiegt?

Laßt uns doch klug werden!

Digitized by Google

Der Grabstein in der Mühle.

In der Mühle sei ein Grabstein vorhanden, hatte uns ein Bürger gesagt. Da gingen wir in die Mühle.

Mitten im Wiesengrunde, der sich unter dem Städtlein dehnt, liegt sie am Bache. Sie hat einen hohen Giebel und stammt wohl aus sehr alter Zeit. Der Brand, der fast alle die Häuser droben verzehrte, konnte der einsamen Holzmühle drunten zwischen den grauen Weiden und buschigen Erlen kein Leid thun, und so hat sich ihr Schindeldach durch lange Jahrhunderte erhalten.

Wir gingen den schmalen Wiesenpfad entlang, schritten auf dem Holzstege über das reißende Wasser und kamen vor das Haus. Rote Nelken und fette Meerzwiebeln standen auf den braunen Fenstersimsen, unter dem Dachfirste girrten die Tauben, die Mühle klapperte, und am Brunnen spielten zwei blondhaarige Kinder, ein Knabe und ein Mädchen.

Ja, die Mühle war uralt. Vor Zeiten hatte man

Digitized by Google

wohl zu ebener Erde durch die spitzbogige Thüre einzugehen vermocht; jetzt hatten die langen Jahre den Erdboden vor ihr um manche Schichte erhöht, und über fünf Stufen, wie in einen Keller, mußten wir hinuntersteigen in den kühlen, gepflasterten Flur.

Aus dem Hintergrunde kam eine kleine, hagere Gestalt hervor, über und über bestäubt. Es war der Müller.

„Bei Euch soll ein alter Grabstein liegen", rief ihm der Vater entgegen. „Wir sehen gern Altertümer. Können wir den schauen?"

„Den Grabstein? Ha, daß den wer schauen wollt', hätt' ich auch nicht gedacht. Warum denn nicht? Die Herren stehen grad' drauf. Warten's, ich will gleich ein Licht holen."

Wir waren zurückgetreten und spähten auf dem Boden umher. Er war etwas uneben, aber von einem Grabsteine konnten wir nichts entdecken; es war zu finster in dem Flur.

Der Müller kam mit einem Talglichte und leuchtete auf den Boden, der von Schmutz starrte.

„Müssen schon entschuldigen", meinte er, „es ist nit ganz sauber. Wird halt viel hereingetragen den ganzen Tag."

„Da, Vater", rief ich und nahm dem Müller die Kerze aus der Hand, „da ist er!"

Inmitten des Flurs lag ein großer Grabstein von Manneslänge.

Digitized by Google

„Ja“, schrie der Müller, der die Hände auf die Kniee gestemmt hatte und pfiffig lachte, „ja, mitten da herein hat ihn mein Schwäher selig mauern lassen. Ich hab' mich oft geärgert darüber. Aber den Stein hätt' er nicht um alles herausthun lassen. Da bin ich einmal auf der Unebenheit recht hingeschlagen und hab' aber nachher eine Hacke genommen und die zwei Spatzen da weggehaut, daß es eine Freud' war. Meine Alte dürft's freilich heut' noch nicht wissen; denn die hat's auch immer mit dem Stein.“

„Ja, woher stammt denn der Stein?“ fragte der Vater. „Steht kein Name drauf?“

Ich leuchtete auf allen Seiten umher, aber ich vermochte wegen der tiefen Schmutzschichte weder das Bild des Wappens zu erkennen, das fast die ganze obere Hälfte des Steins einnahm, noch auch von der Schrift, die darunter eingemeißelt sein mußte, einen Buchstaben.

„Vom Gottesacker ist er hergekommen“, erwiderte der Müller. „Vom alten Gottesacker. Ich weiß noch wie heut, ich bin grad vierzehn Tag' als Bursch auf der Mühl' eingestanden gewesen. Hat mir gleich die Kreszenz gar so gut gefallen gehabt. Wissen's, die hat so 'was Apartes. Dazumal haben's den alten Gottesacker droben von der Kirchen weg und hinaus vors Städtl verlegt, und ist ausgeschrieben gewest, daß alle die alten Grabstein müssen weggeräumt werden, wenn einer noch ein Eigentum an einem hätt'. Die andern thät' man zer-

Digitized by Google

schlagen und den Kanal damit ausmauern. Da hat der Schwäher selig den da hereinbringen lassen.“ „Muß schon gar alt sein,“ setzte er prüfend hinzu und scharrte mit dem Schuh über den zollhohen Schmutz. „Gewiß hundert Jahr.“

„Ja, zweihundert Jahre, Meister, wenn er nicht noch älter ist“, antwortete der Vater. „Aber lesen möchte ich, was darauf steht.“

„Für dieses ist Wasser gut“, meinte der Müller und schrie in den Hof: „Kreszens! Kreszens!“

Eine große Frauensperson trat unter die Thüre und rief: „Was willst, Martin?“

„Geh', bring ein Schaff Wasser und einen Besen! Die Herren wollen den Spatzenstein sehen.“

Eilig verschwand die Frau und kam bald wieder mit einer Magd zurück. Die stellte ein Schaff vor uns nieder, schürzte ihren Rock und schüttete einen Wasserguß über den Boden. Dann nahm sie den Besen und scheuerte den Stein.

Die Müllerin war nahe herangetreten und musterte uns neugierig. Dann rief sie ein über das andere Mal ihrem Manne in die Ohren: „Jetzt sollt' halt der Vater da sein, jetzt sollt' halt der Vater da sein!“

Auf dem Boden entstand nun unter den Händen der Magd eine Veränderung zum Bessern, und immer deutlicher traten in dem flackernden Kerzenlichte die Umrisse eines tief ausgearbeiteten Wappens zu Tage.

Digitized by Google

Jetzt lag die Helmdecke frei, die in der reichen Ornamentik der Spätrenaiſſance unter dem gekrönten Helme hervorquoll und neben und hinter dem Schilde herabfloß. Rechts und links aber fehlten die zwei höchſten Blätter des Ornaments. Sie mußten mit Gewalt abgeſprengt worden ſein.

„Sehen's?“ lachte der Müller, ſchielte nach ſeinem Weibe, bückte ſich und taſtete mit den Fingern über die Bruchfläche.

Das waren alſo die „Spatzen“, von denen er vorhin geſagt hatte.

„Mit Verlaub, einen Augenblick!“ ſchrie die Dirne. Wir traten zurück. Ein neuer Guß ſtrömte über den Stein. Noch ein paar kräftige Beſenſtriche, und der Schild lag frei.

Die Müllerin hatte das Licht in die Hand genommen, kniete in die Näſſe und wiſchte mit der Schürze an dem Schilde.

„Sehen's! Sehen's!“ rief ſie eifrig, „da ſitzt der Spatz auf dem Berg; wegen dem hat der Vater ſelig den Stein da herein, daß er nit verderben thät.“

„Ach was!“ lachte der Müller und ſtieß mit dem Schuh auf die zwei abgehauenen Blätter der Helmdecke, „da ſind die Spatzen geſeſſen; ich hab's ihnen aber . . .“ Das weitere verſchluckte er.

„Nein“, ſchrie das Weib und wiſchte ganz zärtlich, „da ſitzt der Spatz.“ —

Digitized by Google

Ich war längst mit dem Vater hinter die beiden getreten und hatte längst erkannt, was auf dem Schilde eingegraben war: Das Talglicht stand gerade auf dem Helme und flackerte im Luftzuge, im nassen, glitzernden Schildfelde aber dehnte und reckte sich, als wollte er über Thäler und Höhen davon, mit weitgespannten Flügeln, mit hocherhobenem Kopfe, mit dem Ringe um den Hals auf dem Dreiberge, der von Wasser troff, ein wohlbekanntes Wappentier — unser Falke! Es war ein Kerdorngrabstein aus dem Ende des sechzehnten Jahrhunderts.

Noch kniete das Weib und fuhr mit den Fingern die schönen Umrisse nach, wischte an dem Steinbilde, wischte auf dem Schildfelde und rief immer wieder: „Ganz und gewiß, da ist der Spatz!“ Und immer wieder brummte der Müller: „Was verstehst denn du davon?“ Und das Mühlwerk klapperte im Takte dazu.

Nochmals traten wir zurück, und neue Güsse klatschten auf den Stein, und eine Schmutzschichte nach der andern wich unter dem Besen.

Endlich lag die ganze Platte frei, auch der Falke auf dem Helme war deutlich zu erkennen, und nun versuchten wir die Schrift zu entziffern. Vergeblich. Sie war völlig weggetreten, und wir vermochten keinen Buchstaben zu erkennen. Wem er wohl einst die stille Gruft gedeckt hatte — zum „ewigen Gedächtnis“?

„Frau“, sagte ich, „warum hat denn Euer Vater an dem Steine so große Freude gehabt? Man sieht ja

Digitized by Google

keine Schrift mehr darauf und kann ja nicht wissen, wem er gehört hat."

„Ja, Herr", erwiderte die Müllerin, machte Daumen und Zeigfinger naß und löschte die Kerze aus, „ja, Herr, der Vater wird's schon gewußt haben, warum. Die Schrift hat man auch damalen noch recht gut lesen können, wer's gekonnt hat. Der Vater hat immer gesagt, ‚Kreszens', hat er gesagt, ‚den Stein halt' in Ehren, der Stein gehört in die Freundschaft'."

„In die Freundschaft?" fragte mein Vater und trat vor die Frau. „Wie schreibt Ihr Euch denn?"

„Kreszens Meyer mit ey", sagte die Müllerin.

„Ja, Martin Meyer", bekräftigte der Mann.

„Wie hat sich aber Euer Vater geschrieben, Müllerin?"

„Ja, wir haben einen raren Namen. Mein Vater selig und der ganze Stamm, der auf der Mühl' gewesen ist von alten Zeiten her, hat sich Kerdern geschrieben, mein Vater hat Hans geheißen, Hans Kerdern."

„Gibt's denn hier noch solche, die sich Kerdern schreiben, Müllerin?"

„Ei ja freilich", sagte sie und trat unter die Hausthüre. „Schauen's, gleich da droben, an der Stadtmauer steht mein Vatersbruder und hantiert bei seinen Fässern. Der schreibt sich auch Kerdern. Der ist der einzige noch und hat keine Kinder."

Wir traten noch einmal an den Stein und schauten auf das alte Zeichen unseres Geschlechts, das jetzt wieder

Digitized by Google

im Dämmerlichte dalag. „Den haltet in Ehren!“ ſagte der Vater und gab der Müllerin und dem Müller die Hand. — —

Draußen ſpielten noch die zwei Kinder. Wir blieben ſtehen und ſahen ſie an. Der Knabe hatte die derben Züge, die ſtarken Backenknochen und den Körperbau der ſlaviſchen Raſſe, die in dem Grenzlande wohnt. Das Mädchen aber hatte ſchmale Wänglein, rundes Kinn, blaue Augen, zarte Glieder — und es war uns, als ob ein unſichtbares Band geſchlungen wäre um den abgetretenen, namenloſen Stein, um das Weib des Müllers und um das Kindlein im Hofe.

„Wie lange wird's noch dauern“, ſagte der Vater, „dann haben die groben Schuhe des ſlaviſchen Müllers und ſeiner Knechte auf dem Grabſteine da drinnen den Falken für immer verwiſcht — und wie lange wird's dauern, dann wird man auch das Blut des deutſchen Flüchtlings im fremden Volke nimmer zu erkennen vermögen!“

Digitized by Google

Das Handgemal.

Der vorspringende Thorbau bildete mit der niedrigen Stadtmauer einen ziemlich großen Winkel, über dem ein mächtiger Kastanienbaum sein Geäste ausbreitete. Wir traten an den Zaun, der den Winkel einfriedigte.

Unter der Kastanie brannte ein kleines Feuer, ein Mann kniete davor und hielt einen Eisenstab in die Flammen. Er hatte ein Schurzfell umgebunden, und die Ärmel seines Hemdes waren hoch hinaufgestreift. Auf dem Kopfe trug er ein schwarzes Käppchen, unter dem dünnes, weißes Haar hervorschaute. Die warme Mittagssonne lag auf den grauen Mauern und spielte um den wappengeschmückten Thorturm.

Jetzt nahm der Greis die Stange aus dem Feuer, erhob sich, trat bedächtig auf die Fässer zu, die hinten an der Mauer aufgestellt waren, und zeichnete sie mit dem glühenden Eisen, eines nach dem andern.

Als er fertig war, öffneten wir das Thürchen,

Digitized by Google

traten hinzu und grüßten. Er rückte freundlich seine Kappe, lehnte den Stab an den Baum und steckte die mageren Hände in das Schurzfell.

„Fleißig, fleißig?“ sagte der Vater.

„Macht sich schon“, entgegnete der Alte. „Bloß meine Fässer mit dem Handzeichen brennen, daß ich sie kenne. Sie sind gewiß Reisende?“

„Ja“, sagte der Vater und fragte, ob er der Vetter von der Müllerin sei und Kerdern heiße.

„Wohl, wohl“, sagte der Alte und nickte. „Der Tuchmacher Veit Kerdern.“

„Ich habe Euch für einen Büttner gehalten. Was thut Ihr denn mit den Fässern, wenn Ihr ein Tuchmacher seid?“

„Nun, bei uns haben alle Bürger solche Fässer von wegen der Kommunalbrauerei, in der jeder von den eingesessenen Bürgern sein Bier brauen darf.“

Inzwischen war ich an die Fässer getreten und sah mir das Zeichen an, das der Alte sein „Handzeichen“ genannt hatte.

Der Vater redete weiter und erkundigte sich nach den Ortsgewohnheiten — ich aber hörte nichts mehr von seinen Fragen und von den Antworten: Das Zeichen vor mir war ein roh gearbeiteter Vogel mit krummem Schnabel und starken Fängen, ich sah näher, ich tastete mit der Hand die schwarzen Ränder entlang, ich traute

Digitized by Google

meinen Augen nicht — das Bild war ja der Falke aus unſerm Wappen!

Ich wandte mich und rief den Vater herzu. Der kam heran und prüfte das ſchwarze Zeichen. Dann ſagte er leiſe und erregt zu mir: „Siehe da! Sein ‚Handzeichen' hat es der Mann genannt? Ganz richtig. Es iſt aber nichts anderes, als das alte Handgemal, mit dem der Deutſche ſein Eigentum zeichnete, lang ehe es Wappen gab. Aus dieſem Handgemal haben ſich dann die Wappen entwickelt — und hier? Siehe ſo laufen die menſchlichen Dinge im Kreiſe: Das, was voreinſt auf Fahnen in der Feldſchlacht prangte, auf Schilden glänzte, Grüfte deckte, das brennt nach vielen hundert Jahren wieder Einer des Geſchlechtes als harmloſes Zeichen — auf ſeine Fäſſer.

Er trat zu dem Alten zurück und fragte: „Iſt denn Euer Stamm ſchon lange hier im Orte?"

„Seit Menſchengedenken ſind unſere Voreltern immer in dem Ort geweſen", erwiderte der Greis. „Ganz früher aber waren ſie wieder wo anders."

„Wo denn?" fragte der Vater. „Wir möchten es wiſſen; denn wir heißen auch Kerdern."

Da ſah uns der Letzte des vergeſſenen Zweiges eine Zeit lang prüfend an; dann griff er nach der Hand meines Vaters, hielt ſie weitab von ſeinen Augen und betrachtete ſie ſchweigend. Hierauf griff er auch nach

Digitized by Google

meiner Rechten und prüfte ihre Linien. Wir ſtanden ſtille und ließen ihn gewähren; denn alles, was er that, war feierlich.

„Ja“, ſagte er endlich, „Sie ſind auch aus der Freundſchaft. Sie haben Kerdernhände.“

„Sind denn die ſo beſonders?“ fragte der Vater lächelnd.

„Herr“, ſagte der Greis, „beſonders, gerade wie man's nimmt; die Hände ſind noch viel verſchiedener wie die Geſichter. Und Sie ſind aus der Freundſchaft.“

„Ja“, ſagte der Vater und drückte ihm die Hand. „Und jetzt möchten wir wiſſen, was Ihnen über die alte Heimat bekannt iſt.“

Da reckte ſich die gebeugte Geſtalt des Greiſes hoch empor, er zog würdevoll ſein Käppchen ab, und das weiße Haar glänzte wie Silber im Spiele der Sonnenſtrahlen, die durch die Blätter fuhren. Er ſtand da wie ein Herr, ſtreckte ſeinen rechten Arm aus, deutete weit hin über das breite Thal nach Oſten, wo die blauen böhmiſchen Berge im Mittagslichte lagen, und ſagte langſam:

„Dort hinten im Böhmerland iſt vor hundert und hundert Jahren ein ſchrecklicher Krieg geweſen, daß das Blut in den Flüſſen gelaufen iſt wie Waſſer, und von dorther ſind die Alten geflohen vor hundert und hundert Jahren.“ —

Mehr vermochte uns der Greis nicht zu ſagen, als er jetzt wieder gebeugt wie vordem daſtand, mehr ver-

Digitized by Google

mochte er uns auch später nicht zu sagen, als wir ihn am Nachmittage in seinem Hause darum fragten.

Alles andere, was nach jener Flucht aus den Strömen von Blut gekommen war, hatte sich mit der Zeit völlig verwischt, alles andere war neben dem einen Entsetzlichen verblaßt und farblos geworden.

* * *

Bald darauf schieden wir aus dem Städtchen und zogen weiter auf unserer Fahrt nach der alten Urkunde.

Wir hatten eine Art von Allerseelentag erlebt, und ein starkes Vergänglichkeitsgefühl lag uns im Herzen.

Oft noch habe ich an den zerstörten Friedhof meines Geschlechtes gedacht, an die zerschlagenen Grabsteine in der Gosse, an das Denkmal im Hausflur der Mühle und an alle die Spuren der Alten, die ein Windhauch verweht hatte.

Damals war mir's klar geworden, was die Schrift auf Stein wert ist. Damals war mir's aber auch klar geworden, daß es eine stolze Pflicht ist:

Die Altvordern ehren!

Digitized by Google

Die Herren vom Walde.

Heute sind wir vor den Waldbergen. Von der kleinen Stadt, die an ihren letzten Ausläufern liegt, gehen war aus. Vor dem Thore draußen zur Rechten der Straße lehnt sich an den Hang ein großer Friedhof. Eine Mauer aus grauen, moosigen Sandsteinen schließt ihn ein. Das schwarze Gatter der Thüre ist gesperrt, aber der Friedhof zieht sich den Hang hinauf, und die Mauer ist niedrig; wir können die Gräber gar wohl sehen.

Große, düstere Steine ragen auf ihnen empor, einer wie der andere, und schwere, schwarze Buchstaben sind auf ihnen eingemeißelt. Die Buchstaben gehören einer fremden Schrift an, und die kreuzlosen Steine stehen so fremd in dem deutschen Waldlande, und das Volk ist uns fremd, das hinter uns in den schönsten Häusern der Stadt lebt, starke Fäden über das Land gesponnen hat und hier an diesem Hange unter den Trauerweiden seine Toten begräbt. Es ist der Judenfriedhof.

Digitized by Google

Wir gehen weiter. Eilig läuft der klare Bach an uns vorüber; er kommt aus den Waldbergen herunter und springt über die großen Steine hinab ins Thal. Höher und höher steigen wir, in Massen baut sich vor uns der herrliche Wald auf, und hoch herab, weit von drüben über die grünen Schläge her, wo die Herren vom Walde wohnen, schaut eine schwarze Burgruine auf uns hernieder. Die Schweden haben sie im großen Kriege zusammengeschossen, und eine halbvergessene Sage will wissen, daß einer unseres Geschlechts, der Sohn eines alten Richters, unter den ersten war, die damals die rauchenden Trümmer erstürmten.

Immer höher steigen wir und treten nun in den Wald. Noch eine halbe Stunde, und das weite Hochthal wird sich vor uns aufthun, wo seit hundert Jahren das feste Haus der Herren vom Walde liegt. —

Aber ach! Warum gingen wir gerade an jenem Tage den Weg in den Wald? Warum gerade an jenem Morgen?

Wir standen vor einer Biegung des Weges und schauten zurück in die Ebene, die sich mit ihren unzähligen Dörfern im hellen Lichte der Herbstsonne dehnte.

Da kam um die Biegung der Straße zwischen den glänzenden Buchenstämmen ein großer Wagen herab. Er war bepackt mit Kästen und Betten und Truhen, die Steine knirschten und schrieen in schrillen Tönen, als die gehemmten Räder krachend und ächzend darüber gingen,

Digitized by Google

und die zwei Klepper mußten sich scharf zurücklegen, um die Last in ruhigem Gange zu halten. Wir traten zur Seite, der Wagen fuhr schwankend an uns vorüber.

Und wieder stiegen wir eine Viertelstunde. Da kam ein zweiter Wagen. Es war eine große, altmodische Kutsche mit plumpem Kasten und hohen Rädern. Vor Zeiten sicherlich ein Prachtwagen, der zu manchem glänzenden Feste gerollt war — jetzt aber alt und ausgedient. Wir traten zur Seite, und schwerfällig kam die Kutsche heran.

Ackergäule waren davorgespannt, ein eisgrauer Knecht saß gebückt auf dem Kutscherſitze und wischte sich von Zeit zu Zeit mit dem Rücken der Hand über die Augen. Neben ihm saß ein kleines Mädchen. Das hatte eine Puppe auf dem Arm und wiegte sie und sang, wie Kinder thun, gar hell und frisch ein Liedlein in den Wald.

In die Kutsche konnten wir nicht sehen; denn die Fenster waren geschlossen und die roten Vorhänge zugezogen. Auf dem Schlage aber war ein verblaßtes, verwaschenes Wappen zu schauen.

Der Wagen fuhr zu Thal.

Einige Schritte vor uns stand am Rande der Straße auf seine Axt gestützt ein junger Holzhauer. Vorhin hatte er seine Mütze langsam abgenommen, jetzt hielt er sie noch immer in der Hand und sah dem Wagen nach, bis er bei der nächsten Biegung verschwand. Dann setzte er die Mütze wieder auf.

Digitized by Google

Wir traten zu ihm, und der Vater fragte:

„Was ist das mit den zwei Wägen, Mann?“

Der rückte an seiner Mütze und stieß hervor: „Judenwerk, Herr!“

„Wer sitzt denn in dem Wagen, von wem ist der Hausrat?“

„Wer soll's denn sein?“ sagte der Knecht und schaute uns finster und mißtrauisch an. „Das weiß doch jedes Kind! Der gnädige Herr ist's vom Kerdernhaus, der muß jetzt ins Elend fahren.“

Damit wandte er sich kurz ab und schritt ohne Gruß in den Wald. — —

Nach wenigen Minuten standen wir wieder stille und sahen über das weite, fruchtbare Thal hin, das von den waldigen Bergen umgeben war. Zu unsern Füßen lag ein großes Herrenhaus mit grünen Fensterläden und gebrochenem Dachgiebel. Behäbig ragte es aus den Wirtschaftsgebäuden hervor, weithin dehnten sich die Stoppelfelder, und auf alles leuchtete die ewige Sonne herab.

Schweigend wandten wir uns und kehrten auf dem Wege zurück, den wir gekommen waren. Denn es gelüstete uns nicht, in den Horst hinabzusteigen, aus dem man die Falken verjagt hatte. --

Und wieder kamen wir an den schweren Wagen vorüber. Die Kutsche aber war ihm jetzt vorausgefahren und rollte weit vor uns dem Städtchen zu.

Digitized by Google

Zur Mittagszeit ſtanden wir vor dem ſchwarzen Gatter am Wege, und die heiße Sonne brannte auf die fremden Steine. Wir ſchauten lange Zeit hinein und ſprachen nichts miteinander.

Da kam aus dem Schatten des alten Stadtthores in ſtarkem Laufe ein offener Landauer gefahren. In dem ſaßen zwei Männer. Der eine von ihnen war alt und grau, der andere hatte glänzendes, ſchwarzes Haupthaar und einen kurzen, ſchwarzen Vollbart. Sie warfen lebhaft die Arme hin und her, lachten und hatten viel miteinander zu reden. Und ihr ſchöner Wagen fuhr eilend die Straße hinan, auf der ſoeben die ſchwere Kutſche herabgeſchwankt war.

Judenwerk? Ach, es hatten auch Chriſten dazu geholfen.

Digitized by Google

Über fünf Treppen.

Ich muß die Erzählung von unserer Fahrt auf eine kurze Zeit unterbrechen.

Zwei Jahre sind vergangen. Wieder befinde ich mich mit meinem Vater auf einer Reise, und wieder ist's Herbst. Soeben sind wir angekommen, haben ein Zimmer gemietet und gehen langsam durch die dämmerigen Straßen der großen Stadt.

Es hat den ganzen Tag geregnet; erst gegen Abend ist der Himmel hell geworden. Das Pflaster ist nur stellenweise getrocknet, da und dort stehen häßliche Pfützen. Naßkalter Wind weht und schlägt den Rauch, der rings um die Stadt her aus den unzähligen Fabrikschlöten qualmt, zwischen die Häuser herein. Wogend drängt sich die Menschenmenge auf den breiten Trottoiren, hochbeladene Lastwagen fahren donnernd über das Pflaster, die Laternen sind angezündet, und ihre gelben Flammen kämpfen mit dem scheidenden fahlen Tageslichte. Immer hastiger drängen sich die Menschen, die Geschäfte werden geschlossen. Elegante Karossen jagen vorüber, daneben

Digitized by Google

zieht der müde, alte Lumpensammler seinen Karren, und sein ruppiger Hund hilft ihm. Das geschminkte, geputzte Elend promeniert auf und ab und wirft seine Netze aus, an den Häusern strahlen die großen Scheiben der ersten Stockwerke, leuchten bescheiden die kleinen Fenster hoch droben unter den Dächern.

Wer eine Heimat hat, der eilt, sie zu erreichen, und wer keine hat in der großen, großen Stadt, der muß sehen, wie er sonst sich's heimlich mache. —

Merkwürdige, schneidende Gegensätze! Ich weiß ja gar wohl, sie müssen vorhanden sein, sie sind in der Natur der menschlichen Unvollkommenheit tief begründet; ich weiß auch sehr wohl, daß gerade in den großen Städten unendlich viel geschieht zu ihrer Ausgleichung. Und doch besuche ich sie nicht gerne, diese großen Metropolen. Wenn ich so fremd hereinkomme, dann sehe ich nur die Gegensätze in dem schrecklichen Gewühle und höre mitten in dem sinnverwirrenden Lärme des Verkehrs gar viel halbunterdrücktes Weinen und Klagen. Das verleidet mir alle Freude an dem bunten Treiben; ich sehe das Bild, aber ich sehe nur die häßlichen Schatten. Ich gehe durch die breiten Straßen als ein Fremder, ich blicke empor an den hohen Häusern, ich trete vielleicht auch dann und wann in die engen, düsteren Höfe und betrachte die massigen Hinterhäuser, ich beobachte, wie die Glücklichen so unbekümmert durch die Menge der Unglücklichen hinschreiten, ich schaue, und es graut mir.

Digitized by Google

Ich weiß freilich, daß das ganze Leben eine lange, lange Kette solcher unsäglich harter Gegensätze bildet. Die Stadt schuf all den Zwiespalt nicht, der ist viel älter, der war schon da, lange ehe die erste Stadt gebaut wurde. Im Dorfe sind diese Gegensätze, in der Familie sind sie, ach, im eigenen Herzen liegen sie dicht neben einander: hier, in diesem Winkel, sitzt die Freude, dort kauert das Elend, hier wohnen die guten Gedanken, dort, dicht daneben, schlafen die bösen Geister, du darfst sie nur wecken, dann stehen sie auf, mächtig groß, und erschrecken dich und verderben dich vielleicht. Ja, nicht nur in den großen Städten gibt es dunkle Plätze und Gassen.

— — — — — — — — — — — — — — —

Wir saßen in einem der Gasthäuser in Mitte der Stadt. Längst hatten wir gegessen. Es war schon ziemlich vorgerückte Zeit. Der Vater las in einem Blatte, ich musterte von unserer Ecke aus das bunte Treiben in dem großen Raume.

Plaudernd, lachend, lesend, essend, trinkend saß die Menge rings umher. Die Kellner glitten geräuschlos zwischen hindurch. Ich beobachtete die Kolporteure, die von Zeit zu Zeit mit ihren Waren durch den Saal gingen, Gestalten, die sich in großen Städten immer und immer wiederholen: Dort die alte Frau mit den Zeitungen; sie geht etwas gebückt, aber noch immer entbehrt ihr Gang nicht einer gewissen Anmut; vielleicht war sie einst eine gefeierte Tänzerin. Hier der graue Mann mit den

Digitized by Google

Zigarren und Meerschaumspitzen, die er offen zum Kaufe anbietet, und mit den häßlichen Bildern, die er mit widerlichem Grinsen verstohlens anpreist. Er geht umher mit langsamen, schleichenden Schritten. Ich höre seine heisere Stimme, ich sehe, wie er lauernd über die Gläser seiner Brille herüberspieht und sich seine Leute mustert. — Hier das halbgewachsene Mädchen mit seinen blühenden Veilchen und Rosen und mit dem frechen Blicke. Dort der braune Italiener mit seinen weißen Gipsfiguren und seinem schwermütigen Gesichte. Hier die Kinder alle mit ihrem hundertfältigen Tande und mit ihren verkommenen Gestalten. O du entsetzliche Großstadt! —

So saß ich und sann. Da kam ein Knabe in den Saal. Er nahm seine Mütze ab und strich sich das Haar aus der Stirne. Dann begann er seine Wanderung an den Tischen. Ich folgte ihm mit den Augen; er unterschied sich von den andern Kindern, die ihre Waren anboten. Lange ging er umher, doch niemand nahm ihm etwas ab. Was er verkaufen wollte, sah ich nicht. Ich bemerkte nur, daß er eine kleine Mappe in den Händen hielt.

Er kam uns näher, und ich vermochte seine Züge genauer zu unterscheiden. Er hatte sehr große, dunkle Augen und braune Locken. Seine Wangen waren zart gerötet, aber ein düsterer Ernst lag auf dem Antlitze.

Jetzt schritt er langsam an die Tische in unserer Nachbarschaft. Ich hörte, was er sprach:

Digitized by Google

„Wappen, meine Herren, Wappen von allen Adelsfamilien und von allen bürgerlichen Geschlechtern auf Bestellung nach diesen Mustern.“

Die meisten achteten nicht auf ihn, wenige sahen im Gespräche einen Augenblick auf die Mappe, die er schüchtern zur Ansicht darreichte, dann kehrten sie sich wieder gleichgültig um. Der Knabe sagte seinen Spruch zu Ende:

„Auf Bestellung nach diesen Mustern von einem armen Familienvater, dem beide Beine fehlen, die Federzeichnung zu sechs Kreuzern, die Farbenskizze einen halben Gulden, alles nach den Regeln der Wappenkunst.“

Man kaufte ihm nichts ab. Der Schatten auf seinem Gesichtchen wurde tiefer. Er kam an den Tisch, der uns zunächst stand. An dem saßen etliche Leute, die Glühwein tranken. „Wappen, meine Herren, Wappen,“ begann der Kleine wieder und bot seine Blätter hin.

„Was, Wappen, du kleine Kröte?“ sagte der eine und strich ihm mit der Hand über die Haare. Der Knabe wich einen Schritt zurück und warf trotzig die Lippen auf. „Da geh' her,“ rief ein anderer und hielt ihm sein dampfendes Glas vor den Mund, „da trink!“ Der Knabe wandte den Kopf weg und sagte leise: „Ich danke, ich nehme nichts.“

„Wappen auf Bestellung nach diesen Mustern von

Digitized by Google

einem armen, bedrängten Familienvater, dem beide Beine fehlen."

„Ach was, du kleiner Tagedieb," rief jener, vor dem der Knabe zurückgewichen war, „pack dich mit deinen Lügen! Wir brauchen keine Wappen, wir sind Neuseeländer, die haben keine Wappen."

Und die andern lachten über den Witz.

Der Knabe wandte sich traurig ab und sah zögernd in unsere Ecke herüber. Ich winkte ihm; sein Gesicht rührte mich.

Da kam er heran. Er war reinlich gekleidet, aber sehr ärmlich. Ich schätzte sein Alter auf neun Jahre.

„Was hast du denn zu verkaufen, Kleiner?" sagte ich. „Laß doch sehen! Setze dich auf diesen Sessel und lege deine Sachen auf!"

Das Kind entfaltete eifrig die Mappe und breitete die Blätter mit den gemalten und gezeichneten Wappen auf dem Tische aus, während es wieder seinen Spruch sagte:

„Wappen von allen Adelsfamilien und von allen bürgerlichen Geschlechtern —"

Dann stockte auf einmal seine Stimme, es legte den Kopf auf den Arm und weinte bitterlich.

Jetzt mischte sich der Vater darein und sagte:

„Ei, wer wird denn weinen? Komm, zeige uns lieber deine schönen Blätter! Malt die dein Vater? Sag! Wir wollen dir etwas davon abkaufen."

Digitized by Google

Da richtete sich der Knabe in die Höhe, lächelte in seinen Thränen und sagte stoßweise: „Der Vater malt sie, und dem fehlen beide Beine. O bitte, bestellen Sie etwas! Ich habe heute und gestern noch gar keine Bestellung bekommen.“ — „Die meisten Leute verspotten mich wegen der Wappen,“ setzte er leise hinzu und sah verstört umher. „Und wir sind in Not und sind sechs Geschwister,“ sagte er nach einer kleinen Pause mit dem Ernste eines gereiften Mannes.

„Und deine Eltern lassen dich nachts so allein auf den Straßen umherziehen? Fürchtest du dich denn nicht?“

„O, die Mutter ist ja bei mir. Die wartet immer vor der Thüre.“

„Wie lange gehst du denn schon in den Wirtshäusern umher?“

„Erst seit acht Tagen,“ sagte er leise.

„Wo wohnst du? Wohnst du weit von hier?“

„Fast eine Stunde habe ich zu gehen.“

„Und wie heißt du denn?“

Da bedeckte eine tiefe Röte das feine Gesicht.

„Ich darf's nicht sagen, der Vater hat mir's verboten. Die Leute spotteten sonst.“

„Ja, wie sollen wir denn das Wappen bekommen, das wir bestellen werden?“

Der Knabe zog ein Kärtchen aus der Tasche und reichte es uns herüber. Darauf stand:

„Die Arbeiten des armen, krüppelhaften Wappen-

Digitized by Google

malers mögen abgeholt werden bei . . ." Folgte der Name eines Buchbinders, der in der Hauptstraße seinen Laden hatte.

„Kind," sagte der Vater und legte seine Hand auf die Locken des Knaben, „nenne deinen Namen! Ich spotte nicht, ich will deinen Vater morgen besuchen. Vielleicht kann ich etwas für ihn thun. Wo wohnt ihr?"

Da schlug der Knabe die dunklen Augen auf und hauchte: „In der Schwaige Nummer 28 über fünf Treppen."

„Und wie heißest du?"

„Hans Kerdern vom Walde."

— — — — — — — — — — — — — — —

Tief ergriffen gingen wir des andern Tages zur Abendzeit wieder durch die belebten Straßen in unser Gasthaus zurück.

Wir waren zweimal draußen gewesen in dem fünfstöckigen Hause in der Schwaige, vormittags und nachmittags. Der Vater hatte viel mit dem armen Manne gesprochen. Der hatte ihm seine traurige Geschichte erzählt bis zu dem Tage hin, an dem wir vor zwei Jahren seiner Kutsche begegnet waren. Dann hatte er uns von seinen Kämpfen ums Brot erzählt, von seinen Anstrengungen, sich einen Verdienst zu verschaffen, und von den bitteren Erfahrungen, die er dabei hatte machen müssen. Alles hatte er versucht; seine Frau und seine Kinder pappten für ein großes Geschäft um kärglichen Lohn

Digitized by Google

Schachteln aus bunten Kartons, er schrieb für einen Rechtsanwalt, und zuletzt hatte er eine alte, halbvergessene Kunstfertigkeit hervorgeholt und sich auf die Wappenmalerei verlegt.

Wir waren voll Hoffnung, daß durch unsere Verbindungen eine dauernde Besserung seiner Lage zu ermöglichen sein werde. Den kleinen Hans aber wollten wir gleich am nächsten Tage mit uns nehmen. —

Ganz zuletzt hatte ich mich an unsere Fahrt erinnert und den Vetter gefragt, ob er vielleicht noch alte Urkunden in seinem Besitze habe.

Er hatte es verneint, dann aber hinzugesetzt: „Eine alte Schrift habe ich allerdings. Aber sie ist nicht auf Pergament oder Papier geschrieben."

Seine Frau reichte ihm eine verrostete Sturmhaube herab von der Wand, wo sie mitten unter ärmlichen Holzschnitten hing.

Es war eine Haube, wie sie das Fußvolk im sechzehnten und siebzehnten Jahrhundert trug; sie hatte einen schweren Nackenschirm und zwei breite Backenschirme. Kerdern wandte sie um und schlug ihr altes Lederfutter heraus. „Hier!" sagte er und deutete auf ein paar Zeilen, die unbeholfen in ein Bleiblättchen geritzt waren. Wir lasen mühsam:

„Wenn sie mir gleich die Eissenhawben
vomm Haubte werffen vnndt mein
stähelin Krebs in stuckh schlagen,

Digitized by Google

vnndt wenn sie mir das schwerdt
zerbrechen, hernach nehm ich dich, Herre
Gott, zum schildt vnndt kempf nackendt
vnndt werdt obsiegen.

Jörg Kerdern, Fehendrich."

* * *

Schweigend nahmen wir unser Nachtessen ein. Dann gingen wir zur Ruhe. —

Ich konnte den Schlaf lange nicht finden; ich war sehr aufgeregt. Erst gegen Morgen fiel ich in einen unruhigen Halbschlummer. Da kamen die Träume, und ich erlebte alles, was ich heute aus dem Munde des unglücklichen Mannes gehört hatte:

Ich war draußen im Walde. Der Föhn fuhr tosend durch die Tannen. Der Schnee schmolz, kleine Bäche flossen thalabwärts. Der Tag brach an, schwerfällig und verdrossen, die Wolken flogen in Eile über die Waldberge und über das alte, feste Haus der Herren vom Walde. Ich sah den großen, schwarzen Falken auf dem Steinschilde über dem Thore, und wiederum war mir's, als ob der Knabe vor mir säße im Gasthause auf dem blauen Sammetsessel und sagte: „Wappen, meine Herren, Wappen von allen Adelsfamilien und von allen bürgerlichen Geschlechtern!" Und knarrend öffnete sich die Thüre des Gasthauses, und draußen stand die Mutter des Kindes und wartete — — ach nein! jetzt sah ich richtiger: Ich war ja draußen im Walde. Das große Hofthor öffnete

Digitized by Google

sich knarrend, sechs Holzschlitten fuhren in den Morgen hinein, bergan. Ich hörte die Peitschen knallen, die Knechte schreien. Und ich sah auch den Herrn, wie er neben den Pferden des letzten Schlittens einherschritt. Er knallte nicht mit der Peitsche, er schrie auch nicht.

Der Föhn wehte in kurzen Stößen, die Tannen rauschten drohend, das fahle Licht des Tages schien herab auf den schmutzigen Schnee.

Ich schlief und träumte. Die Schlitten waren droben auf der Höhe. Hei, wie weit sieht man von dieser Höhe hinaus ins Land!

Die Rosse stehen still und atmen heftig. Der graue Dampf dringt aus ihren Nüstern hervor, der Wind weht ihn fort mit sich.

Rings umher liegen mächtige Eichenstämme, entästet. Die Schlitten werden auseinandergeschoben, die schweren, hundertjährigen Stämme werden langsam emporgewunden, die Knechte schreien, der Föhn braust.

Ich liege zwischen Schlafen und Wachen, und es entwickeln sich die Bilder weiter.

Vor allen andern arbeitet der Herr mit fieberhafter Hast. Er spricht kein Wort, aber seine Brust keucht. Wie ist mir denn in meinem Halbschlummer? Hat er nicht die Sturmhaube auf dem Kopfe? Nein, ich habe mich getäuscht! Sein Hut liegt auf dem Schnee, und seine dunklen Haare flattern im Winde.

Der Wald da droben war ehedem sein schönster

Digitized by Google

gewesen. Er hatte ihn geschont gleich einem heiligen Haine. Auch seine Vorfahren hatten ihn immer geschont. Jetzt hat er fallen müssen; denn sein Holz ist schön und gesund bis ins Mark. Er will seine Schulden damit bezahlen. Er will sich retten. Das Messer sitzt ihm an der Kehle. Da hat er neulich von der großen, gewinnbringenden Holzlieferung gelesen. Er hat die Falle nicht gemerkt, die ihm die Helfershelfer seiner Feinde stellten. Der Wald soll ihn retten, und gerade er wird ihn verderben.

Ich wache auf und denke darüber nach, wie er so thöricht hatte handeln können. Wie durfte er hoffen, das Holz in so kurzer Zeit von den Bergen herabzubringen? Es ist ja eine Lieferung mit festgesteckter Frist. Wenn er sie nicht einhält, dann muß er eine hohe Strafe bezahlen.

Ach, er ist am Ertrinken und greift nach dem Strohhalme.

Weiter träume ich und stehe auf der Bergkuppe und schaue hinunter ins Thal.

Ei, wie stattlich das alte, große Haus daliegt mit seinem behäbigen Dache und mit den grünen Fensterläden! Der Föhn braust, der Frühling wird ins Land kommen. Jawohl, er wird kommen. Aber sieh' hin! Auf dem Dache da drunten sitzt ein graues Weib. Siehst du, wie ihre Haare flattern? Siehst du ihre Züge, ihre gramvollen Züge? Es ist Frau Sorge.

Digitized by Google

Auch der Herr hält einen Augenblick inne und ſchaut hinab auf ſein Haus. Er ſieht das Weib, wie ich es ſehe. Seine Knechte ſehen nur den grauen Rauch, der aus dem Schlote ſteigt, und denken an die Morgenſuppe. Der toſende Wind zerreißt den Rauch und treibt ſeine Fetzen gegen den Berg.

Vor der Seele des Herrn ſteht der entſetzliche Termin. Die Stämme müſſen ins Thal. Noch hat er drei Tage Zeit. Es ſind viele, viele Stämme, aber es kann gelingen. Es muß gelingen. Er iſt ja ſelbſt heraufgekommen. Es muß gelingen.

Der Schweiß rinnt ihm von der Stirne. Hoh, hoh — hub! Hoh, hoh — hub! tönt's über den Platz, und die Winden raſſeln, die Roſſe ſtampfen.

— — — — — — — — — — — — — —

Langſam geht der Zug thalwärts. Es iſt eine böſe Fahrt. Tief ausgehöhlt und ſteil und eng iſt der Weg. Die Pferde legen ſich mit ihrem ganzen Gewichte zurück, die Knechte ſchreien und fluchen.

Neben dem letzten Schlitten geht der Herr. Schwere Stämme liegen auf den Kufen. Aber die Pferde ſind nicht kräftig genug, ſie können die Laſt nicht aufhalten. Es ſind ja die leichten Wagenpferde. Der Schlitten kommt in Schuß, immer ſchneller und ſchneller gleitet er dahin, der Herr bemüht ſich, die Pferde zum Stehen zu bringen. Er kann kaum Fuß faſſen in dem engen Hohlwege. Er ſtrauchelt, gleitet aus, das Leitſeil wird

Digitized by Google

ihm aus der Hand gerissen, er rafft sich auf, eilt dem sausenden Schlitten nach, springt zu den Pferden vor, hascht nach dem schleifenden Seile, gleitet wieder aus, stürzt rückwärts, rutscht vor den Schlitten — — und die schweren Kufen gehen ihm über beide Beine, und die Knochen krachen. —

Das träumt mir, und es ist alles wahr: so sind die Herren vom Walde ins Verderben gekommen. — —

Als ich am nächsten Tage wieder in dem ärmlichen Zimmer über fünf Treppen war, da hob ich mir nochmals die Sturmhaube vom Nagel herab und las, ich weiß nicht, wie oft ich es las:

„. . vnndt wenn sie mir das schwerdt
zerbrechen, hernach nehm ich dich, Herre
Gott, zum schildt vnndt kempf nackendt
vnndt werdt obsiegen."

Und später, als auch an mich in einer harten Zeit das Kämpfen herankam, habe auch ich mir diese Worte zum Troste genommen — und habe obgesiegt.

Digitized by Google

Carriere.

„Das ist's doch Schönes um die Carriere, Vater!“ sagte ich einmal, als wir auf unserer Fahrt wieder eine große Fußwanderung zu machen hatten.

„Arbeiten, ringen, steigen und herrschen! Es liegt für mich ein zauberhafter Klang in dem Worte Carriere. Ich möchte wohl auch einst Carriere machen, ich denke, daß dies gerade eines alten Geschlechtes sehr würdig ist.“

Der Vater sah mich einen Augenblick von der Seite an, aber er entgegnete kein Wort.

„Vater,“ begann ich wieder, „hältst du das Streben nach Ansehen und Einfluß für verwerflich? Warum antwortest du nicht?“

„Weil ich an eine Geschichte denke. Ich will sie dir erzählen. Unterbrich mich nicht, wenn dir auch einzelnes davon schon bekannt ist. Du warst ein Kind, als sie sich zutrug, und ich habe es später vermieden, von ihr zu sprechen. Aber heute will ich sie erzählen, diese

Digitized by Google

fast unglaubliche Geschichte aus dem Leben. Höre sie; denn in ihr spiegelt sich — unsere Zeit.

Es war kurz nach meiner Versetzung in die Hauptstadt vor dreizehn Jahren. Ein schöner Herbstmorgen war angebrochen, und die glänzende Sonne lachte in die Straßen herein. Ich trat aus der Hausthüre, du und Fritz waret bei mir.

Zu einem bedeutungsvollen Gange schickten wir uns an: zum ersten Gange in die Lateinschule.

„Arme Kinder!“ dachte ich, und die alten, halbvergessenen Gespenster von Skriptionen, Jahreszahlen, unregelmäßigen Zeitwörtern und mathematischen Sätzen gingen mir durch den Kopf.

Ihr „armen Kinder“ aber waret seelenvergnügt und schautet ahnungslos in die Welt. Ihr wußtet ja nicht, daß sich in diesem Augenblicke leise hinter euch eine Thüre schloß, die Thüre eurer goldenen Kindheit.

Wir schritten weiter. Die Spatzen schrieen so lustig auf den Dächern, die Sonne glänzte so golden, die frische Morgenluft wehte so erquickend um die Gesichter. Ich aber that ein Gelübde in meinem Herzen. Das hieß: Ich will die harmlosen Geschöpfe da neben mir, den eigenen Sohn und das anvertraute Kind des verstorbenen Bruders, treu und gewissenhaft zur Arbeit erziehen, aber ich will sie mit weiser Hand leiten, ich will es ihnen leicht machen, wo ich es nur immer leicht machen darf. Von Stufe zu Stufe will ich sie führen, will ruhig ab-

Digitized by Google

wägen, was für ihre Schultern paßt und was ihnen zu schwer ist. Das alles will ich thun, weil ich wünsche, sie möchten dereinst dem wirklichen Leben mit starken Leibern und mit frischen Herzen entgegentreten und noch als Greise das Andenken ihres Erziehers segnen.

So dachte ich. Da zupftest du mich am Arme und sagtest: „Vater, da kommt hinter uns der Onkel und Hans.“

Ich wandte mich um, begrüßte den Vetter und strich seinem Hans über die Wange. Der zog die Mütze und gab mir die Hand. Da bemerkte ich Thränen in seinen Augen.

„Ja, Hans,“ sagte ich, „was ist denn das? Sei doch tapfer! Schau' dir meine Buben an! Die gehen ohne schwere Sorgen in die Lateinschule und glauben, sie werden jetzt große Herren. Kopf in die Höh', Herz auf, daß die Sonne drein scheint!“

Hans sah mich betrübt an. Sein Vater aber sagte: „Es schadet nichts, wenn er bei Zeiten den Ernst des Lebens erfaßt und etwas nachdenklicher wird. Gestern noch war er so ausgelassen, daß ich ihn gehörig vornahm. Ich habe es ihm gesagt: jetzt ist's aus mit dem kindischen Wesen, jetzt gibt es nur noch Arbeit. Er versteht es noch nicht ganz. Aber an mir soll's nicht fehlen!“

Ich schritt schweigend neben dem Vetter und machte mir meine Gedanken. Ich kannte ihn ja seit langen Jahren. Er war ein Mensch von sehr großer Begabung

Digitized by Google

und von ebenso großem Fleiße — aber größer noch als alle seine sonstigen Eigenschaften war sein Ehrgeiz. Wie oft hatten wir schon über unsere Lebensanschauungen gesprochen, und wie oft hatten wir erkannt, daß sie ganz unendlich weit voneinander abwichen! Sein Ehrgeiz verzehrte ihn. Wir waren auf einer Schulbank miteinander gesessen — Streben und Glänzen waren dort seine Ideale gewesen, Streben und Glänzen, das blieb seine Losung auch auf der Hochschule. Er wurde älter, er trat ins Amt, und ein Zaubergebilde tanzte vor ihm: das hieß Carriere. Die nahm sein Dichten und Trachten ein, die beherrschte sein Thun und Lassen, für sie lebte er, sie gab seinem Dasein Wert und Inhalt, sie war seine Göttin. Die Vorgesetzten wurden aufmerksam auf ihn, er stieg, und Seher in seinem Amte weissagten ihm eine glänzende Laufbahn.

„Es ist doch etwas Entsetzliches," sagte der Vetter gedankenvoll, während wir durch einen Strom von Knaben hindurchgingen, die alle demselben Ziele zusteuerten, „es ist etwas Schreckliches um diese Konkurrenz! Sieh' nur her, diese Menge, diese Menge! Was soll aus den Kindern werden?"

„Darüber mache ich mir zur Zeit noch nicht die geringste Sorge," sagte ich, während ihr drei Knaben außer Hörweite vor uns dahinschrittet. „Mir bereitet nur das Eine Kummer und Kopfzerbrechen: wie bewahre ich meine gesunden Kinder, daß sie mir in den acht

Digitized by Google

Jahren nicht durch das verrückte Schulhocken an Leib und Geist krank werden? Ich habe mir's aber auch fest vorgenommen, sie in jeder freien Stunde in Feld und Wald zu führen, und gestern habe ich für die Regentage ein prächtiges Reck zwischen die Pfosten der Wohnzimmerthüre bauen lassen. Ich rate dir, mach's mit deinem Hans auch vernünftig und gib ihn mir recht oft in die Kur. Für alles andere sorge nicht."

Der Vetter verzog den Mund. „Ich bin gewiß auch für Bewegung im Freien," erwiderte er, „aber meine erste Sorge ist die, daß Hans arbeiten lerne. Unsere Ansichten sind ja in diesen Sachen von jeher auseinander gegangen. Ich kenne die deinigen recht gut, aber ich verstehe sie nicht. Die Menschheit zerfällt für mich in zwei große, ungleiche Teile: in die Herrscher und in die Beherrschten. Das war von jeher und wird auch immerdar so bleiben. Du hältst doch sehr viel auf das Alter unseres Geschlechtes und hast mir schon so manchen Vortrag darüber zum besten gegeben. Auch mir war es immer interessant, zu wissen, daß unsere Vorfahren je und je, bald in größeren, bald in kleineren Kreisen, zu den Herren gehört haben. Unter diesem Gesichtspunkte habe ich auch zu Hans schon öfter über die Vorfahren gesprochen; denn ich wünsche, daß auch er einst zu der herrschenden Kaste gehöre. Von Anfang an will ich ihn zu meinen Idealen erziehen, und er muß mit seinen Gaben glänzen. Der Sporn des Daseins ist der

Digitized by Google

Ehrgeiz. Ich habe mich kalt und nüchtern umgesehen in der Welt und habe als letzte Triebfeder hinter allem den Ehrgeiz und immer wieder den Ehrgeiz gefunden."

Ich schwieg eine Zeit lang. Es war ja der alte Zwiespalt. Dann sagte ich: „Dein tiefsinniger Satz über den Ehrgeiz findet vor allem in einem schönen Pferderennen oder in einem Hahnenkampfe ganz prächtige Bilder." — —

Wir waren am Ziele. Unter dem großen Thore des Gymnasiums schoben und drängten sich die Haufen. Ich gab euch die Hand. Der kleine Hans blickte ängstlich aus den großen Augen zu seinem Vater empor. Der hatte die Linke schwer auf des Knaben Schulter gelegt und hob drohend den Zeigefinger der Rechten. —

Ich stand und sah euch lange nach, und wieder wollten die schweren Gedanken kommen — aber es waren nicht mehr eure Krausköpfe, um die ich mich sorgte.

— — — — — — — — — — — — — — — — —

Zwei Jahre waren ins Land gegangen. Der Vetter war an der goldenen Leiter eine Sprosse höher gestiegen.

Ihr Knaben saßet in der dritten Lateinklasse, aber Hans hatte längst seine roten Backen verloren. Denn er mußte den Lebensanschauungen seines Vaters entsprechen und nicht nur ordentlich lernen, sondern auch glänzen, glänzen in den Lehrfächern der Schule, glänzen in der Musik, glänzen in der französischen Sprache —

Digitized by Google

und auffallend oft erkundigte sich damals der Vetter bei mir über die Beweise unserer adeligen Herkunft. Ich bin überzeugt, er hatte seinen Hans zum Diplomaten bestimmt.

Es war in der That erstaunlich, welche Kenntnisse der überreizte Knabe in Dingen besaß, die sonst weit über die Fassungskraft dieses Alters hinausgehen. Ich hatte mich durch dieses Strohfeuer nie blenden lassen, sehr oft aber den Kopf darüber geschüttelt.

Auch ihr hattet euch brav emporgelernt; aber ungestört befandet ihr euch noch im Besitze eurer Gesundheit; denn ich verlangte von euch das Glänzen ebensowenig, wie ich euch auferlegte, auf dem Seile zu tanzen. —

An einem Abende gegen Ende Oktober war ich in Gesellschaft gewesen und bog um halb zwölf Uhr in meine Straße ein. Alles war still, die meisten Fenster lagen dunkel da, und ein leiser Regen ging zur Erde nieder.

Ich hüllte mich fester in meinen Mantel, summte ein Liedlein vor mich hin und kam so allmählich an unser Haus.

Eben wollte ich den Schlüssel anstecken, da hörte ich aus dem Hause gegenüber eine kreischende Stimme. Ich wandte mich um. In der Wohnung des Vetters im zweiten Stocke brannte noch Licht. Die weißen Vorhänge waren herabgelassen, und ich sah zuweilen einen dunklen Schatten an ihnen, der sich hastig hin- und herbewegte. Ich ging mitten auf die Straße. Der Schatten bewegte

Digitized by Google

sich immer noch, und ich vermochte nun auch einzelne Worte aus den geschrieenen Sätzen zu unterscheiden. Der große Pädagoge nahm mit seinem Kinde griechische Vokabeln durch.

Ich stand regungslos. Die feinen Tropfen fielen auf mich herab, und in meinen Ohren gellte das entsetzliche Geschrei. Wie gebannt sah ich zu den Fenstern empor, der Schatten ging auf und nieder, ich glaubte, ein wutbebendes Menschenantlitz zu sehen, ich dachte an den sanften, schüchternen Knaben, über den sich dieses Geschrei ergoß, ich glaubte, auch sein bleiches, abgespanntes Gesicht zu schauen, ich stellte mir vor, wie er sich müde und verweint zusammenduckte unter der gräßlichen Erschütterung und seine Gedanken nicht mehr zusammenzufassen vermochte. Das Entsetzen und der Zorn packten mich. —

Am andern Morgen erzählte ich der Mutter, was ich gehört hatte, und sie teilte mir mit, daß dem kleinen Hans das Griechische Schwierigkeiten bereite.

„Ah," sagte ich, „das ist der Rückschlag. Die Sehne war zu straff gespannt, nun bricht der Bogen. Und heute ist ja die erste Probearbeit; da war wohl das, was ich gestern hörte, die Vorbereitung. O du Thor!"

Als ich den Vetter noch am selben Tage traf, machte ich ihm rückhaltlose Vorwürfe und sagte ihm, daß er sein Kind auf diese Weise in kürzester Zeit zu Grunde richten werde.

Digitized by Google

Er verstand mich nicht, sprach von Starrsinn und Flatterhaftigkeit und schloß mit den Worten: „Laß du mich nach meinen Grundsätzen verfahren! Sein eigenes Fleisch und Blut kennt man am besten. Ich will den Baum biegen, so lange er jung ist, und Hans wird mir's einstens danken, wenn ich streng gegen ihn war."

Ich konnte nichts ausrichten. Er dressierte den Knaben auf Carriere, wie man einen Hund hetzt auf die Strohpuppe. Nach einigen Tagen kam das Ergebnis der Probearbeit heraus. Du, der gutbegabte Leichtfuß, hattest die dritte Note bekommen. Fritz aber, dem das Lernen viel langsamer einging, hatte die Zwischennote „drei zu zwei". Ich weiß es noch sehr wohl: ich sprach dir ernsthaft zu und diktierte dir eine kleine Strafe; denn du konntest besser arbeiten, wenn du wolltest. Zuletzt fragte ich dich, warum du nicht auch die Note 3—2 bekommen habest.

„Ach Papa," sagtest du kleinlaut, „ich habe um einen Viertelsfehler mehr als Fritz; ich habe 17¼ und Fritz hat nur 17 Fehler. Mit 17 Fehlern hätte ich noch 3—2."

Wir setzten uns zu Tische, es wurde nicht weiter über die Angelegenheit gesprochen. Ich aber machte mir meine besonderen Gedanken über Klausurarbeiten und Angstprodukte im allgemeinen und über Viertelsfehler im besondern.

Abends fragte ich euch nach Hansens Note.

Digitized by Google

„Ach, Onkel, der hat auch Note 3," sagte Fritz, „und weil er so geweint hat, ist er vom Herrn Professor vor die Thüre geschickt worden."

Ich warf der Mutter einen Blick zu. Sie sah mich traurig an; denn sie liebte den kleinen Neffen sehr. —

Ihr Kinder waret längst in den Betten. Die Uhr ging stark auf die elfte Stunde. Da rief mich die Mutter in das Nebenzimmer, öffnete leise das Fenster und sagte: „Höre!"

Wieder bewegte sich drüben hinter den weißen Vorhängen der kleine Schatten, wieder donnerte und schrie und kreischte es, und dazwischen hörte ich klatschende Schläge. Die Mutter flüsterte: „Barmherziger Gott, welche Sünde! Der martert sein zartes Kind noch zu Tode."

„Ich habe das Meine gethan," sagte ich und schloß das Fenster. „Ich kann gar nichts mehr thun. Der Vetter bricht sofort ab, wenn ich die Rede darauf bringe." —

Lange noch glaubte ich in meinen Träumen das Geschrei zu hören, und ich sah das erbarmungswerte Kind, wie es sich tief herabduckte auf sein nasses Heft.

— — — — — — — — — — — — — — —

Immer rauher wurde es draußen in der Natur, immer schwerer wurden die griechischen Deklinationen in der Schule, und immer trübseliger wurde das Gesicht des kleinen Hans. Wer ihm doch hätte helfen können! Er kam gar nicht mehr hinauf über seine Dreier.

Digitized by Google

Es war in der letzten Woche vor Weihnachten. Tiefer Schnee lag, eine grimmige Kälte herrschte. Alles rüstete sich auf das Fest, und in der dritten Lateinklasse wurde noch eine Probearbeit geschlagen, die letzte vor den Ferien.

„Sie war sehr schwer," sagtest du am Abende; „aber ich glaub', ich habe nicht viele Fehler gemacht." — „Ich glaub', mir ist's nicht recht gut gegangen," sagte der bedächtige Fritz.

„Nun, wir werden sehen," lautete meine Antwort. „Gelernt habt ihr ja ordentlich, das weiß ich wohl."

Ihr sagtet „Gutenacht".

Als auch wir zur Ruhe gehen wollten, rief mich die Mutter wieder ins Nebenzimmer. Und wie so oft schon hörten wir das schreckliche, nervenzerrüttende Schreien. Nach und nach verstand ich abgerissene Worte. Der Mensch nahm mit seinem Kinde das Konzept der Probearbeit durch. „Zwanzig Fehler!" schrie er. „Da bekommst du ja einen Vierer! Aber warte dann! Freue dich auf den Christabend und auf die Feiertage! Ich schlage dir den Leichtsinn aus dem Leibe. Du wirst mir nur Schande machen, du Bursche!"

Seufzend schloß ich das Fenster und fragte: „Was sagt denn die Mutter dazu?"

„Sie weint immer," lautete die Antwort. —

Am Tage vor dem Christabende wurde die Probearbeit herausgegeben. Ich kam an jenem Nachmittage

Digitized by Google

ſchon frühzeitig nach Hauſe. Fritz ſprang mir entgegen: „Hurrah! Note 2.“

„Brav! Und haſt gedacht, es ſei dir ſchlecht gegangen.“

Da kamſt du kleinlaut heran.

„Nun?“

„Note 3, Vater.“

„Aber Georg! Leichtfuß!“

„Ach, Vater, die war auch arg ſchwer. Der Hans...“

„Was iſt's mit dem Hans?“ rief ich und hatte eine böſe Ahnung.

„Der hat 3—4.“ —

Ich ſchwieg. Aber dieſe fatale Note — „faſt ungenügend“ — hätte ich heute lieber in meinem Hauſe geſehen als da drüben. —

Da ſtreckte unſere Köchin den Kopf zur Thüre herein: „Die Frau Rätin läßt fragen, ob der Hans vielleicht bei uns iſt.“

Wir verneinten. „Er iſt heute gar nicht mit uns heimgegangen,“ ſagtet ihr. „Er hat noch auf den Herrn Profeſſor gewartet.“

Das Mädchen entfernte ſich, und ihr erzähltet, Hans habe ſich in der Klaſſe vor den Lehrer hingeworfen und ihn flehentlich gebeten, ihm doch einen „halben Fehler“ nachzulaſſen; dann hätte er noch die dritte Note. Der Lehrer habe das natürlich nicht thun können, er habe ihn aber aufgehoben, habe ihm freundlich zuge-

Digitized by Google

ſprochen, er ſolle eben das nächſte Mal beſſer arbeiten. Hans habe die Hände gefaltet, habe gefleht und ſchrecklich geweint.

Es ergriff mich Sorge um das Kind. Ich warf meinen Mantel um und eilte über die Straße zur Couſine.

Die zarte Frau war in großer Aufregung. Sie ſtand zum Ausgehen gerüſtet, und ich bot ihr meine Begleitung an. Auf dem Wege zum Lehrer des kleinen Hans erzählte ich ihr das Gehörte. Da brach ſie in krampfhaftes Weinen aus und ſagte: „Mein armes, armes Kind! Ich glaube, es thut ſich ein Leid an. Es fürchtet ſeinen Vater. Was wir beide aber in den letzten Wochen ausgeſtanden haben, das weiß der liebe Gott allein!“ —

Wir kamen zum Lehrer. Er wußte nichts über den Verbleib des Kleinen. Er war ſehr beſtürzt; denn er liebte den braven Schüler. Wer hätte dieſes Kind auch nicht lieben ſollen? —

Wir riefen die nächſte Droſchke an und fuhren zum Gymnaſium. Das große Gebäude lag dunkel und öde. Lange mußten wir vor dem Thore warten, und ich hatte Zeit, mich an jenen ſonnigen Herbſtmorgen zu erinnern. Endlich kam der Pedell. Auch er wußte nichts von dem Knaben.

Ich wandte mich zu der zitternden Mutter: „Nun fährſt du am beſten zum Bureau deines Mannes und

Digitized by Google

bestellst ihn auf die Polizei. Ich gehe die paar Schritte zu Fuß hinüber und mache die Anzeige. Er trifft mich dort.“ Wir drückten uns die Hände und trennten uns. —

Ich nannte dem Beamten den Namen des Kindes und gab eine kurze Beschreibung seiner Person. Nach fünf Minuten eilten Schutzleute in die Winternacht hinaus.

Jetzt kam ein Wagen angefahren. Der Vetter stürzte in das Zimmer. Er war totenbleich, und das böse Gewissen sah aus seinen Augen. Ich trat ihm entgegen. Er tastete nach meinen Händen, als wollte er sich daran klammern.

„Das Nächste ist besorgt,“ sagte ich. „Wir können jetzt nichts thun, als warten. Fasse dich!“

„Warten!“ stöhnte er und bedeckte das Antlitz mit den Händen. — —

Ja, es war ein entsetzliches Warten in jener Nacht. Von fernher drang verworren der Lärm der großen Stadt in das stille Amtszimmer. Alle halben Stunden kam das Dienstmädchen der Cousine, und immer wieder mußte ich es ohne Trost entlassen. Der Vetter hatte sich in die dunkelste Ecke auf ein Sofa gesetzt und starrte vor sich hin. Ich stand an einem der hohen Fenster und schaute in den schwarzen Hof hinaus. Das Feuer im Ofen krachte, der Beamte schrieb an seinem Pulte, und seine Feder fuhr knisternd über das Papier. Die Minuten wurden zu Stunden, und die Stunden wollten sich zu Nächten dehnen. Zuweilen kam ein Schutzmann

Digitized by Google

herein, und mit ihm drang ein eiskalter Luftstrom aus dem Korridore in das Zimmer. Und wieder ward es ganz stille in dem weiten, dunklen Gemache; nur das Feuer krachte, und nur die Feder knisterte. Aber um so geschäftiger, um so lauter war die Phantasie, die entsetzliche Phantasie. Mit Geisterhänden zog sie meine Gedanken hinaus unter den blitzenden Sternenhimmel, hinein in die Gassen der Stadt. Ich sah, wie das verschüchterte Kind, das sich nicht heimzugehen getraute, mit verweinten Augen, müde an den Häusern durch das Gewühle der Menschen hinschlich, ich sah, wie es sich allmählich aus den belebten Straßen in die öden Stadtteile verirrte, ich ging mit ihm immer weiter und weiter, der Schnee knirschte, und aus der Ferne her rauschte der Fluß. Jetzt stand der Knabe zitternd auf der langen, menschenleeren Holzbrücke, und ich sah, wie er sich über das Geländer beugte, wie er kämpfte mit der Todesangst und mit der Angst vor der Strafe. . . . . Immer weiter beugte er sich hinab, die schwarzen Wellen trieben eilig daher und stießen einander und sangen verwirrende Lieder. . . .

Da! Wieder war ein Schutzmann in das Zimmer getreten, hatte sich das Eis vom Barte gestrichen und sprach flüsternd mit seinem Vorgesetzten. Jetzt kam dieser langsam auf mich zu; er wollte mir etwas sagen — etwas Entsetzliches. Der Verzweifelte auf dem Sofa aber sprang auf und rief heiser: „Sagen Sie's nur! Er

Digitized by Google

ist tot! Ich will alles wissen!“ Bekümmert erwiderte der Beamte: „Wir wissen noch gar nichts Bestimmtes; aber ein Schutzmann, der soeben in der Kanalvorstadt abgelöst wurde, erzählte von einem Knaben, den sie aus dem Flusse gezogen haben. Näheres kann er nicht sagen; aber er weiß, wo der Verunglückte hingebracht wurde. Wenn Sie hinausfahren wollen, kann er den Weg zeigen.“

Die letzten Worte hörten wir kaum mehr. Eine Droschke wurde angerufen, wir sprangen ein, der Schutzmann schwang sich auf den Bock, und im Galopp ging es hinaus in die Vorstadt. Wie lange, wie entsetzlich lange erschien mir die Fahrt! Der Wagen rollte über den pfeifenden Schnee. Die Laternen flogen vorüber. Ich kratzte ein Stück der gefrorenen Scheibe frei und starrte hinaus. Seltsam, es war derselbe Weg, den mich vor wenigen Minuten meine Phantasie geführt hatte! — Die Straßen wurden öder, die Laternen standen weiter auseinander, jetzt rauschte der Fluß, jetzt fuhren wir langsam über die Holzbrücke, dann ging es wieder im alten Tempo weiter, und endlich hielten wir mit einem Rucke vor einem niederen Hause. Ein Haufe Neugieriger umdrängte die kleinen Fenster, die Vordersten schauten gespannt in die Stube hinein und tauschten leise Bemerkungen. Der Schutzmann bahnte uns den Weg, und wir standen in der warmen, dampferfüllten Stube einer Wäscherin. Eine trübe Lampe hing an der Decke

Digitized by Google

und warf ihr unsicheres Licht über einen Tisch und über den entkleideten, leblosen Körper eines halbgewachsenen Knaben. Ein Blick auf das bleiche Antlitz — es war unser Kind nicht. Aber unwillkürlich blieben wir stehen und sahen dem Arzte zu. Es war ein alter Herr; er hatte den Rock ausgezogen und waltete mit bekümmertem Gesichte seines Amtes. Neben dem Tische kniete ein Weib in dürftigen Kleidern und schluchzte laut. „Es ist ihr Einziger," sagte ein Mann, der neben uns stand. Sonst war es ganz stille, und nur zuweilen gab der alte Herr kurze Befehle an die Wäscherin und an die Männer, die ihm Handreichung thaten. Es war ein jammervoller Anblick — aber der Jammer in unsern Herzen war gerade so groß. Der Vetter zog mich leise aus der Stube fort, wir stiegen in unsern Wagen und fuhren ab. Da kam plötzlich Bewegung in den Haufen vor den Fenstern. Wir hörten noch schreien: „Er lebt! Er lebt! Ein Hoch dem Doktor!" Der Vetter aber lehnte sich tief in die Kissen zurück und schluchzte laut. —

Nach einer Viertelstunde saßen wir wieder in dem Zimmer des Beamten und nahmen das schreckliche Warten von neuem auf.

Ich will sie nicht weiter schildern, jene Nacht, die ich niemals vergessen werde. Es war ja immer dasselbe Einerlei: Ich ging auf und ab, der Vetter saß gebrochen auf dem Sofa; in den Straßen wurde es allmählich totenstill, rapportierende Schutzleute kamen und gingen,

Digitized by Google

die Beamten lösten sich ab — von dem Knaben hatte man keine Spur gefunden.

Der Morgen dämmerte heran. Ich stand wieder am Fenster und schaute müde und abgespannt zu, wie die Finsternis wich und ganz allmählich die Umrisse der hohen Hofmauer in graues Frühlicht traten. Der Vetter war seit einer Stunde in einen unruhigen Halbschlummer gefallen, aus dem er oft stöhnend emporfuhr und fragte: „Noch nichts?“ — „Noch nichts,“ lautete meine immer gleiche Antwort.

Es war um acht Uhr. Da hörte ich auf einmal von fernher Stimmen und eilige Schritte. Ich lauschte. Die Schritte kamen näher. Die Thüre wurde aufgerissen. Der Beamte von gestern stand auf der Schwelle; hinter ihm sah ich Schutzleute. „Herr Rat!“ rief er in die Stube. „Herr Rat — da ist er!“

Der Schläfer erwachte und starrte auf die Thüre. Der Beamte aber zog aus dem dunklen Korridore den Knaben herein. Ich hätte jubeln können — es war Hans.

Stille stand er da, das Haupt ein wenig auf die Seite geneigt, als zaudere er, weiter zu gehen, und angstvoll schaute er auf seinen Vater hinüber. Der aber sprang empor, eilte auf das Kind zu, schloß es in seine Arme, bedeckte sein Antlitz mit Küssen, streichelte seine Locken und konnte nichts hervorstoßen als: „Mein Sohn! Mein Sohn!“

Digitized by Google

Jetzt ließ er ihn aus den Armen, hielt ihn von sich ab und sah ihm lange in die Augen. Das Kind aber öffnete mit Anstrengung die Lippen und sagte langsam: „O Papa, ich habe ‚fast ungenügend'."

Und wieder schloß der Vater seinen Knaben ans Herz. —

Wie er gerettet worden war? Nach der Schule hatte ihn die Angst zur Stadt hinausgetrieben. „Nur nicht heim, nur nicht heim!" Das war sein einziger Gedanke gewesen. Und so lief er immer fort auf der Landstraße, immer fort in den frühen Abend, in die Nacht hinein. Draußen endlich, dort, wo die Straße durch den großen Wald geht, konnte er nicht mehr weiter vor Kälte und Erschöpfung. Er setzte sich auf einen Stein am Wege und wollte nur ein wenig ausruhen. Dort wurde er halberstarrt von einem Milchbauern bemerkt, der aus der Stadt heimfuhr. Der Mann hob den Knaben auf seinen Wagen, brachte ihn in sein Dorf, gab ihm zu essen und steckte ihn in ein Bett. In aller Frühe nahm er ihn wieder mit sich in die Stadt und lieferte ihn auf der Polizei ab; denn der Knabe hatte ihm um keinen Preis die Wohnung seines Vaters gesagt.

— — — — — — — — — — — — — — —

Der Vetter hat seinen Knaben nicht mehr gescholten oder geschlagen, wenn er einmal eine schlechtere Note heimbrachte. Auch verlangte er nicht mehr von ihm, daß er „glänze". Er überließ ihn von nun an dem

Digitized by Google

sanften Einflusse der Mutter; denn es mochte ihm in den qualvollen Stunden jener schrecklichen Nacht wohl die Erkenntnis von seiner erzieherischen Unfähigkeit gekommen sein. —

Für seine eigene Person nahm er keine Lehre aus jenen Erfahrungen. Im Gegenteil, es war, als wollte er durch doppeltes Streben ersetzen, was er an Hoffnung auf eine glänzende Zukunft seines Kindes verloren zu haben glaubte.

So jagte und hastete er weiter. Vor ihm rollte auf der glänzenden Kugel seine Göttin. Viele rannten neben ihm, vor ihm, hinter ihm. — —

Da warf man einen kleinen Stein in die Bahn vor seine Füße, und er stürzte, gerade als er die Hand nach dem höchsten Posten ausstrecken wollte. Es war nur ein kleiner Stein, doch er kam durch ihn zu Fall. Er hätte den Posten verdient, er hätte das nächste Anrecht darauf gehabt — ein Günstling wurde ihm vorgezogen. Eine so einfache, selbstverständliche Sache, eine Sache, die alle Tage vorkommt. Dem armen Menschen aber brach sie das Herz; denn er kannte ja nichts auf Gottes weiter Erde als den Ehrgeiz.

Sie suchten ihn zu zerstreuen, sie unternahmen eine Reise in die Alpen mit ihm; es half alles nichts, er wurde krank. Das kranke Gemüt machte auch den Körper krank. Er kehrte heim, ich hätte ihn fast nicht wieder erkannt. Er war nur von einem Gedanken beherrscht: „Ich

Digitized by Google

bin übergangen!" Und der Gedanke nagte wie ein Wurm an seinem Marke. Tagelang saß er da in dumpfem Brüten. Er konnte sich nicht emporreißen. Er sah nur auf den staubigen Weg, auf dem die Göttin in der Ferne verschwand, seine Göttin.

Da kam ein Mächtiger. Der streckte seine eisigen Hände aus und rührte ihn an. Da verdunkelten sich seine Augen, und seine Pulse stockten. — —

Ich stand lange vor seiner Leiche und schaute in das tote Antlitz. Die Züge waren noch härter, noch schärfer als ehedem. Der Mund war krampfhaft geschlossen, auf der wachsgelben Stirne waren tiefe Furchen zu sehen. „Dies Leichenantlitz ist so friedlos," dachte ich bei mir.

Und wie friedlich hätte dieser Mensch leben können, wenn er bei Zeiten das wahre Erdenglück erkannt hätte. Er war gewiß nicht unedel gewesen, dieser hochbegabte Mann; aber er hatte sein Leben in einem Wahne vergeudet.

Ich stand und dachte an die Verblendeten, die keuchend einherlaufen hinter der Göttin, und ich wünschte, sie möchten einen Augenblick innehalten und auf diesem friedlosen, starren Antlitz ihr Spiegelbild schauen können.

Und den andern, den Streber, wünschte ich zum Bahrrechte her an diesen Schragen, den Günstling, für den man dem Toten das Steinchen in den Weg geworfen hatte. Auch wäre es gut, wenn solche Menschen den Jammer ihrer Opfer ansehen müßten, sie sollten dabei

Digitized by Google

sein, wenn diese sich todwund verkriechen und zum Sterben legen! —

„Du Thor!“ wird da der eine oder der andere sagen. „Du Thor! Das ist eben einmal so im Leben, das ist der Kampf ums Dasein, das ist die Carriere!“

„Ja wohl,“ sage ich, „du Thor, das ist die Carriere!“

— — — — — — — — — — — — — — — —

„Vater,“ begann ich, nachdem wir lange schweigend neben einander hergegangen waren, „Vater, hältst du also das Verlangen nach Auszeichnung überhaupt für verwerflich? Diese Geschichte, die ich in ihrem ganzen Zusammenhange nie gekannt habe, hat mich erschüttert. Aber ich glaube, daß es doch auch ein Streben gibt, das sehr achtenswert ist.“

„Gewiß, mein Sohn,“ erwiderte der Vater. „Ich habe deinen Einwand erwartet. Höre weiter:

„Es liegt dem Menschen im Blute, sich zur Geltung zu bringen, sich hervorzuthun, und dieser Drang ist eine der mächtigsten Triebfedern der menschlichen Gesellschaft. Wer die Kraft in sich fühlt, hat nicht nur das Recht, sondern auch die Pflicht, nach der Stellung im Staate zu ringen, die ihm volle Entfaltung möglich macht; denn das Wort vom vergrabenen Pfunde ist ein furchtbar ernstes Wort, und der Zweck unseres Daseins ist nicht die Beschaulichkeit, sondern die Arbeit.“

„Aber gleichwie alle großen, gottgewollten Einrich-

Digitized by Google

tungen, so kann auch dieser Trieb mißbraucht und zu Knechtsdiensten herabgewürdigt werden, und das rechtschaffene Streben verwandelt sich in eine wilde Jagd nach dem Glücke.

„‚Nit eitel Ruhm!‘ hat vor Zeiten einer unseres Geschlechts in das Spruchband seines Wappens als Wahlspruch geschrieben. ‚Nit eitel Ruhm!‘ möchte auch ich dir auf deine Frage antworten.

„Arbeite, ringe, kämpfe — steig' auch meinetwegen, aber thue alles um der Sache willen; nur dann wirst du Frieden haben. Niemals strebe um deiner selbst willen; denn das ist ein jämmerlicher Lebenszweck, bei dem das Herz verdorrt, bei dem die Augen blöde werden. Und wenn du nicht lediglich um der guten Sache willen arbeitest, so wirst du auch wohl dann und wann im stande sein, das gute Recht des unbequemen Nächsten deinem Ich zu opfern.

„Ich mag es nicht hören, das welsche Wort Carriere, dieses Wort, das so viele unserer besten Geschlechter seit Generationen vergiftet, das schon so manchen kraftvollen Jüngling unvermerkt zum gefügigen Ja-Herrn gemacht hat.

„Ein anderer unseres Geschlechtes, ein Mann vom Scheitel bis zur Sohle, der unter den widrigsten Verhältnissen durch treue Arbeit zu hoher Stellung emporgestiegen war und zuletzt in stolzer Bescheidenheit einen Ministersessel ausgeschlagen hatte, sagte, als er sich zum Sterben legte, seinem Sohne: ‚Du sollst mir kein Ja-Herr werden!‘

Digitized by Google

„Hüte auch du dich, mein Sohn, jemals das letzte Ziel alles unseres Strebens aus den Augen zu verlieren! Dann wird alles, was du thust, einen großen Hintergrund bekommen, dann wirst du dir von selbst klar über die unendlich feinen Grenzen, die zwischen dem Guten und dem Bösen gezogen sind. — —

„Wir Menschenkinder tragen zu tiefst im Herzen ein stilles Heimweh, ein Sehnen nach unbekannten, unvergänglichen Gütern; denn unsere Heimat ist nicht in dieser Welt.

„Dies Sehnen dürfen wir nicht unterdrücken, wir dürfen es nicht ungehört verhallen lassen im Lärme des Lebens. Dies Sehnen ist unser bestes Teil. Es wird mächtiger und mächtiger, je älter und reifer wir werden, je klarer wir das Leben durchschauen, das uns umgibt. Und mit diesem Sehnen werden dereinst die Glockentöne der Ewigkeit in wunderbaren Harmonieen zusammenklingen.

„Über all dem Kämpfen und Streben hienieden vergiß niemals das Wort des Dichters:

„Mach' deinen Raupenstand
Und deinen Tropfen Zeit,
Den nicht zu deinem Zweck,
Die nicht zur Ewigkeit."

Digitized by Google

Beim Geschlechtsältesten.

Von den „Herren im Walde“ war zu Anfang dieses Jahrhunderts ein Zweig entsprossen, der lebte fern von der alten Heimat am Rande des Gebirges. Da es der älteste Sohn gewesen, der einstmals im Unmute aus dem Hause seines strengen Vaters gegangen war, so wohnte jetzt auf dem entlegenen Gute der Älteste unseres Gesamtgeschlechts.

Auch dort suchten wir die alte Urkunde. —

Es war nicht weit zu gehen gewesen vom letzten Flecken. Wir standen vor einem großen Holzgarten, in dem gewaltige Stämme lagen. Mitten hindurch schoß ein reißender Gebirgsbach, aus einer schönen Gruppe von Erlen und Weiden tönte das Kreischen der Sägen, und im Hintergrunde, am Berge, lag ein behäbiges, schloßartiges Wohnhaus.

Wir stiegen die Freitreppe empor und fragten im kühlen Flur einen Knecht nach dem Herrn Baron.

„Der junge Herr Baron ist nicht zu Hause, aber der alte Herr Baron ist droben,“ sagte der Knecht.

Digitized by Google

„Dann melden Sie uns beim alten Herrn!“ erwiderte der Vater.

Der Mann sah uns verwundert an, ging dann die Stiege hinauf, winkte uns, schritt durch einen langen Korridor, machte vor einer Thüre Halt, drehte sich rasch zu uns her, zeigte ein pfiffiges Gesicht und verschwand schleunig.

Wir klopften einmal, zweimal, dreimal. Endlich rief eine Baßstimme: „Herein!“

Wir standen in einem geräumigen, düsteren Gemache. An den Wänden hingen gekreuzte Schwerter und Hellebarden, alte, verdunkelte Gemälde, viele Jagdtrophäen. Ganz hinten in der düstersten Ecke saß auf einem Ledersofa an einem großen Ahorntische ein Mann mit schneeweißem Haupthaare und Barte.

Der erhob sich voll Feierlichkeit und rief uns entgegen: „Ich heiße Sie willkommen! Ich wußte gar wohl, daß ihre Ankunft erfolgen werde. Nehmen die Herren Platz!“

Dieser Empfang war ein recht freundlicher, und der Vater besann sich, ob eine förmliche Vorstellung unter solchen Verhältnissen überhaupt noch statthaft sei. Er zog es aber doch vor, seinen und meinen Namen zu nennen, und wollte gerade damit beginnen. Da erhob sich der Greis noch einmal und sagte mit seiner tiefen Stimme: „Thut nichts zur Sache. Setzen Sie sich nur.“

Er selbst saß auch schon wieder, und jetzt bemerkten

Digitized by Google

wir, daß seine Augen seltsam glanzlos an uns vorüber ins Leere starrten.

Wir nahmen von zwei Stühlen Besitz, und es entstand eine Pause.

Wie schön doch der greise Mensch vor uns war. Wie edel war der Schnitt seines Antlitzes, wie groß und kräftig war die Gestalt des Achtzigjährigen, kaum ein klein wenig gebückt erschien sie mir. Nur die Augen waren so glanzlos, ja die Augen waren blöde, wenn ich mir's recht gestand.

Vor dem Alten stand eine große Kaffeetasse. „Das ist ein Tag, das ist ein Tag!" sagte er feierlich einmal über das anderemal und goß sich den schwarzen Trank aus der Kanne ein. Dann öffnete er eine geräumige Büchse und entnahm ihr eine Hand voll Zuckerstücke. „Daß ich den Tag erlebt habe!" fuhr er in seinem Selbstgespräche fort und warf den Zucker in die Tasse. Jetzt rührte er die Brühe mit einem Löffel, nahm eine weitere Hand voll Zucker aus der Büchse, rührte und rührte und murmelte unverständliche Worte in den Bart. Zuletzt schauten die Zuckerbrocken über den Rand der Tasse empor, und der Vater, der gleich mir mit Grausen zugesehen hatte, begann nun endlich mit seinem Anliegen herauszurücken.

Aber kaum hatte er die ersten Worte gesagt, da unterbrach ihn der Greis und sagte feierlich: „Thut nichts zur Sache! Ich weiß, Sie bringen mir die Bitte

Digitized by Google

Seiner Majestät des Königs, ich solle meinen Hammer wieder anzünden. Seien Sie willkommen! Der Tag ist groß. Ein altes Geschlecht ohne Hammer. Zum Lachen . . .“

Der Vater schwieg und schaute mich bedeutsam an; der Greis murmelte Worte, die wir nicht verstanden, und rührte geistesabwesend in seiner Tasse herum.

Wir wollten uns entfernen; denn unsere Lage war sehr peinlich. Da ging die Thüre auf, und ein Mädchen trat in das Zimmer. „Ach!“ rief sie. „Wer hat denn . .?“

Der Vater stellte sich und mich vor. Der Alte aber richtete sich wieder stramm in die Höhe und sagte laut und sehr aufgeregt: „Thut nichts zur Sache! Sieh', liebe Maria, diese Herren kommen vom König von wegen des Hammers. Du weißt ja!“

Das Mädchen sah uns ängstlich an. Sie fürchtete wohl, wir möchten uns über den alten Mann lustig machen. Als sie aber meine ernste Miene wahrnahm und als der Vater sagte, es liege da gewiß ein Mißverständnis vor, gab sie uns unvermerkt mit bittenden Blicken ein Zeichen. Wir traten zurück, sie aber setzte sich auf das Sofa, legte ihre Hand auf den Arm des aufgeregten Greises und fragte ihn schmeichelnd: „Will Großvater, daß ich die Maschine hole?“

Der Mann hob seine runzelige Hand, strich kosend über das schöne Gesicht seiner Enkelin und lächelte.

Maria aber sprang auf und brachte aus der Neben-

Digitized by Google

ſtube das ziemlich große Modell eines Eiſenhammers, ſtellte es auf den Tiſch vor den Alten und wandte ſich dann zu uns: „Wollen die Herren mit mir in den Garten gehen? Großvater erlaubt es ſchon.“ „Nicht wahr?“ fragte ſie den Greis, der mit zufriedenem Geſichtsausdrucke vor dem Spielzeuge ſaß. „Thut nichts zur Sache,“ entgegnete er. „Der Hammer wird wieder angezündet. Ein altes Geſchlecht und keinen Hammer . . . zum Lachen . . .!“ Und dabei ließ er aus einem Behälter Sand auf die kleinen Schaufelräder des Werkes laufen, ſie drehten ſich raſcher und raſcher, die hölzernen Hämmerchen begannen zu pochen, und als ſich die Thüre ſchon wieder hinter uns geſchloſſen hatte, hörten wir immer noch die tiefe Stimme ſagen: „Der Hammer wird wieder angezündet.“

— — — — — — — — — — — — —

Wir ſtanden im Garten mit dem Mädchen. Sie ſah uns traurig an und ſprach: „Es thut mir immer weh, wenn Fremde meinen armen Großvater ſehen. So lange ich denken kann, iſt er nie anders geweſen. Aber früher, da war er bekannt weit und breit im Lande. Von allen Seiten kamen die Leute und ſchauten ſich ſeine Eiſenwerke an und fragten ihn um Rat. Das iſt lange, lange her. Es iſt dann eine böſe Zeit über ſein Haupt gegangen. Die kleine Hammerinduſtrie kam immer mehr zurück, allenthalben, nicht nur bei uns. Da mußte er ſich endlich entſchließen, ſeine Öfen auszulöſchen

Digitized by Google

und die großen Sägewerke einzurichten, die Sie sehen. Aber er hat die alte Zeit nie verschmerzen können — und namentlich seit er schwachsinnig geworden ist, glaubt er fest, daß sie wieder brennen werden." „Vergessen Sie das Bild, und denken Sie an den kraftvollen Hammerherrn, von dem ich Ihnen erzählt habe," bat sie leise, „und nicht an den Greis!"

— — — — — — — — — — — — — —

Die Nacht war angebrochen, als wir nach einem mehrstündigen Marsche vor der „Post" des nächsten Städtchens standen. Maria hatte uns gesagt, ihr Vater bringe den heutigen Abend dort zu. Da könnten wir ihn am besten sprechen.

Eine Wagenburg war vor dem großen Hause aufgefahren. Alte Karossen, elegante, hochgebaute Jagdwagen, moderne Landauer, bescheidene Einspänner standen da im trüben Lichte der Öllaternen. Das Haus war erleuchtet von unten bis oben, aus den weit geöffneten Fenstern zu ebener Erde drang lautes Stimmengewirr; in den oberen Stockwerken waren die Fenster geschlossen.

Der Landadel der Umgegend hatte sich heute in diesem Hause zusammengefunden, wie er es alle Wochen einmal zu thun pflegte.

Wir traten unter den Thorbogen und fragten ein Schenkmädchen, das gerade eilig vorüberging, nach dem Herrenzimmer.

Digitized by Google

„Alles voll, heut' ist ja der Abend," rief sie. „Schauen's ins Kutscherzimmer, da ist noch Platz!"

Wir waren sehr hungrig und beschlossen, uns nicht lange zu besinnen und vorläufig anstatt zu den Herren zu ihren Kutschern zu gehen. Hernach konnten wir ja den Vetter in aller Gemütsruhe aufsuchen.

„Ja, der Herr Baron ist schon droben," antwortete die Kellnerin auf unsere Frage. „Der bleibt noch lang sitzen."

Bestäubt, wie wir waren, betraten wir das Kutscherzimmer. Wir legten unsere Tasche in eine Ecke und schritten durch den Qualm der Stube auf einen Tisch zu, an dem noch einige Plätze frei waren.

Als wir uns setzten, hielten die glattrasierten Männer einen Augenblick in ihrer Unterhaltung inne und betrachteten uns.

Unser „Guten Abend" wurde mit einem wohlwollenden Kopfnicken belohnt.

Man hatte uns geprüft, und nun kam auch das unterbrochene Gespräch wieder in Fluß.

Bescheiden und anspruchslos saß ich neben einem feisten Kutscher, der in gelb und blauer Livree stak, und machte meine Beobachtungen. Ich kannte keinen einzigen von all den Herren droben im Gesellschaftszimmer — aber mit welchen Manieren sich ein jeder durch sein Dasein zu bewegen gewohnt war, das glaubte ich in der Karikatur ganz genau an seinem Kutscher be-

Digitized by Google

obachten zu können. Ja, wenn ich zeitweise die Augen schloß oder mich in meinen Suppenteller vertiefte, dann war mir's fast, als säße ich mitten unter Herren. Denn da hieß es nicht „Christian", „Johann", „Xaver", wenn einer den andern rief, sondern jeder trug den Geschlechtsnamen seines Gebieters, und es schwirrte hin und her von =heims, =burgs, =bergs, =ings, =ungs und =erns.

Man schien mit der Zeit meine stumme Höflichkeit wohlgefällig wahrgenommen zu haben, und mein gelbblauer Nachbar „Kerdern" beschloß, mich ins Gespräch zu ziehen. Herablassend fragte er, ob wir Reisende seien.

Ich bejahte ernsthaft.

In was wir denn machten?

„Der Herr neben mir in Geneanomie und Genealogie, ich in Heraldik und Sphragistik," erwiderte ich sehr höflich. Es entstand eine Pause.

Ob das gute Geschäfte seien? hieß es weiter.

Ich that sehr verwundert, daß ihm die große Bedeutung dieser Branchen zumal in seiner Eigenschaft als Herrschaftsdiener nicht näher bekannt sei, und mein Nachbar schwieg wieder.

Ich biß mir auf die Lippen und fragte nach einer Weile, ob wir wohl seinen Herrn in unseren Angelegenheiten sprechen könnten.

Da hatte der Bediente sofort wieder seine alte Würde gefunden und sagte erhaben, daß er bestimmt

Digitized by Google

wisse, sein Herr sei in diesen Artikeln hinreichend versehen. Er beziehe sie immer direkt von Wien.

Ich bezwang mich mit anerkennenswerter Energie und blieb ernsthaft.

Inzwischen hatte auch der Vater seine Mahlzeit beendet und gab nun unserm Nachbarn die Karten, damit er uns bei seinem Herrn melde.

Der nahm die kleinen Dinger in seine großen Hände, las die Schrift, besah uns, besah wieder die Schrift und machte sich dann langsam auf den Weg. Aber so lange ich ihn mit den Augen verfolgen konnte, schüttelte er sein dickes Denkerhaupt. Es war auch gar zu seltsam: er und sein Herr und wir bestäubte Landstreicher sollten einen und denselben Namen führen. Zu seltsam!

— — — — — — — — — — — — — —

Droben vor der Thüre des Herrenzimmers auf dem spärlich erleuchteten Korridore stand uns der Baron gegenüber und musterte uns von oben bis unten.

„Wir suchen eine alte Urkunde, die uns vielleicht wichtige Aufschlüsse über die Geschichte unseres Geschlechts zu geben vermag," sagte der Vater nach den einleitenden Worten.

„Bedaure, kann nicht dienen," schnarrte der Baron. „Würde auch derlei alte Dokumente nicht wohl aus den Händen geben."

„Es handelt sich lediglich um familiengeschichtliche Forschungen," fuhr der Vater mit der Zähigkeit des

Digitized by Google

Genealogen fort. „Unser Geschlecht ist vor Zeiten aus Böhmen in die Oberpfalz eingewandert. Ist Ihnen darüber Näheres bekannt?“

„Ja, sollen aus Böhmen stammen,“ meinte der Baron und betrachtete uns wieder mißtrauisch. „Hab's schon gehört. Und Sie wollen also auch Kerdern heißen, am Ende gar mit mir verwandt sein?“

Dabei prüfte er wieder unsere Kleider, die von Sonnenschein und Regen allerdings etwas arg mitgenommen waren, und — griff in die Tasche.

Der Vater, dem in seinem genealogischen Eifer diese Wendung völlig unerwartet kam, stand einen Augenblick sprachlos. Der Baron aber hielt uns nachlässig ein Geldstück hin.

Da trat ich rasch einen Schritt vor, nahm ihm den halben Gulden aus den Fingern und lachte ihm hellauf und lustig ins Gesicht. Dann machte ich eine tiefe Verbeugung und sagte, noch immer lachend: „Schönen Dank, Herr Vetter, der kommt zum ewigen Gedächtnis an meine Uhrkette!“

Ich weiß nicht, was so sehr wirkte, war es mein Lachen oder waren es meine Worte. Aber die Wirkung war vollkommen. Der Baron verbeugte sich höflich und sagte: „Verzeihung, meine Herren, es ist hier sehr dunkel. Ich glaube, etwas Arges gethan zu haben. Ich kann es wohl durch nichts mehr gut machen!“

„O ja,“ versetzte nun der Vater mit feinem Lächeln,

Digitized by Google

„wenn Sie uns alles sagen, was Sie über unser Geschlecht wissen." — —

Wir haben nach diesem komischen Empfange einen sehr schönen Abend mit dem wohlthätigen Vetter verbracht, und er hat uns auch alles erzählt, was er von der Vergangenheit wußte. Aber es war nicht viel, und die alte Urkunde besaß er — nicht.

Den halben Gulden trage ich heute noch an meiner Uhrkette und schaue ihn oft mit stillem Behagen an. Wenn einer auf Geneanomie, Genealogie, Heraldik und Sphragistik reist, dann verdient er wohl selten einen halben Gulden. Uns aber war das Glück hold gewesen.

Digitized by Google

Der Eisenhammer.

Sie ist hoch auf die Felsen gebaut, eine uralte Stadt. Sie hat nur eine einzige breite Straße, aber eine Menge von reinlichen Seitengäßchen, und um ihre Mauern schlingt sich gleich einem Kranze ein Laubgang von Lindenbäumen. Vor Zeiten war sie ein berühmter Fürstensitz, und dort, wo die Felsen so schroff ins grüne Thal abfallen, erhebt sich heute noch das große Schloß mit seinen vielen hundert Fenstern. Aber die alte Herrlichkeit ist versunken, längst haben sie den letzten Herzog unter die kühlen Steinplatten der Kirche zur Ruhe gelegt, die stolze Residenz ist zum Gefängnisse geworden, vergrämte Gesichter schauen aus den erblindeten Scheiben hinaus in das wellige Land, und die Fürstenstadt hat sich in ein Landstädtchen verwandelt.

Ein klarer Herbstmorgen war aufgegangen, als wir diesen Ort verließen. Wir sahen vom nächsten Hügel zurück und freuten uns, wie hell die Sonne auf den

Digitized by Google

Zwiebelkopf der Pfarrkirche, die braunen Dächer der Häuser und des Schlosses und die halbzerfallenen Türmchen an der Stadtmauer herabschien.

Dann wandten wir uns und gingen weiter in den Morgen hinein und trugen ein Bild im Herzen.

Das Bild war ein Herrenhaus mit starken Mauern, mit Wall und Graben, eine kleine Burg an einem Flusse, und rings um dieses Haus lagen die Werkstätten, geschäftige Menschen mit rußigen Gesichtern hantierten darinnen, Tag und Nacht trug der Fluß seine Wellen unter den Mauern vorüber, trieb die großen Räder des Werkes, die schweren Hämmer fielen dröhnend auf das Eisen, die Hochöfen glühten, die Essen sprühten, auf der Straße durch das Thal fuhren ächzende Wagen, und in dem Herrenhause saß ein glücklicher Mann mit einem lieblichen Weibe und guten Kindern. —

Mit diesem Bilde gingen wir hügelauf, hügelab durch dunkle Wälder, über weite Thalgründe und stiegen zuletzt auch in das Thal hinunter, das uns so lebhaft vor Augen stand.

Dort saßen wir lange auf einer zerfallenen Mauer unter einer Weide. Die Weide ließ ihre Zweige im Wasser treiben — und — — —

Wohl waren die Hügel noch von Wäldern bedeckt, wie ehedem, wohl trieb der Fluß noch wie damals sein Wasser thalabwärts, wohl hing noch ein Rad in den Wellen und drehte langsam die moosgrünen Schaufeln —

Digitized by Google

aber das Herrenhaus mit seinen Hammerstätten war vom Erdboden verschwunden.

Das alte Wasserrad trieb eine ärmliche Spiegelschleife, rostrot waren die Hütten, rostrot die Zäune und Planken, rostrot der Sand des Bodens und die zerlumpten Gestalten der schmutzigen Schleifer, das Wasserrad drehte sich ächzend und knarrend und erzählte uns eine düstere Geschichte, die wir doch selbst schon wußten, und die Wellen rauschten dazu: Hofgunst — Laub am Baum; heute grün — morgen dürr.

Georg Kerdern, der zweite von den Söhnen des greisen Pfarrherrn, der die Dokumente seines Geschlechts verbrannt hatte, war von seinem Schicksale in dieses Thal geführt worden.

Das war also zugegangen:

Der junge Ingenieuroffizier hatte die Aufmerksamkeit seines Fürsten auf sich gelenkt und verkehrte viel be Hofe. Seine ritterliche Art gewann ihm mit der Zeit· sogar die Freundschaft seines Herrn, und man erzählt, daß in vertrauten Stunden auch die letzten Schranken zwischen dem Diener und dem Fürsten fielen und das trauliche Du in Anwendung kam.

Georg Kerdern hatte einen feurigen Geist und eine eiserne Energie, der Herzog war ein weit angelegter Mensch und gerechter Fürst, der seiner Zeit um ein gutes Stück voranging. Er hätte sicher Großes geleistet, wenn ihn das Geschick an die Spitze eines Reiches gestellt und

Digitized by Google

nicht auf den engen Fürstenstuhl eines Ländchens gesetzt hätte.

Georg Kerdern aber sollte diese Fürstenfreundschaft teuer zu stehen kommen.

Wie ist doch das vorige Jahrhundert in seiner ganzen Kleinlichkeit dem heutigen Geschlechte so schwer verständlich! Der entsetzliche Krieg lag dem Volke noch immer in den Gliedern. Wenn die Kindlein sich nicht ruhig verhalten wollten, dann sangen die Mägde wohl:

Der Schwed' ist kommen,
Hat alles mitg'nommen,
Hat d'Fenster 'neing'schlagen,
Hat 's Blei davontragen,
Hat Kugeln draus gossen,
Hat d'Leut mit erschossen.

Und die Kindlein schwiegen und fürchteten sich. Aber nicht nur die Kindlein, auch die Alten fürchteten sich. Sie fürchteten sich vor neuem Kriegslärm, sie fürchteten sich vor Serenissimus und seinen Steuern, sie fürchteten sich vor der Justiz, sie fürchteten sich vor Teuerung, sie fürchteten sich wohl auch vor Ihresgleichen. Die Bauern säeten und ernteten, aber der schwere Herrendruck lag auf ihnen, die Äcker, auf die der Wald geflogen war, ließen sie ruhig liegen, die versumpften Wiesen durften weiter und weiter versumpfen, und die Armut war Königin. In den Städten hantierten wie ehedem die Bürger, aber die mannhaften Geschlechter des Mittelalters waren ausgestorben, und ihre Nachkommen

Digitized by Google

waren ganz andere Leute geworden; ruhig trugen sie die engen Ringe, die man um ihr Dasein geschmiedet hatte.

Besonders trübe ist das Bild des vorigen Jahrhunderts in den unglücklichen Landstrichen, wo die beiden christlichen Bekenntnisse neben einander geübt wurden. Da waren die armen Menschen, die doch aus einem und demselben Stamme gekommen, durch eine breite Kluft voneinander getrennt und auseinander gerissen; zwei Geistliche standen sich im Dorfe feindselig gegenüber, die Kirche war geteilt, der Altar war geteilt, die Einkünfte waren geteilt, und die Religion, die alle Schranken zwischen den Menschen aufheben und sie als Kinder dem ewigen Gotte zuführen soll — gerade die Religion wurde zu einer nie versiegenden Quelle der Zwietracht, und oft will es mir dünken, wenn ich in die vergilbten Akten jener Zeit schaue, als wäre damals mehr gestritten und gezürnt denn geliebt und gebetet worden.

So will es mir dünken; aber eine Zeit darf gewiß nicht allein aus den Akten beurteilt werden, sonst steigt statt eines Kulturbildes ein unwahres Zerrbild aus den Nebeln der Vergangenheit empor. Und so sehe ich im Geiste auch durch diese öde Zeit der Erschöpfung, durch diese Zeit des bösen Herrendruckes und der engen Armut Bäche und Ströme des Lebens fließen, von denen nichts auf den Aktenblättern verzeichnet ist: die Bäche und Ströme der Liebe.

Ja, die Liebe ist ewig! Prometheus stahl das

Digitized by Google

Feuer und schenkte es den Menschen, daß sie sich schützen möchten vor der Kälte und aus dem rohen Wesen emporarbeiten, so erzählt die Sage. Die ewige Erbarmung aber hat den mächtigen Strom der Liebe in die Menschenwelt geleitet, und der Strom fließt unaufhörlich, er ist auch in den dürrsten Zeiten niemals versiegt, unsere Ahnen haben aus seinen Fluten geschöpft, wir sitzen an seinen Ufern, und die fernsten Geschlechter werden sich noch aus seinen Wassern stärken. Zeit und Leid sind so vergänglich — aber die Liebe, die Liebe ist ewig! —

Und nun will ich die düstere Geschichte erzählen aus jenem Jahrhundert.

Georg Kerdern baute in dem öden Waldthal einen Eisenhammer. Der Herzog hatte es gewünscht. Auf einem Jagdausfluge soll er den Gedanken gefaßt haben, die bedeutenden Wasserkräfte zu nützen, und er gewann den genialen Offizier für diese Idee.

Es währte nicht lange, dann wußte man es in der Residenz: der Fürst hat dem Kerdern das Waldthal geschenkt, und es soll etwas Großes da draußen entstehen. Und wieder nach einiger Zeit hielt Georg ein Pergament mit dem Siegel des Fürsten in der Hand und zeigte seinem Weibe alle die Rechte, die darauf verbrieft standen. Sein Weib zitterte heftig, so geht die Sage in unserm Geschlechte. Das war kein Wunder: wie die Schwalben unter dem Dache fühlen ja die Frauen vor allen Kreaturen das heranziehende Wetter. — Die Privilegien

Digitized by Google

waren nicht gering: kein Köhler im Umkreise von zwei Wegstunden durfte seine Kohlen an andere Leute verkaufen, ehe der Kerdernhammer seinen Bedarf gedeckt hatte; auf allen Straßen konnten die Wagen mit dem Eisen zollfrei fahren; über die Hammerknechte ward dem Herrn die Gerichtsbarkeit für ewige Zeiten verliehen; die ganze Wasserkraft des Thales samt dreihundert Morgen Wald gingen in Kerderns freien Besitz über.

Die Arbeit begann. Überall wirkte der Name des Herzogs, und das Geld floß reichlich zu dem Werke herbei. Georg und sein Glück war das Gespräch des Tages, und viel Neid wucherte im geheimen gegen den glücklichen Ketzer; sie sagten, er habe sich in die Gunst seines Fürsten geschlichen.

Georg sah nichts von dem. Er hatte rastlose Gedanken im Kopfe, und was Neid ist, wußte er nicht.

Bald hob sich draußen an dem einsamen Waldflusse der Giebel des Hauses. Tagtäglich ritt Georg hinaus, oft war auch der Herzog bei ihm. Und die Werkstätten wuchsen aus dem Boden, der Fluß wurde gedämmt und seine Kraft dem menschlichen Willen geknechtet, nach Jahresfrist dröhnte und glühte der Hammer und warf seinen bläulichen Rauch zum Himmel empor.

Das Werk wurde größer. Mit zwanzig Knechten hatte man begonnen, es wurden fünfzig, es wurden hundert, und Kerdern schaffte ohne Ruhe. Eine Verbesserung nach der anderen ersann er, und eines Tages führte

Digitized by Google

er seinen fürstlichen Freund vor eine kunstvolle Maschine, die von ihm selbst erfunden war, dem ganzen Betriebe eine neue Richtung gab und seinen Namen weit und breit im Reiche bekannt machte. —

Jahre gingen vorüber. Zwei kluge Söhne und eine Tochter wuchsen den Eltern heran, und die Tochter hatte das schöne Antlitz der Mutter. Georg aber konnte schon manches von den bedeutenden Geldern zurückzahlen, die er hatte aufnehmen müssen, und es schien alles sehr gut zu gehen. Da kam das Unglück.

Hast du schon einmal eine bange Nacht durchwacht? Bist du schon einmal auf deinem Lager gelegen mit offenen Augen, mit klopfenden Pulsen und mit quälenden Gedanken? Hast du schon einmal mit verzehrender Ungeduld die Schläge der Turmuhr gezählt und dem Morgen und dem Tageslicht entgegengeseufzt? Erinnere dich dieser Nacht und stelle dir vor, daß nach deinem langen Warten keine Dämmerung mit der Dunkelheit gekämpft hätte, daß kein goldenes Sonnenlicht zu deinen Fenstern hereingeflossen, daß alles, alles finster geblieben wäre. Und denke dir, die Nacht hätte zehn lange Jahre gewährt und dann hätte sie noch kein Ende gefunden, und denke dir, du hättest mit deinen klopfenden Pulsen und mit deinem heißen Blute und mit deinen brennenden Augen in dieser Nacht rastlos umhergehen müssen und hättest dazwischen immer geahnt, daß bei den andern Menschen heller Tag war.

Digitized by Google

Denke dir alles dieſes. Und jetzt geh mit mir in das Waldthal!

Wenn ſich über dieſem Thale ein Gewitter entladen hätte, wenn ein Blitzſtrahl in die hohe Tanne vor dem Herrenhauſe gefahren und ſein entſetzlicher Funke auf das Dach hinübergeſprungen wäre und hätte den Herrn und ſein gutes Weib und den älteren Sohn und das Töchterlein erſchlagen, und der kleinere Sohn wäre wehklagend aus der brennenden Heimat in den Wald hinausgelaufen — es wäre ſchrecklich geweſen, und die Leute weit und breit hätten viel darüber geſprochen; aber es wäre ein großes Glück geweſen.

Ich weiß nicht, war es ein Morgen, war es ein Mittag oder war es ein Abend — da jagte ein Bote auf der Straße von dem alten Städtlein her, jagte durch den Wald im Thale, trieb ſein Roß über die Holzbrücke in den Hof des Herrenhauſes und rief: „Der durchlauchtige Herzog iſt vom Schlage getroffen!“

Ich weiß nicht, war es ein glänzender Morgen, war es ein heißer Mittag oder war es ein ſtiller Abend — das weiß ich, daß jetzt die lange Nacht anhob, von der ich dir vorhin geſagt habe.

Kaum hatten ſie den gütigen Herzog mit großem Gepränge beigeſetzt, kaum hatte die Herzogin-Mutter ſamt ihrem Beichtvater für den unmündigen Erbprinzen die Regierung in die Hand genommen, da ſchlichen feindliche Geſtalten an den Hammer draußen im Walde: der

Digitized by Google

Neid und der Ketzerhaß. Die Knechte wurden schwierig, die Köhler verkauften ihre Kohlen außer Lands und fragten nichts nach dem Hammer, Gelder wurden gekündigt, in der Hofkanzlei begann man die Privilegien abzuändern, man beschnitt die Zollfreiheit und zuletzt hob man alles auf, was der tote Herzog einst „auf ewig" verliehen hatte, und baute unweit vom Kerdernhammer in einem andern Thale einen fürstlichen Hammer.

Durch das Gebälke des Herrenhauses aber ging ein Knistern und Krachen, und immer härter wurde die Zeit.

Zu unerschwinglichen Summen wuchsen die Schulden. Es kamen Kriegsjahre, und alles wurde noch schlimmer, es wurde Friede, und nichts besserte sich. Zehn Jahre schleppte der arme Mann sein Elend, und als auch der Bruder im Walde nicht mehr nachhelfen konnte, fiel endlich alles zusammen. — —

Das dachte ich unter der hängenden Weide, und noch einmal stieg mir vor der träumenden Seele der hohe Giebel des Herrenhauses empor, und ein frühgealterter Mann von fünfzig Jahren mit schneeweißem Haupthaare, mit gebeugtem Rücken und müden Augen trat unter der Thüre hervor. Neben ihm schritt sein Weib, und er suchte ihr zitternd eine Stütze zu geben. Ihre Kinder waren bei ihnen und waren erwachsene Leute geworden. Diese Menschen gingen über die Brücke und verschwanden im Walde. Wohin sie wohl gekommen sind?

* * *

Digitized by Google

Am nächsten Tage waren wir wieder in der kleinen Stadt und saßen in einem stillen Gewölbe des Pfarrhauses. Vor uns lag ein großes Buch mit schweren Deckeln und mit metallenen Spangen und mit krauser Schrift. Und ich schlug vier Seiten auf in diesem Buche und merkte sie mir ein. Dann las ich dem Vater die erste vor. Auf der stand geschrieben:

„Anno 1752 den 1. Mai wurde begraben mit großem Geläute und auf fürstliche gnädigste Concession zu Nachts nach acht Uhr mit zwölf Fackeln: Herr Georg Kerdern, anfänglich gewester Ingenieuroffizier bei Herrn Herzogs *_* hochseliger Durchlaucht, der hernach aber, nachdeme er sich in ein weitläufiges und kostbares Hammerwerk eingelassen und darüber in große Schulden verfallen, anfänglich suspendieret und endlich gar kassieret worden. Also ohne Dienst und Gnadengehalt noch einige Jahre in größter Not gelebet, bis er aus Kummer und Schwäche gestorben seines Alters 52 Jahr, 8 Monat, 8 Tag."

Ich schlug die zweite von den vier Seiten auf, die ich mir eingemerkt hatte. Da stand:

„Anno 1759 den 23. September wurde begraben mit großem Geläute und zwölf Fackeln bei der Nacht: Frau Anna Maria Kerdern, eine geborene von Steineck, weiland Herrn Georg Kerderns, gewesenen aber zuletzt dimittierten hochfürstlichen Ingenieuroffiziers nachgelassene Frau Wittib, welche durch Schwachheit, Sorg

Digitized by Google

und Kummer entkräftet ihres Alters 54 Jahr, 4 Wochen gestorben in der Bürgerpfründ."

Ich schlug die dritte Seite auf und las:

„Anno 1763 wurde begraben den 20. Aprilis Fräulein Sophie Charlotte Kerdern, des Herrn Georg Kerdern nachgelassene einige Tochter, mit großem Geläut zur Nachtzeit mit acht Fackeln, welche als eine Melancholika in der hiesigen Bürgerpfründ seit etlichen Jahren her ihr Leben in der Stille zugebracht hat, an einer Auszehrung, alt 34 Jahr auf den Tag."

Da graute uns, und ich schlug die vierte Seite auf und las:

„Anno 1768 den 5. Juni mit großem Geläut des Nachts bei zehn Fackeln vom Spital aus besungen und getragen: Herr Wolfgang Philipp Kerdern, in jüngeren Jahren gewesener hochfürstlicher Regierungsadvokat. Weiland Herrn Georg Kerderns älterer, lediger Herr Sohn. Ein hochgelehrter Mann, so unterschiedliche berühmte Bücher geschrieben, aber dabei ein singulärer Mann, der die Advokatie aufgegeben, weiß niemand warum, glaubt man, dieweil er ein exemplarischer Sohn war, von wegen der Ungerechtigkeiten, so seinem Vater zugefügt worden und so er nicht hat verwinden können, war ein Melancholikus. Ist in der Bürgerpfründ, nachdem er von Lichtmeß an, aller Vorstellung, auch herzoglichem Spezialbefehl ungeachtet, außer Wasser und Brot nichts genossen, seines Alters 40 Jahr, 5 Monat, 28 Tag bei gutem

Digitized by Google

Verstand und christlicher Bereitschaft gestorben. Sein Wahlspruch war: Die Liebe höret nimmer auf."

Jetzt schloß ich das Buch. Wir gingen aus dem Gewölbe, gingen aus dem Städtlein und fuhren unsere Straße.

Lange noch tönten die Worte von dem großen Leide in meinen Ohren, die friedlosen Worte des alten Kirchenbuches. Und doch hörte ich auch aus diesem Leide versöhnend das Rauschen des ewigen Stromes. Verlassen, entehrt, arm, ganz kraftlos waren diese Menschen geworden; aber als das irdische Glück unter ihnen versank — da blieb die Liebe bei ihnen. Bis zum Tode haben sie ihr Elend mit einander getragen und sich abgehärmt für einander — aber sie durften sich auch lieben bis zum Tode. — Die Liebe höret nimmer auf.

* * *

Ein weiter Weg lag vor uns; denn es verlangte uns nun sehr, zu erfahren, wie es dem zweiten Sohne des unglücklichen Mannes und seinen Nachkommen ergangen war.

Digitized by Google

Das Schloß in der Mark.

Langsam zogen die Pferde den breitspurigen Wagen durch den tiefen Sand des Feldweges. Die Gegend war öde und eben wie eine Tischplatte; Wiesen mit saurem Grase und weitgedehnte Stoppelfelder lagen zu beiden Seiten des Fahrweges, und ganz draußen am Rande der Landschaft, wo Himmel und Erde zusammenstießen, da schwangen melancholische Windmühlen ihre gespenstigen Arme.

Anfangs hatten wir fröhlich geplaudert, der Vater und ich. Aber allmählich verstummte unser Gespräch, und es war nichts mehr zu hören als das eintönige Schnauben der Pferde und das Knirschen und Stöhnen der Räder im Sande.

Stundenlang fuhren wir. Da traten die Wiesen und Felder zurück, und wir bogen in einen Föhrenwald. Eine Viertelstunde fuhren wir zwischen seinen verkrüppelten Stämmen, dann trat auch er wieder zurück, der Weg wurde fester und lief zwischen fetten Wiesen dahin, die

Digitized by Google

Pferde griffen munter aus, Leute arbeiteten hier und dort, und aus einer Insel von Obstbäumen schauten uns die ersten Hütten eines Dorfes entgegen: wir waren am Ziele unserer Fahrt, und der Wagen hielt vor dem Kruge.

Wir entlohnten den Kutscher und standen nach ein paar Schritten im weiten Gutshofe des Herrensitzes. Langgestreckte, einförmige Gebäude, Ställe, Scheunen und eine stattliche Brennerei schlossen ihn auf drei Seiten ein; kein Mensch war auf dem großen Platze; alles sah aus wie die neue Zeit — bis auf das alte, graue Schloß mit seinem hohen Giebel und seinen moosigen Türmchen, das auf der vierten Seite des Hofes stand, das alte, graue Schloß Ellsdorf, hinter dessen Mauern in stiller Zurückgezogenheit die Letzte des norddeutschen Zweiges unseres Geschlechtes wohnte.

Wir hatten uns angemeldet und noch gestern auf der letzten Station eine freundliche Antwort erhalten. Nun aber hatte sie uns wohl von einem Fenster aus gesehen; denn gerade als wir dem Diener unsere Karten geben wollten, kam sie selbst, die greise Herrin des Schlosses, streckte uns beide Hände entgegen und lud uns herein in ein trauliches Gemach zu ebener Erde. —

Sympathie! Ein seltsames, zauberhaftes, unerklärtes und unerklärliches Ding. Sie ist da, sie greift ans Herz, und ich bin gefangen. Antipathie — ihre Schwester! Auch sie kommt ungerufen, greift kalt ans

Digitized by Google

Herz, und ich bin zurückgestoßen. Oft wünschte ich mir recht sehnlich das bequeme Mittelding, mit dem es sich so gut durchs Leben gehen läßt, die Gleichgültigkeit. Ich habe sie mir auch schon in manchen Verhältnissen angewöhnt und bin gut dabei gefahren — aber in einem Punkte kann ich sie schlechterdings nimmer erwerben: in meinem Verkehre mit Frauen. Und hier will ich sie auch gar wohl entbehren; denn die Frau kennt ja selbst die Gleichgültigkeit nicht, weil sich ihr alles auflöst in die zwei großen Gefühle Sympathie und Antipathie. Darum bleibet bei mir und stellet euch ruhig neben mich, ihr Schwestern, wenn ich mit Frauen rede! Schlag eine Brücke, Sympathie, baue eine Scheidewand, Antipathie, wenn ich ihnen die Hand reiche, in die Augen sehe und — ihre Stimmen höre, und nach wie vor will ich hier dem ersten Eindrucke folgen, weil ich unzählige Male erkannt habe, daß er der richtige war.

Auch ihr hatte ich die Hand geküßt, ein paar Sekunden ins Antlitz geschaut, ihre Stimme gehört, und nun wußte ich, daß sie mir sympathisch war, saß ruhig auf dem grünen Polsterstuhle ihr und dem Vater gegenüber, betrachtete schüchtern ihre große, schlanke Gestalt, ihr einfaches, graues Seidenkleid, ihr feines, gütiges und doch so vornehmes Gesicht und ihr weißes Häubchen und gab mich dem Zauber hin, der über ihr ausgegossen war, dem Zauber, den jedes edle Weib besitzt, mag es nun jung sein und blühend von Antlitz und

Digitized by Google

Gestalt und unerfahren — oder mag es welke Züge haben und graue Haare, eine alte Gestalt und eine Last von Erfahrungen.

Ja, wenn es doch alle Frauen wüßten, was uns an ihnen so lieb ist! Sie würden sich weniger grämen, wenn die Schönheit ihrer Erscheinung zu verfallen beginnt oder auch wenn andere glänzender sind als sie. Denn sie alle können ja ein Gut erwerben und besitzen, das unabhängig ist von Form und Schönheit, das unendlich höher steht als Form und Schönheit, das viel, viel wahrer ist als Form und Schönheit, das ihr bestes Erbteil, ihre Seele, widerspiegelt — die Anmut. Die Schönheit ist ein Halbes; denn ohne die Anmut ist sie kalt und tot. Aber die Anmut ist ein Ganzes, in sich Abgeschlossenes; denn sie bedarf der Schönheit nicht. Darum freue dich, du schöne Frau, deiner Schönheit, aber im stillen ringe, ringe unablässig nach deiner Krone, der Anmut. Und du minderbegünstigte Schwester der Schönen erwirb dir die Anmut, freue dich, daß die Anmut so hoch über der Schönheit steht wie die Seele über dem Leibe, und freue dich, daß du die Anmut in deiner Hand hast — weil du auch Herrin bist über das Dichten und Trachten und Leben und Weben und Sinnen und Fühlen deiner Seele. Nimm die Seele in gute Zucht, ihr Glanz wird aus deinen Augen strahlen, und die edlen Menschen werden dich lieben. Denn was ist immer und immer die letzte, höchste Sehnsucht der Liebe? Die Seele!

Digitized by Google

Ich überließ das Gespräch meinem Vater und schaute verstohlen in der altmodischen Stube umher. Allen Gemächern des Schlosses, hatte unsere Verwandte gesagt, ziehe sie dieses kleine Zimmer vor, habe hier die Geräte, unter denen sie einst als Kind im Elternhause gespielt, um sich versammelt und verbringe nun den Abend ihres Lebens in stillen Erinnerungen an die vergangenen Zeiten. Die alten, meist aus dem vorigen Jahrhunderte stammenden Dinge, hier die feingebohnte, geschweifte Kommode, dort die schweren Polstersessel, das Nähtischlein in der Fensternische, das Kerdernwappen auf Glas am Fensterrahmen, die kleine, abgegriffene Bibliothek, machten das Zimmer so wohnlich, daß auch ich keinen Augenblick nach den Prachtgemächern des Schlosses Verlangen trug.

„Hier, hinter Ihnen," sagte die Dame eben zum Vater, „hängt das Bild meines seligen Bruders." Da konnte auch ich mit Anstand noch weiter umherschauen und sah mir die Ölgemälde an der Wand an, dort den prächtigen Männerkopf mit den weißen Haaren und den scharfen, blauen Augen, der mich so ernst anblickte, hier jugendfrische Mädchengesichter mit runden Wangen, die mich fröhlich und schalkhaft aus den steifen, ausgeschnittenen Prachtkleidern einer längst versunkenen Zeit anlachten, herzige Mädchen — die Großtanten der alten Frau vor mir auf dem Sofa.

Der Vater fragte, die Cousine antwortete, immer eifriger wurde das Gespräch, und zuletzt schloß sie einen

Digitized by Google

großen Rokokosekretär auf und kramte aus seinen unergründlichen Schubladen alte Schätze hervor. Nun löste sich auch mir die Zunge zu mancher schüchternen Frage.

Da waren dicke Stammbücher mit Ledereinbänden und abgegriffenem Goldschnitte, in denen man sich auf ewig Treue geschworen und mit französischen Brocken viel Artiges gesagt hatte. Kecke Soldatensprüche standen auf den vergilbten Blättern neben empfindsamen Schäferweisen, und viel war zu lesen auf welsch von vertu, honneur und fidélité; unter traurige Abschiedsworte hatte ein anderer in der Weinlaune ein nichtsnutziges Sprüchlein hingeschmiert — jetzt stand es da seit hundert Jahren; wir sahen feste Männerzüge bei zierlicher Frauenhand, alles bunt durcheinander, gleichsam Federzeichnungen aus einer entschwundenen Zeit.

Dann kamen alte, schöngemalte Stammtafeln mit Wappen und Arabesken, kunstvolle Ketten und Ringe — längst moderten die Finger und Gelenke, die sich stolz mit ihnen geschmückt hatten. Und während die Matrone das alles zeigte, erzählte sie ruhig und freundlich von Freud und Leid der Vergangenheit; ich hätte stundenlang schauen und hören mögen.

„Was ist denn das?“ rief da auf einmal der Vater und zeigte auf ein großes Pastellbild in einer verschossenen, blauen Samtkapsel.

„Auch ein Kerdern,“ sagte die Dame leise. „Vielleicht später von ihm. Sehen Sie sich einstweilen das

Digitized by Google

Bild an!“ Dabei wandte sie sich ab und begann, die Sachen wieder in die Laden zu legen.

Es war das Kniestück eines Knaben von großer Schönheit. Er hatte ein goldgesticktes Jagdgewand an, die kleine Rechte umspannte den Griff eines Hirschfängers, mit der Linken hielt er den schwarzen Federhut. Trotzig schaute er aus blauen Augen, der schmale Mund war fest geschlossen, das ungepuderte Haupthaar hing ihm in die eckige, große Stirne und fiel in schwarzen Locken auf die Schultern hernieder.

Lange besahen wir das Bild. „Sollte man's glauben, daß er zum Geschlechte gehört?“ sagte der Vater. „Er sieht so fremd aus!“

Dann gaben wir die Kapsel unserer Wirtin hinüber.

Es war Essenszeit geworden. Zwei Stunden hatten wir uns mit den alten Sachen beschäftigt und hatten geglaubt, es seien nur wenige Minuten. Daß die Urkunde auch hier nicht lag, wußten wir, als die Greisin den Schreibtisch schloß und uns zu Tische bat. Sie hatte uns wohl alles gezeigt, was sie besaß, und so fragten wir sie auch nicht mehr weiter danach.

Der Vater gab der Cousine den Arm, ich ging allein hinter den beiden in das Speisezimmer. Mir dünkt, ich hätte nichts dagegen gehabt, wäre eines der lieblichen Mädchen aus seinem Goldrahmen dort oben herabgestiegen und hätte gesagt: „Ihren Arm, s'il vous plaît, monsieur mon cousin!“ — —

Digitized by Google

Nach dem Diner schlenderten der Vater und ich auf den verschlungenen Wegen des Parkes umher. Die Ruhe nach all den vielen Eindrücken that uns sehr wohl.

Als wir wieder in die Nähe des Schlosses kamen, sahen wir die alte Dame unter ihren Blumen auf der Terrasse stehen. Wir traten herzu und verloren uns im Gespräche mit ihr bald wieder unter die Bäume. Nach dieser Seite des Parkes waren wir vorhin nicht gekommen. Je weiter wir gingen, desto tiefer hingen die Zweige über den Weg herein, feines Gras lugte zwischen dem Kiese hervor, und die Bäume standen so dicht, daß kein Sonnenstrahl durch ihr Geäste dringen konnte. Offenbar gab unsere Verwandte die Richtung an, und ich wunderte mich, daß sie uns in diesen abgelegenen Teil des Parkes führte.

Da lichteten sich plötzlich die Bäume, wir traten auf einen freien Platz und standen vor einem kleinen Mausoleum aus blendend weißem Marmor.

„Das Grab meines seligen Mannes," sagte die alte Frau und trat still mit gefalteten Händen an das niedere, schwarze Gitter der Thüre. Dort stand sie mit geneigtem Haupte und schien zu beten, und auch wir standen ehrfürchtig vor der geweihten Stätte und entblößten die Häupter. —

Wir kehrten sodann auf demselben Wege zurück auf die Wiese, die hinter dem Schlosse lag, und gingen

Digitized by Google

unter die große Linde, die mit ihren langen Ästen wie mit einem Zeltdache die grüne Fläche beschattete.

Die Dame bat, wir sollten uns an den kleinen Gartentisch unter den Baum setzen. Sie selbst ging ins Haus und kam nach kurzer Zeit wieder.

Ich bemerkte, daß ihr Antlitz ein klein wenig lebhafter als vordem gefärbt war. Sie setzte sich nun auch zu uns und legte ein Quartheft, das in festes, schwarzes Papier gebunden war, vor sich auf den Tisch.

Dann sprachen wir von verschiedenen Dingen. Sie erzählte uns von ihrem Leben, das im Sommer und im Winter gleichmäßig und ohne große Veränderungen dahinfließe. Nur der Herbst bringe mancherlei Abwechslung: da kämen die Kinder ihres Sohnes aus der Hauptstadt und genössen ihre Ferien in dem großen Parke, auf dem weiten Hofe, in den Ställen und, wenn es gerade regne, in dem Stübchen der Großmutter.

„Ich habe Ihnen noch nichts von meinem Bruder, dem Obersten, erzählt," sagte die Greisin plötzlich, „und von seinem Sohne und," setzte sie leise hinzu, „von dem alten Bilde in der blauen Samtkapsel." Dann wandte sie sich zu mir und fragte: „Wollen Sie dieses Heft nehmen und das vorlesen, was darinnen steht? Ich weiß, daß es für Sie beide von Interesse sein wird."

Ich nahm das Heft und schlug es auf. Eine schöne, klare Schrift sah mir entgegen. Ich begann zu lesen:

Digitized by Google

»Mein Sohn Georg! Du wirst in den nächsten Tagen das Haus Deines Vaters verlassen, und ich werde allein zurückbleiben. Du weißt, daß ich beim Abschiednehmen nie viele Worte mache; ich bin niemals ein Mann von vielen Worten gewesen. Aber Dein Gehen betrübt mich sehr: ich weiß ja gar nicht, ob ich bei meinem Alter und bei meiner schlechten Gesundheit Dich wieder sehen werde.

Deshalb entschloß ich mich, Dir einen kleinen schriftlichen Abschied auf die Hochschule mitzugeben und darinnen einiges aufzuzeichnen, was Dir Fingerzeige für Deine Zukunft zu geben vermag. Merke sie! Denn die Worte der Alten sind Wegweiser für die Jungen; wenn sie sich danach richten, dann werden sie nicht viel in der Irre gehen; wenn sie aber auf eigene Faust ihre Straße suchen, dann müssen sie oft großes Weggeld zahlen.

Ich wurde gerade erst fünfzehn Jahre alt, als der Krieg gegen Rußland begann. Alle Welt war voll von dem Namen Napoleon. Ihr jungen Leute wißt das gar nicht, wie sehr dieser Mann damals nicht allein über die Länder, sondern auch über die Herzen der Menschen herrschte. Aber es war eine Herrschaft des *Schreckens*, und wenn man an ihn dachte, so dachte man nur an Krieg und Not.

Mein Vater haßte diesen Mann, wie er sonst nie einen Menschen haßte. Oft sagte er von ihm: „Gott hat ihn aus seiner Niedrigkeit emporgehoben, wie er

Digitized by Google

der giftigen Pest aus dem Sumpfe hervorzukriechen gebietet, wenn er ihrer zur Züchtigung der Menschen bedarf. Ist seine Zeit um, dann wird er ihn vor aller Welt wegwerfen, was wir vielleicht bald erleben werden." Er hat es nicht mehr erlebt; aber, bei Gott, ich hab' es gesehen!

Ich wollte, so jung ich war, mit in den Krieg gegen die Russen.

Ich weiß es noch, wie wenn es gestern gewesen wäre: Es war ein kalter Abend, und den ganzen Tag über waren starke Regengüsse gefallen. Die Stadt lag voll von Truppen, und bis in den Abend dauerte das Trommeln. Ich hatte eine besondere Ungeduld, ging im dämmerigen Zimmer auf und ab und zählte die Minuten an den Zeigern der Wanduhr. Dabei dachte ich, daß es jetzt wohl längst entschieden sei. Aber ich wußte nicht, wie.

Der Reitknecht des Vaters kam, zündete die Kerzen an und deckte den Tisch. Er warf neue Scheiter in den Kamin, und das Feuer schlug hoch empor. Dann ging er.

Meine Ungeduld wurde größer. Ich trat an den Kamin und stieß den Feuerhaken unter die brennenden Klötze, ich trat ans Fenster und sah in die Dunkelheit. Ich weiß es genau, was ich an jenem Abende that.

Zuletzt warf ich mich in den alten Lehnstuhl des Vaters, und nun begegnete mir etwas Seltsames. Eine Mahnung magst Du es nennen.

Digitized by Google

Ich erfuhr des öfteren ſolche Mahnungen, wenn mir im Leben wichtige Veränderungen bevorſtanden. Gewöhnlich war es irgend eine ſtarke Erinnerung. So auch damals, als ich nicht Herr über meine Ungeduld zu werden vermochte.

Meinem Stuhle gerade gegenüber hing das Bild meiner Mutter, hell beleuchtet. Du kennſt es ja, das Bild. Ich hatte — gleich Dir — meine Mutter ſehr früh verloren. Ich war noch nicht ſieben Jahre alt, als ſie ſtarb. Als ich nun ſo daſaß und ungeduldig wartete und verloren in meine Gedanken auf das Bild hinſah, da kam es mir auf einmal vor, als ſchauten die großen, blauen Augen beſonders gütig auf mich herab und wollten mein unruhiges Herz zu ſich emporziehen. Es ergriff mich eine ſtarke Sehnſucht nach der toten Mutter, und ich mußte weinen. Nun bin ich mir heute nicht klar darüber, ob ich wachte oder träumte, aber das weiß ich: auf einmal war mir's, als ob jemand ganz langſam etwas von meinen Augen wegzöge, und ich ſah mich als Kind in Erkhoff draußen in meinem Bette liegen. Ich war ſchwer krank und hatte Schmerzen, meine Mutter aber beugte ſich herab auf mich und ſah mich an, wie aus dem Bilde, und das große, goldene Kreuz, das ſie auch auf dem Bilde trägt, hing an dem breiten, blauen Bande vor meinen Augen. Sie ſtrich mir die Haare aus der Stirne und ſagte: „Du mußt geduldig ſein, Willy; ich habe dich ja ſo lieb.“ Da griff

Digitized by Google

ich nach dem Kreuze an ihrer Bruſt, ſie aber knüpfte es raſch ab und legte mir's in die Hände, indem ſie ſagte: „Willy, ja, nimm das Kreuz! Das hilft uns allen.“ Und ſie küßte mich. Ich ſchlief mit dem Kreuze ein und empfand meine Schmerzen nicht mehr.

Das ſtand deutlich vor mir und erfüllte mich mit einem wunderbaren Frieden. Ich erhob mich und ſchürte das Feuer. Alles war ſtill im Hauſe und auf den Straßen. Dann kniete ich nieder vor dem Bilde und ſagte leiſe: „Ja, Mutter, das Kreuz will ich halten. Ich weiß, was du mir auch heute ſagen wollteſt. Mutter, ich will geduldig ſein.“

Die Erinnerung an das Kreuz, Georg, hat mich auch ſpäter noch in mancher böſen Ungeduld zur rechten Zeit gemahnt, und ich habe es erfahren, daß nur der Geduldige ſtark iſt. Georg, nimm auch das Kreuz, und ſei geduldig! —

Endlich kam der Vater die Treppe herauf. Ich hörte, wie ihm der Reitknecht den Mantel abnahm. Dann trat er ein, und ich grüßte ihn mit dem feſten Vorſatze: ja, Mutter, ich will geduldig ſein.

„Nun, Willy?“

„Ich darf nicht mit, Vater? Sagen Sie mir's, ich glaube, ich kann's ertragen.“ Es ſtieg mir aber dabei das Blut ins Geſicht.

Da trat der Vater zu mir heran und legte mir ſeine Hände auf die Schultern:

Digitized by Google

„So ist's recht, mein Sohn! Du bist jetzt ruhiger als vorher. Das geziemt einem Soldaten. Des Königs Majestät hat dich zum Fahnenjunker in meinem Regimente ernannt. Sei mir gegrüßt, Kamerad!"

Da ward's mir heiß vor Freude und ich rief: „Vater! Mutter!" — —

Georg, jeder Mensch hört in wichtigen Augenblicken Stimmen, sei es nun von innen oder von außen. Aber das Eine gehört dazu: Nicht auf eigene Faust vorwärts laufen — manchmal stille stehen und horchen, horchen!

In den letzten Tagen vor unserm Ausmarsche schrieb mir ein alter Freund unseres Hauses einen Spruch in mein Stammbuch und machte eine Zeichnung dazu. Der Spruch lautete: Sic fata eunt. Die Zeichnung war einfach: es war eine Linie im Zickzack. Dieser Mann kannte unsere Geschicke und wußte, daß Spruch und Zeichnung auf unser Geschlecht passen. Denn unser Geschlecht mußte auch immer auf und ab gehen und wird wohl auch noch lange Wege auf und ab gehen müssen, bis sie dereinst zu dem Letzten seinen zerbrochenen Schild in die Grube legen. —

Ich erzählte dir viel von den Schicksalen unserer Väter, als ich im vergangenen Herbste von meiner süddeutschen Reise zurückgekehrt war. Du wirst selbst sagen müssen, daß der Spruch und die Zeichnung wahr sind. Es ist aber sehr gut, wenn man die Vergangenheit immer vor Augen behält; dann kann ja das Kommende

Digitized by Google

nicht überraschen. Mein Urgroßvater starb im Unglücke; ich teilte dir alles mit, was ich davon aus alten Briefen weiß und im vergangenen Herbste in dem Kirchenbuche gelesen hatte. Du weißt, daß sein jüngerer Sohn zu Ansehen und Vermögen gelangte, du weißt, daß der Sohn dieses Mannes als armer Offizier in unsere jetzige Heimat zog und nach harten Schicksalen wieder zu großem Besitze gelangte, du weißt, daß mein Vater, der im Glücke aufwuchs, noch kurz vor seinem Tode bei Polozk die Kunde von dem Verluste von Erkhoff bekam. Die Untreue und die Kriegszeit hatten es uns zu Verlust gebracht. Mit bitteren Sorgen um meine und meiner Schwester Zukunft starb er — du weißt aber, daß ich ein sorgenloses Leben habe und daß meine Schwester auf einem der größten Rittergüter der Mark sitzt. Auf und ab, auf und ab gingen unsere Wege, auch der deine kann wieder abwärts gehen — aber, Georg, das wahre Glück ist nur wenig von vergänglichen Dingen abhängig.

Darum geh ruhig deine Straße, und wenn dir's einmal im Leben enge werden will, dann schau empor zum Himmel, der sich auch über dem dunkelsten Thale wölbt, und gehe aufrecht; denn unser Herrgott will keine gebeugten Nacken.

Damit du das aber könnest, mußt du auch alles vermeiden, was dich zum Knechte machen würde — und das brauche ich dir wohl nicht erst aufzuzählen.

Ich sprach dir niemals viel von Grundsätzen. Be-

Digitized by Google

lade dich nicht mit vielen Grundsätzen; die machen hochmütig. Dein einziger Grundsatz sei: ich will treu sein. Den halte fest! Mein alter Lehrer in Erkhoff, der selige Pastor, von dem ich dir schon oft erzählte, schrieb mir damals vor dem russischen Feldzuge in mein Stammbuch:

„Sei treu! Die Treue gleicht einem Edelsteine, der im Lichte lag und alle Strahlen der Sonne in sich auffog. Hernach leuchtet er im Dunkeln mit all dem fremden Glanze. Nach allen Seiten streckt sich die Treue, alles im Menschenleben umspannt sie: das Herz bewahrt sie, daß es rein bleibt, sie neigt es hin zum Feinde und tilgt den Haß, und aus einer andern Welt hat sie ihre Kraft."

Ja, halte die Treue, Georg!

Als ich in jenen Tagen zum letztenmale bei dem Pastor saß, da sagte er zu mir: „Werde anders als dein Bruder war, Willy!"

Ich wußte nicht, was er meinte, und sah ihn lächelnd an; denn ich hatte ja keinen Bruder.

Aber ich hatte doch einen Bruder gehabt. Auch du weißt bis heute nichts von ihm; heute will ich dir von ihm zum erstenmal erzählen, was mir damals der Pastor von ihm sagte. Er war viel älter als ich und aus der ersten Ehe meines Vaters geboren. Der Pastor schenkte mir damals ein Gemälde in einer blauen Samtkapsel, welches ihn als Knaben darstellt. Es geht nun in deine Hände über und mit ihm dieser alte, ganz mürbe ge-

Digitized by Google

wordene Brief von seiner Hand. Möge das Bild und der Brief samt dem, was der Pastor schrieb, dich ebenso geleiten, wie es deinen Vater durch seine Jugend geführt hat.‹

Ich hielt inne und schaute fragend auf die alte Dame. Sie nahm aus einer kleinen Ledertasche zwei vergilbte Papiere und reichte sie mir herüber, indem sie sagte: „Das Bild haben Sie ja heute schon in meinem Zimmer gesehen.“

Ich las:

›Wohlehrwürdiger Herr Pastor! Da lieg' ich in dem einsamen Bauernhofe. Es ist jetzt zehn Wochen her, daß ich mich hieher geschleppt habe. Was mir fehlt, weiß ich selbst nicht recht. Ich muß viel husten und kann mich nicht auf den Beinen halten. Wenn nur der Winter aufhörte! Ich habe seit diesen zehn Wochen keinen Sonnenstrahl mehr gesehen, weil der Hof fast den ganzen Winter über im Schatten liegt. Ich komme wohl nicht mehr in die Heimat hinaus; ich glaube auch, es wäre gar nicht gut. Ich will tot sein für meinen Vater.

Ich habe viel böse Zeit zum Nachdenken, und das thut weher als der Husten. Ich will's Ihnen noch sagen. Nehmen Sie's für eine Beichte, aber nicht für eine Kirchenbeichte, an die glaub' ich nicht. Sie wissen ja die Geschichte, Sie wissen, wie schlecht ich gehandelt habe und daß mir mein Vater nicht vergeben konnte, daß ich die Treue gebrochen habe. Aber das wissen Sie nicht: es brennt mich wie höllisches Feuer, daß ich das

Digitized by Google

Mädchen betrog. Und das will ich: sagen Sie meinem Bruder, wenn er in die Jahre kommt, daß er nie solle ein Weib betrügen. Ein liebendes Weib ist so sehr vertrauensvoll, ist um so vertrauensvoller, je unschuldsvoller es ist. Solch ein Weib ist ganz Hingebung. Darum ist der ein Schurke, der ein liebendes Weib betrügt. Ich habe es verlernt, was Sünde und was Tugend ist. Man kann's auch nicht so recht auseinanderhalten. Aber das weiß ich, wenn einer ein Weib betrügt, dann geht's ihm schlecht. Er hat kein Glück und findet keine Ruhe; die Rachegeister verfolgen ihn, wohin er geht. Wenn ich an Schutzengel glaubte, dann glaubte ich auch, daß so ein unschuldiges Weib einen ganz besonderen Engel besitze, und daß mich der Schutzengel des Mädchens seither durch alle Länder verfolge. — Wohin ich überall kam, das kann ich nicht schreiben; ich schreibe den Brief überhaupt in Zwischenräumen, weil ich so müde bin. Ich war überall, wo Napoleon war. Ich habe nirgends Ruhe gefunden; bloß in der Schlacht war mir's wohl. Derhalben lebte ich als ein wilder Soldat. —

Unsinn ist's, es gibt ja keine Rachegeister, weil es keine Geister gibt. Ich glaube nichts mehr von Ihrer Lehre. Ich habe alles verloren. — Aber warum fürchte ich mich denn so? Ich komme mir vor wie jener Mann, der in der Hölle saß und Pein litt und nur wünschte, daß seine Brüder nicht auch an diesen Ort kämen. Herr Pastor, Himmel und Hölle sind Märchen Die Qual

Digitized by Google

aber ist kein Märchen. Und ich will nicht, daß mein Bruder einst auch solche Qualen leidet. Darum sagen Sie ihm: Aus meiner Qual rufe ich ihm zu, er solle kein Weib betrügen.

Sagen Sie ihm, ich sei der Seelenqual unterlegen, sei schwach wie ein Kind gewesen. Sagen Sie ihm aber auch, daß ich sonst niemals gerade zu den Schwachen gehörte. Sagen Sie ihm auch den Spruch, den ich unter meinem Wappen trug, den Spruch: „Ich will." Es kam aber immer das, was ich nicht wollte, und was ich wollte, das kam nicht.

Seit einigen Nächten plagt mich ein Traum. Ich schreite durch einen langen, dunklen Gang. Am Ende ist eine starke Thüre. Aus einem Spalte sehe ich ein glänzendes Licht. Ich weiß nicht, warum ich durch die Thüre will. Ich reiße daran mit aller Kraft. Sie geht aber nicht auf. Und immer mehr reiße ich und reiße mir die Hand blutig. Dann wache ich auf und liege in Schweiß. Alle Nacht. Was ist das nur für eine Thüre? Ich weiß es nicht. Wenn nur Sie . . . Sie machten wohl die Thüre auf . . . . Ohne Sie komme ich nicht durch die Thüre. Erzählen Sie den Traum meinem Bruder! Und ihr . . . .

Ach, was habe ich da gestern geschrieben, sie ist ja tot! Ich bin so schwach. Ihr Gesicht sehe ich immer, ihre blonden Haare wickeln sich um meine Finger. Jetzt habe ich noch einen Traum: jetzt kommt sie immer selber.

Digitized by Google

Sie hat einen Schleier und ist schön und lebt. Heute nacht kam sie so an mein Bett. Ich schrie vor Freude, weil sie lebte und alles gut war. Da kam sie noch näher, riß den Schleier ab. Es war ein Totenantlitz, das sagte: „Ich bin deine vergeudete Jugend.“ Da schrie ich wieder, nebenan im Stalle krähte der Hahn, ich erwachte. Heute bin ich wieder klar. Wenn nur die Träume und die Thüre nicht wären! Wenn ich doch beten könnte! — Was beten! Ich will nicht. Aber meinem Bruder sollen Sie alles sagen. Meinem Vater nichts. Der hat sie ja wie eine Tochter geliebt. Der kann mir nicht verzeihen. Oder doch vielleicht, wenn er wüßte, daß ich in der Qual liege.

All mein Geld habe ich den Leuten gegeben, die mich von der Straße aufgehoben haben und hier liegen lassen. Der Pfarrer wird den Brief besorgen. Heute kommt er zum Siegeln.

Wenn nur Sie da wären .... Herr Pastor, der Brief ist für meinen Bruder. Leben Sie wohl.

Veit von Kerdern, Lieutenant.‹

* * *

Ich hielt inne. Die alte Frau trocknete sich die Augen, der Vater sah ernst vor sich nieder.

Dann nahm ich das zweite Blatt und las:

›Mein Pflegesohn! Ich sage Dir zu dem Briefe nichts weiter; es bleibe Dir alles so, wie es der Fieber-

Digitized by Google

kranke selbst geschrieben hat. Alles andere sind Dinge, die in ihren Einzelheiten vergessen und vergraben sein sollen. Es hing viel falsches Gold, viel Flitter an dieser Liebe. Ach, die Eitelkeit und Kurzsichtigkeit und gefährliche Tändelei! Tausendmal tausendmal hat dieselbe Geschichte schon gespielt, tausendmal tausendmal wird sie noch spielen, die Welt zuckt die Achseln darüber und geht ihre Wege weiter. Du nimm den Brief und lies daraus das nackte, unverhüllte Ende solcher Geschichten! Das wollte Dein Bruder. Gott gebe ihm sein ewiges Leben. Ich hoffe, es ist ihm die Thüre noch aufgethan worden. Ich schöpfe diese Hoffnung aus einem Briefe des dortigen Pfarrers, den ich vernichten mußte. Wenn Du einmal ganz allein mit Deinem Vater zusammen bist, vielleicht vor einer Schlacht, dann laß ihn den Brief lesen. Ich habe es versucht und keinen Erfolg gehabt. Vielleicht findest Du die rechte Stunde.

Nun aber noch ein paar Worte, weil ich Dir sehr zugethan bin.

Es ist ein gewaltiges Wesen in dem schwachen Weibe. Wohl keiner von uns Männern geht durch das Leben, ohne daß er einmal unter diesem Einflusse gestanden wäre; sehr vielen geben die Frauen überhaupt unmerklich ihre Lebensrichtung.

Möge Dir Gott, der Dir die Mutter versagt hat, solche Frauen in den Weg führen, die Dich emporheben und in hellen Kreisen halten. Aber unterscheide die

Digitized by Google

Frauen wohl und höre aus der Tiefe meiner Erfahrung ein untrügliches Kennzeichen:

Du wirst mit Männern mancher Art zusammenkommen und wirst an ihnen die verschiedensten Weltanschauungen kennen lernen; Du wirst solche sehen, die am Alten hängen mit allen Fasern ihres Seins, Du wirst auch solche sehen, die das Alte weggedacht, meist wohl wegverloren haben. Und diese werden in der Mehrzahl sein; sie gehen ihre Wege, leugnen die alten Lehren ihrer Kindheit, zehren, ohne es zu wissen, noch immer mit dem Verstande an der reichen Erbschaft des Glaubens und können so ihren irdischen Beruf wohl ausfüllen. Aber das Weib, das Gott verloren hat und sich frei dünkt, das hat auch sich selbst verloren und ist eine Unfreie geworden; denn das Weib ist ja zum Glauben geboren, es muß glauben und vertrauen in allen Lebenslagen. Es muß der Mutter glauben, weil es vom Leben nur sehr wenig kennt, es muß dem fremden Manne glauben und vertrauen, der es zur Ehe begehrt; darum wehe ihm, wenn es in stolzer Sicherheit den Glauben an seinen Gott verliert. Denn das Weib trägt ein großes Herz in der Brust, in diesem Herzen wohnen seine besten Güter, Glauben und Vertrauen; und wenn dies Herz gottverlassen wird, dann liegt es bald ganz öde und kalt, und böse Geister halten ihren Einzug in den verlassenen Raum.

Solche Frauen meide! Sie sind arm und können

Digitized by Google

Dir nichts geben, und wenn sie auch noch so geistreich wären. Meide solche, sie sind tönendes Erz und klingende Schellen.‹ — —

Ich nahm das Heft des Obersten und las weiter:

›Behalte die Briefe; sie sind ganz mürbe, weil ich sie lange bei mir getragen habe. In dem Briefe meines Bruders siehst du halbverwaschene Zeilen. Es sind Thränen, die mein Vater am Abende vor Polozk darüber vergossen hat. Ich saß dabei und sah ihn zum erstenmale weinen, und wußte, daß er ihm nun verziehen hatte.

Noch eines, Georg! Du gehörst zu denen, welche gar bald die Herzen der Menschen durch ihr einnehmendes Wesen gewinnen, und viele Wege werden sich Dir in Eile ebnen, welche andern oft lange unzugänglich sind. Mißtraue dieser Eigenschaft; denn nichts verdirbt den Charakter mehr, als die allgemeine Beliebtheit. Es ist schön, mit vielen Menschen in Frieden zu leben; befreundet kannst du nur mit wenigen sein: das liegt im Wesen der Freundschaft. Zudem ist das Leben ein Kampf allerorts, und es geziemt dem Manne dieses: wenn sein Name genannt wird, dann sollen die einen sich freuen, die andern aber die Zähne aufeinanderbeißen. Geh keinem Ehrenhandel aus dem Wege; denn die Ehre gleicht einem Ei ohne Schale. Sorge, daß das Recht auf Deiner Seite sei, versuche alles, damit der Friede erhalten werde! Stehst Du aber, dann stehe ohne Haß! Sonst wehe Dir! — Geh im Frieden und kämpfe! Wieso

Digitized by Google

im Frieden gehen und kämpfen? Georg, das Leben des Jünglings ist ein Ringkampf des Geistes mit dem Fleische. Den kämpfe brav und nimm Dir zu Herzen den Wahlspruch meines Vaters:

„Sei unverdrossen und laß und laß nit ab!“‹

* * *

Ich hatte geendet und wollte das Heft weglegen. Da sagte die alte Frau, ich solle doch auch den Brief lesen, der zwischen den letzten Blättern liege. Ich sah nach und fand ihn. Der Brief lautete also:

›Lieber Vater! Wenn Du diese Zeilen vor Augen bekommst, dann habe ich einen schweren Gang hinter mir und habe alle, die mir lieb sind, verlassen. Ich las oft in dem Hefte, das Du mir einst gabst. Ich danke Dir für alles, was Du mir darein geschrieben hast. Mein Hermann wird Dir alles erzählen, wie es mit diesem unseligen Duell gewesen ist. Ich bin schwer daran gegangen; aber ich mußte ja die Ehre meiner Braut verteidigen. Hermann wird Dir alles sagen, er muß gleich zu Dir reisen. Vater, ich glaube, Du hättest sie sehr geliebt. Sie hat ein großes Herz, wie es Dein Lehrer schildert, und gute Geister wohnen darinnen. Hermann wird Dir ihren Namen nennen. Besuche sie, ich glaube, sie wird sehr schwer leiden. In den nächsten Wochen hätte ich Dir über sie geschrieben. Gräme Dich nicht, lieber Vater! Es ist ja nur eine kurze Zeit. — Eines wußte ich in der letzten Woche nicht: ob ich noch beten könne mit

Digitized by Google

dieſem Vorhaben. Jetzt weiß ich es, ich kann's. Und ich werde auch morgen ſo ſtehen, wie Du mir geſchrieben haſt: ohne Haß.

Lebe wohl, lieber Vater! Grüße die Tante von mir, die gute Tante. Es iſt doch gut, daß die Mutter nicht mehr lebt. Gott behüte Dich, Vater! Die Welt iſt mir ſehr enge, überall ſtoßen ſich meine Gedanken. Aber hoch über mir wölbt ſich der Himmel. Gott ſei uns allen gnädig! Dein Georg.‹

* * *

Es war ſchon dunkel, als wir nach einem langen Rundgange durch die Prachtgemächer des Schloſſes in der altmodiſchen Stube Abſchied nahmen.

Dann fuhren wir in dem offenen Wagen vom Hofe. Noch einmal ſchwenkten wir die Hüte und riefen ein Lebewohl zurück.

Sternklar war die Nacht. Hinter uns verſank gemach das Schloß ſamt dem Parke, vor uns dehnte ſich die Heide in der Dunkelheit. Wir ſprachen nichts; aber ich wußte, es klang auch dem Vater im Herzen:

sic fata eunt.

Maria, hilf!

Mitten auf dem alten Nordgau steht ein ansehnlicher Berg, dessen langgestreckter, breiter Rücken sich vom Morgen gegen den Abend hinzieht.

Auf der höchsten Stelle des Bergrückens erhebt sich aus einem Haine von Eichen, Linden und Nadelbäumen eine große Kirche mit massigem Turme, und daneben steht ein kleines Mönchkloster mit freundlichen, weinumrankten Fenstern. Diese Kirche birgt ein Wallfahrtziel des Nordgaues, ein hochverehrtes Bild der Jungfrau Maria.

Ich kam mit dem Vater auf der Heimreise von der Mark an diesen Berg, den sie den „heiligen" nennen, stieg aus der Stadt, die sich an seiner Südseite im Thale ausbreitet, über die vielen hundert steinernen Stufen zu seiner Höhe empor, besah mir die goldstrahlenden Altäre und Säulen, die gewaltigen Deckengemälde aus der Jesuitenzeit, die geschnitzten Beichtstühle in den Nischen

Digitized by Google

und las den Spruch, der mit großen Buchstaben über dem Bilde der Jungfrau steht:

Virgo venit, fugiunt morbi pestesque recedunt.

Ich hatte auch, da der Tag ein Festtag und das Wetter sehr schön war, gute Gelegenheit, viele andächtige und viele gleichgültige Gesichter zu sehen.

Alle habe ich sie vergessen, die bunten Gestalten, die sich an jenem sonnigen Vormittage unter den Eichen und Linden und in der Kirche drängten, diese um zu beten, jene um zu sehen, andere, damit man sie sehen möge — alle; nur an den jungen Soldaten denke ich heute noch manchmal, der unter den Strahlen der Sonne, mitten in dem Strome der Menge auf seinen Knieen über die hundert und hundert Steinstufen heraufgerutscht war und nun mit beschmutzter Uniform, mit Löchern in den Beinkleidern, mit heißem Leibe, mit bleichem Antlitze zitternd auf den kühlen Platten vor dem Bilde Marias lag. Ich weiß nicht, um was er die Mutter des Herrn angefleht hat, aber es war wohl ein großes Anliegen der Seele, das den Leib in den Staub der hundert Treppen drückte. Und immer wieder mußte ich an ihn denken, als wir von dem Berge niederstiegen und durch die Wälder gingen, die sich von seinem Scheitel herab viele Meilen gegen Nordosten hinziehen und Thäler und Berge mit dunkelgrünen Gewändern umhüllen. —

Desselbigen Tages, als sich die Sonne schon stark zum Niedergange neigte, lichtete sich der große Wald, die

Digitized by Google

Hochebene, über die wir seit einigen Stunden gegangen waren, senkte sich vor unsern Füßen in einem Abhange gegen ein breites Thal, zur Rechten, ganz außen am Rande des Abhanges, erhob sich eine graue Burg mit hohem, steilem Ziegeldache, weit drüben im Thale, über dem Flusse, blitzte im Sonnenscheine die Fläche eines großen Weihers, mächtige italienische Pappeln spiegelten sich vornehm und langweilig in dem silbernen Schilde, und zwischen ihnen lugte ein Herrenhaus mit weißen Mauern, grünen Fensterladen, so ein richtiges Herrenhaus, zu uns herauf.

Wir standen und schauten.

Dort waren nachgeborene Kinder der Herren vom Walde gesessen, aber das Unglück hatte sie unlängst von ihrem Sitze vertrieben.

Wir schritten hinunter ins Thal.

Wenn ich mir von Zeit zu Zeit das Schloß in der Mark und seine alte, vornehme Herrin ins Gedächtnis zurückrufe, dann muß ich immer zugleich auch an eine andere alte Frau denken, und die habe ich an jenem Nachmittage kennen gelernt.

Diese alte Frau wohnte in keinem Schlosse, sondern nur in dem armseligen Dorfe, das nahe der alten Burg über dem Flusse drunten im Thale lag. Aber auch sie trug den Namen meines Geschlechtes, in das sie einst geheiratet hatte, und vor diesen Namen konnte sie auch noch den Adelstitel der Herren vom Walde schreiben —

Digitized by Google

doch ich glaube, sie hat es damals nicht mehr gethan; denn sie war sehr arm.

Ja, einst hatte sie gute, glänzende Zeiten gesehen. Da wohnte sie in dem schönen Herrenhause drüben unter den Pappeln, war geliebt von ihrem Gatten, nannte gesunde Kinder ihr eigen und war jung. Dann war das Unglück über sie hereingebrochen — verwunderlich viel Unglück sehe ich in meinem Geschlechte! — ihr Gatte starb, ihre Kinder starben bis auf einen Sohn, sie wurde arm und war auf einmal alt.

Mit den letzten Groschen siedelte die unberatene, verlassene Frau in das nahe Dorf hinüber, gab ihren Sohn zum Schmiede in die Lehre und erzog ihn in der Stille.

Das alles hatten wir da und dort auf unserer Fahrt gehört und wollten nun an jenem Nachmittage auch diese Vergessene unseres Geschlechtes besuchen.

Wir gingen über die breite Holzbrücke und betraten die Dorfgasse.

Im Dorfe war es ganz still; alle Leute arbeiteten draußen auf dem Felde. Der kleine, spitze Kirchturm ragte mit seinem goldenen Hahne gegen den tiefblauen Himmel empor, sein grausilbernes Schindeldach glänzte im Lichte der Sonne, leise murmelte der Röhrenbrunnen auf dem Platze unter der Linde.

Vor einem Hause saß auf der Holzbank ein alter Mann mit schneeweißen Haaren in der Herbstsonne. Der

Digitized by Google

ſtützte Hände und Kinn auf einen Stock, hüſtelte von Zeit zu Zeit und zitterte vor Kälte in der warmen Luft.

Wir fragten ihn nach der alten Frau, und er wies uns das Haus, in dem ſie wohnte.

Es war ein verwahrloſtes Haus mit hoher Giebelwand, unten aus Stein, oben aus Holz gebaut und mit Schindeln bedeckt. Der Kalkverputz des Erdgeſchoſſes und des oberen Stockwerkes war im Laufe der Zeit ſchmutzig und grau geworden. Aber die kleinen Fenſter im obern Stockwerke waren freundlich mit roten Geranien geſchmückt. In den entlegenſten Dörfern des Nordgaus, in ſeinen ärmſten Hütten habe ich dieſe Blume gefunden.

Wir traten in den gepflaſterten Flur. Das ganze Haus ſchien ausgeſtorben zu ſein. Wir ſtiegen eine dunkle Treppe empor, ſie ächzte unter unſern Tritten. Droben ſtanden wir in einem geräumigen Vorplatze, in dem bemalte Truhen und Kaſten waren. Wir ſahen eine Thüre. Der Vater klopfte. Es erfolgte keine Antwort; da probierte der Vater die Klinke. Die Thüre war verſchloſſen.

Als wir warteten, ob ſich denn gar niemand zeigen wolle, hörten wir von fernher das leiſe Gemurmel einer Stimme. Wir lauſchten. Abſeits ſtand im Dunkeln eine Holzthüre offen; hinter ihr führte eine ganz enge Treppe nach oben in den Speicher, und von dorther kam das Gemurmel.

Der Vater rief, aber es wurde uns keine Antwort.

Digitized by Google

Nur das Murmeln tönte leise durch das totenstille Haus, und hinter der verschlossenen Thüre tickte laut und vernehmlich eine Uhr.

Da sagte der Vater: „Sie wohnt wohl dort oben.“ Und langsam und vorsichtig begann er die Treppe empor zu klimmen. Ich folgte ihm auf dem Fuße.

Wir kamen auf einen großen, leeren Speicher. Da roch es nach den staubigen und ausgedörrten, alten Balken, und die Luft war drückend heiß. Das Gemurmel hörten wir viel deutlicher als vordem.

Es war ganz dunkel unter dem schweren Gebälke, aber schrägher fiel aus einer unsichtbaren Quelle ein Lichtstrahl durch die Schatten, und der Staub tanzte in seiner glänzenden Straße.

Wir gingen um den breiten Kamin, der uns die Lichtquelle verdeckte, und sahen ein Bild!

Wo die Giebelwand des alten Hauses auf die Dorfgasse hinausging, stand eine Thüre offen und ließ das Licht hereinströmen.

Weithin lag die schöne Landschaft da im Scheine der Abendsonne: unter uns die niedrigen, grauen Strohdächer des Dorfes, zur Linken der flache Hügel mit der Burg und ihren erblindeten Fensterscheiben, zur Rechten der breite Einschnitt, durch den wir herabgestiegen, dann mit ihren Wäldern die Hochebene, über die wir hergekommen waren; und ganz hinten, dort wo Himmel und Erde zusammenstießen und wo seitab der glühende Ball der

Digitized by Google

Sonne in eine rosenrote Herde flaumiger Lämmerwolken niedertauchte, hob sich blau und klar und klein der Rücken des heiligen Berges und die Kirche der Jungfrau Maria mit ihrem festen Turme empor in das flammende Goldrot des Abends.

Hart an der Thüre aber kniete eine alte Frau mit gescheitelten, weißen Haaren; die betete, doch trug sie das Haupt nicht gesenkt, sondern hoch erhoben und schien weithin über die Dächer und Wälder in die blaue Ferne zu sehen. Wir standen und hielten den Atem an. Sie murmelte und betete und schluchzte, und ihre Gestalt bebte, aber den Kopf hielt sie immer hoch, und von Zeit zu Zeit lösten sich aus dem Strome ihres murmelnden Flehens die leisen Schreie: „Maria, hilf! Hilf, Muttergottes! Maria, hilf!“

So lag sie da, bemerkte uns nicht und betete wie eine, die in großer Not ist. Mich beschlich ein Gefühl der Beschämung; denn wir sahen da etwas, wozu der keusche Mensch die Einsamkeit aufsucht. Und dennoch konnte ich den Blick nicht von der betenden Frau abwenden, in deren weißen Haaren ein Strahl vom goldenen Abendhimmel spielte. Ich wußte nicht, was für ein schweres Leid ihr die Kniee gebeugt hatte — aber vor meine Seele drängte sich ein altes Wort. Das hieß nicht „Virgo venit, fugiunt morbi pestesque recedunt“ — sondern:

„Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen, von

Digitized by Google

welchen mir Hilfe kommt. Meine Hilfe kommt von dem Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat."

Leise wollte der Vater hinter den Kamin zurücktreten, da knarrte ein loses Brett. Jäh fuhr die alte Frau zusammen, erhob sich langsam, strich ihr Kleid zurecht und wandte sich zu uns. Sie stand im Schatten, aber wir sahen es, sie hatte große Augen in einem schmalen, weißen Antlitze.

Es war schwierig, gerade jetzt die rechten Worte zu finden. Doch der Vater fand sie auch in diesem Augenblicke; nach kurzer Zeit saßen wir drunten in der dämmerigen Stube und fragten die Greisin, ob sie etwas wisse von der Vergangenheit des Geschlechts oder gar von der alten Urkunde.

Aber nur langsam flossen Rede und Antwort. Vor unseren Seelen stand immer noch das Bild von droben, und immer hörten wir noch das flehende, ringende, schmerzvolle „Maria, hilf!". Das war kein Abendgebet, es war ein Angstgebet gewesen. Und die Frau redete jetzt leise und gedrückt.

Wir sprachen weiter. Der Vater fragte, sie antwortete. Sie erzählte von ihrem Unglücke, von ihren Kämpfen.

„Nicht wahr, Sie haben auch einen Sohn?" warf der Vater ein.

Da stand die alte Frau von ihrem Stuhle auf, faltete ihre Hände, sah aus ihren großen, dunklen Augen

Digitized by Google

zu uns herüber und rief mit zuckenden Lippen: „Barmherzige Mutter Gottes! Sagen Sie mir's gleich, was Sie mir sagen müssen!" Sie hielt sich am Rande des Tisches. „Er ist tot. Sagen Sie's, machen Sie's kurz!"

„Was ist Ihnen, liebe Frau?" fragte der Vater, der sich auch erhoben hatte. „Ich kenne ja Ihren Sohn gar nicht, ich weiß ja gar nichts von ihm."

„Sagen Sie's um der Jungfrau willen!" flehte die Greisin. „Sind Sie Gerichtsherren?"

„Bei allem, was mir heilig ist, wir sind das, was ich Ihnen gesagt habe, und wissen nicht, was Sie meinen," erwiderte der Vater mit großem Ernste.

Da ließ sich die alte Frau in den Sessel sinken, und strömende Thränen brachen aus ihren Augen. Immer tiefer wurden die Schatten im Zimmer, und ruhig tickte die Uhr an der Wand.

„Heute früh habe ich einen entsetzlichen Brief bekommen," sagte sie, zog aus der Tasche ein zerknittertes Papier und reichte es dem Vater hinüber. „Helfen Sie mir, ich bin hier ganz verlassen!"

Wir traten ans Fenster und lasen die Worte, die von einer schweren Faust auf graues Papier gekritzelt waren:

„Wir benachrichtigen Dich, Alte, daß Dein Sohn von uns erschlagen worden ist. Wir haben ihn auch heimlich verscharrt, wo Du den adeligen

Digitized by Google

Herrn Baron nimmer findeſt. Der Hungerleider,
wo den Handwerkſtand ſchadet. Du weißt warum.

† † †"

Der Vater faltete den Zettel ruhig zuſammen und ſagte:

„Da ſeien Sie ohne Sorge! Das iſt nichts als ein Bubenſtreich. Ihr Sohn lebt, und ich bleibe bei Ihnen, bis er da iſt."

Seine überzeugende Gelaſſenheit machte auf die gebrochene Frau vor uns einen ſichtlichen Eindruck. So atmet das fieberkranke Kind ruhiger, wenn ſich eine feſte Hand ſanft und liebend auf die glühende Stirne legt.

„Er iſt mein Einziges auf dieſer böſen Erde," ſagte leiſe die Frau. „Und wenn er nicht mehr wäre, dann möchte ich gleich ſterben. Er muß ja oft in ſeinen Geſchäften über Land, und ich habe auch keine Sorge, wenn er länger ausbleibt. Ich weiß zwar, daß ihn viele haſſen. Er iſt eben anders als ſie."

„Iſt Ihr Sohn diesmal ſchon länger fort?" fragte der Vater.

„Erſt ſeit geſtern."

„Nun, ſehen Sie!" tröſtete der Vater und nahm die Hände der Greiſin ruhig in die ſeinigen. — So geſchwinde bringen Not und Mitleid uns Menſchen einander nahe!

„Aber heute früh iſt ja der Brief gekommen," klagte die Mutter. Dann lauſchte ſie, ſprang plötzlich auf gleich einem Mädchen, eilte ans Fenſter, riß einen Flügel auf und

Digitized by Google

beugte sich weit hinaus über die Blumen. Wir hielten den Atem zurück, und die Wanduhr tickte.

Langsam schloß sie das Fenster, ging an die Kommode, zündete eine kleine Lampe an und stellte sie vor uns auf den Tisch.

„Er ist so gut," fuhr sie fort, „er thut mir alles, und niemals murrt er über sein kümmerliches Leben. Er ist Geselle drüben beim Schmiede und ernährt auch mich. Jetzt ist er daran, sich selbständig zu machen, aber er hat vieles zu überwinden. Heute habe ich den ganzen Tag um ihn Angst gehabt und den ganzen Tag gebetet."

Langsam ließ sie sich auf den Stuhl nieder, kreuzte die Arme unter der Brust und sah zur Decke empor in den Lichtkreis der Lampe. Ihre Züge waren schlaff und müde.

„Die Luft war so klar, und ich habe ihren heiligen Berg den ganzen Tag gesehen. Ich habe ihr dort oben schon so viel gesagt; denn da hört sie mich besser als unten. Dort bete ich am liebsten zu ihr, wenn auch die Wolken vor ihrem Berge liegen. Ich habe ihr heute alles gesagt. Aber" — und sie blickte auf uns — „als Sie vorhin zu mir traten, da war mir's, als brächten Sie mir seinen Tod, als hätte ich heute vergeblich zu ihr gebetet und ihr die Kerze vergeblich versprochen. — Und da habe ich mich versündigt."

Wir saßen und wußten nichts zu sagen.

Digitized by Google

Auf der Treppe tönten Schritte. Wir ſtanden auf und ſtellten uns in den Hintergrund. Dreimal verſuchte die Greiſin, ſich zu erheben, aber ihre Kniee gehorchten dem Willen nicht.

Jetzt ging die Thüre auf, mit zitternden Händen nahm ſie den Schirm von der Lampe, und das volle Licht fiel auf ihren Sohn. —

Liebe, du hundertblätterige Blume aus der andern Welt, mit deinem vielmißbrauchten Namen! Liebe, die wir mit unſern harten Herzen niemals ganz erfaſſen und begreifen und üben können, ſondern immer nur ſtückweiſe, blattweiſe!

Unbewußt biſt du, wenn das Kind jubelnd die Ärmchen um den Hals der Mutter ſchlingt, glutrot biſt du, wenn das junge Weib ihr Haupt an der Bruſt des Gatten birgt und ihr Leben mit dem ſeinen verbindet, ſelbſtlos biſt du, wenn der Mann freudig ſein Blut für das Land der Väter verſpritzt, heilig biſt du, wenn der Samariter ſich in Mitleid herabneigt. Wäre ich aber ein großer Bildhauer, und es ſagte mir ein Gewalthaber dieſer Erde: „Stelle der Liebe ein Standbild, daß man es weithin ſehe in meinen Ländern!“ — ich nähme den Marmor und gäbe ihm durch meine Kunſt die arme, kümmerliche Geſtalt, das faltige Antlitz und die großen Augen jener alten Mutter, wie ſie mit ausgebreiteten Armen, mit ſchwankenden Schritten dem erſtaunten Sohne entgegenging und unverſtändliche, thörichte Worte lallte.

Digitized by Google

Und wäre ich in der That der große Bildhauer, so müßte jeder sagen: „Das ist die unbewußte, die glühende, die selbstlose, die heilige — — die Mutterliebe!“

* * *

Zweierlei hat sich mir dann noch an jenem Abende besonders fest ins Gedächtnis gedrückt: das Antlitz, die ganze Gestalt dieses jungen Handwerkers und ein großer, alter Stammbaum.

Vor anderthalb Jahrhunderten hatten sich unser Zweig und der Zweig der Herren vom Walde, aus dem auch dieser Kerdern stammte, in jenem fränkischen Pfarrhause getrennt, unabhängig von ihrem Blute hatte sich das unsere fortgepflanzt, niemals mehr war es zu einer Vermischung zwischen ihnen und uns gekommen. Ich besitze nun einen nahen Verwandten — er gehört der Generation meines Vaters an — einen Verwandten, den ich besonders verehre. Oft jedoch hatte ich mir im stillen gedacht: der sieht doch gar nicht ins Kerderngeschlecht, weder seiner gedrungenen, kurzen Gestalt noch vor allem seinem Angesichte nach. Als aber damals der Sohn der alten Frau in die Stube kam und der volle Schein der Lampe auf seine offenen, angenehmen Züge fiel, da war mir's, als stünde jener Verwandte leibhaftig unter der Thüre.

Ähnliches war mir kurz vorher in der Mark begegnet; ich hatte es damals nur nicht so sehr beachtet.

Digitized by Google

Aber jetzt fiel es mir sofort ein: Als dort die greise Herrin des Schlosses auf uns zutrat, da war mir's, als stünde eines meiner liebsten Bäschen, die lebhafte Tochter meines Vatersbruders, in voller Größe vor mir — verwandelt in eine schöne, alte Frau.

Es sind dies seltsame Thatsachen. Stücke eines mächtigen, unerkannten Naturgesetzes möchte ich sie nennen. Belege für das Dasein dieses Gesetzes wären aber wohl in jedem Geschlechte zu finden, das von alten Zeiten herab stolz nach einer guten, eigenen Art gelebt hat. Denn in deinem Antlitze spiegelt sich nicht nur dein eigenes Leben, sondern auch das Leben deiner Väter aus grauer Vergangenheit her.

Kennen wir die geheimnisvolle Kraft des Blutes, das in ununterbrochenen Strömen von unbekannten Vorvätern herab in unsere Adern geflossen ist, von uns zu unbekannten Geschlechtern hinabrinnt und in ewiger Wiedergeburt das Neue aus dem Alten hervorbringt?

Es spielt ein Knabe unter den Augen seiner Eltern; er spielt und wächst, und seine Formen treten hervor. Er gleicht nicht seinem Vater, nicht seiner Mutter, er ist anders als alle seine Geschwister, man sagt: er sieht nicht in die Familie. Die Eltern behüten diesen Knaben, wie man sein Bestes behütet. Er wächst weiter, und aus den fremden Zügen spricht allmählich eine so fremde und rätselhafte Seele, daß alle mit schweren Sorgen erfüllt werden. „Er schlägt ganz aus der Art," klagt oft der

Digitized by Google

Vater. Da treten mit der Zeit seine Formen noch mehr hervor. Droben aber an der Wand hängt ein dunkles Ahnenbild, und ein finsterer Männerkopf schaut ruhig aus seinem hundertjährigen Rahmen in die lärmenden Spiele des Urenkels herab, und — sehr seltsam — man wird es endlich gewahr, der Knabe sieht gar wohl in die Familie, er hat die Züge des halbvergessenen Alten da droben an der Wand. Ja, das Blut ist ein geheimnisvoller Saft und nimmer zu ergründen! —

Und das andere, was sich mir an jenem Abende ins Gedächtnis prägte, das war der alte Stammbaum. Ganz zuletzt hatte ihn der Schmied gebracht, und mit einem Blicke hatte der Vater seinen Wert erkannt.

Er war eine Kopie jenes gemalten Stammbaumes, den der sterbende Mann vor dem Kaminfeuer einst hatte verstümmeln lassen, und da auch ihm das damals weggeschnittene Stück fehlte, so war er sicher nachträglich erst abgeschrieben worden. Aber in diese Kopie war von dritter Hand aus einem alten, jetzt längst durch Feuer zu Grunde gegangenen Kirchenbuche ein schon zu Ende des sechzehnten Jahrhunderts abgestorbener, uns nur ganz oberflächlich bekannter Zweig, die Pfleger und Richter Kerdern von der Moosburg, ausführlich nachgetragen worden.

Man vertraute uns das Pergament gerne zur näheren Durchsicht an, behutsam machte der Vater eine große Rolle daraus und steckte sie zärtlich unter den

Digitized by Google

Arm. Dann sagten wir der alten Frau und ihrem Sohne lebewohl und gingen hinunter in die mondhelle Nacht. — —

Wer aber möchte sich wundern, daß uns auf jener nächtlichen Wanderung durch alle Gedanken und Reden immer und immer wieder tönte der leise Schrei der Todbetrübten: „Maria, hilf!“ —?

Digitized by Google

Im Pfarrhause meines Oheims.

Es ist eine sehr bescheidene Gegend, durch die wir heute wandern, der Vater und ich, und man muß sie mit großer Liebe anschauen, wenn man sich ihrer erfreuen will — so etwa mit den Augen einer Mutter, die ihr Kind eben auch mit ganz besonderen Augen ansieht.

Es ist ein breites, langes, langes Thal; durch seine Wiesen windet sich ein träges Flüßlein in unzähligen Krümmungen; still und anspruchslos fließt es dahin, und viele graugrüne Erlen stehen an seinen Ufern.

Rechts und links wird das Thal von niederen, mäßig bewaldeten Höhen eingesäumt, und ein Fremder könnte nun vielleicht auf den Gedanken kommen, daß sich in dieser Weise das ganze Land in Thälern und Höhen hebt und senkt. Ich weiß das besser; denn ich kenne ja die Gegend gar wohl: wenn man auf eine dieser Höhen emporsteigt und hinausschaut, dann dehnt sich meilenweit zur Rechten und zur Linken des Thales eine öde, öde Hochebene.

Digitized by Google

Und doch liebe ich dieses Land, es erscheint mir so merkwürdig, unsagbar merkwürdig, es dünkt mir so schön wie nicht viele andere, ich glaube, daß die Mühlen weit und breit nicht mehr so traulich klappern wie die da drunten am Wasser unter den Erlen, ich fühle, daß ich lange nicht mehr so von Herzen froh war wie heute, und wir reden doch gerade heute so wenig, der Vater und ich. Aber ich gehe ja nicht zum erstenmal durch dieses Thal; auf den Flügeln der Erinnerung jagen meine Gedanken zurück, weit zurück, kommen wieder und malen, malen mir herrliche Bilder, jagen wieder zurück und kommen wieder, bringen mir geschäftig neue Farben, und mein Herz thut sich auf, und ich schaue in die strahlende, längst entschwundene, unwiederbringlich versunkene Kindheit.

Wir gehen weiter und weiter. Jetzt steigt vor unsern Augen die Anhöhe mit dem großen Dorfe empor und scheint das ganze Thal gleich einem Riegel abzusperren. Von dieser Höhe grüßt er hernieder, der alte, romanische Kirchturm, der mich so oft schon grüßte, wenn ich mit dem leichten Ränzlein auf dem Rücken zum Onkel in die Ferien kam.

Wir gehen durch die engen Gassen empor zum Pfarrhause. Die Weiber vor den Häusern halten mit ihrer Arbeit inne und schauen uns neugierig an. Sie haben rote Kopftücher und blaue Röcke wie vor Zeiten. Da liegt auch an der Halde rechts der alte, verlassene Kirchhof mit seinen gemauerten Gräbern und seinen ein-

Digitized by Google

gesunkenen Grabplatten — wie oft haben wir als Kinder durch die Spalten in die dunklen Tiefen geschaut und uns gefürchtet!

Wir gehen weiter, und an jeder Ecke habe ich Erinnerungen.

Wir halten vor dem Pfarrgarten. An dem Thürchen sind ehedem zwei hohe Pappeln auf Schildwacht gestanden — jetzt ragt nur noch die eine von ihnen und streckt ihre kahlen Äste in die Abendluft empor. Vor uns liegen die großen Blumenbeete des Onkels. Späte Astern blühen darauf.

Aus dem Hintergrunde schaut das alte, weitläufige Pfarrhaus mit seinen kleinen Fenstern und seinem hohen, breiten Dache zu uns her. Das ist noch ganz so, wie es vor Zeiten auch war.

Hei, die wohlbekannte Glocke tönt wieder, droben am Fenster der Studierstube bewegt sich der ehrwürdige, liebe Kopf des Oheims; ein paar Schritte, und wir sind in der Wohnstube und grüßen und lassen uns grüßen.

Schlicht und groß stehst du, teure Gestalt, heute, wie ich das schreibe, vor meinem geistigen Auge. Ich habe dich gleich einem Vater geliebt. Du warst ein weiser Mann. Deine Redeart war kurz und rasch; aber alles, was du sprachst, kam fertig, gleichsam gemeißelt aus deinem Munde. Unnötiges habe ich nie von dir gehört.

Schon der Adel deiner äußeren Erscheinung war ehrfurchtgebietend. Auf einem mittelgroßen Körper saß

Digitized by Google

ein bedeutendes, weißhaariges Haupt. Der Schnitt deines Antlitzes war ungemein charakteristisch. Schön stand dir der weißgraue Vollbart, und durchdringend blitzten deine blauen Augen hinter den Gläsern der Brille hervor.

Man fühlte sich so klein und unbedeutend in deiner Nähe, obwohl du mild in deinem Urteile über andere warst und so freundlich für alles Interesse hattest. Oft scheute ich mich, zu sprechen, wenn du zugegen warst, und jedenfalls wog ich alles, ehe ich es aussprach. Oft auch erkannte ich etwas erst dann in seinem wahren Werte, wenn ich mich anschickte, dir davon zu erzählen. Der eitle Flitter, mit dem sich die Dinge so häufig umkleiden und unkenntlich machen, der hielt vor deinem klaren Auge nicht stand.

Die Heimat, in der du dich wohl fühltest, war die lichte Höhe der Spekulation. Durch die philosophischen Systeme aller Zeiten warst du gewandert, hattest alle ihre Weiten durchmessen — aber bei alledem war dir die ewige, einfache Grundwahrheit des Evangeliums das feste Zentrum deiner Gedanken geblieben.

Wer dich in geistiger oder leiblicher Not um Rat ansprach, der ging nicht leer von dir hinweg; denn du warst nicht bloß ein gelehrter, du warst auch ein weiser Mann, und über deinen hohen Gedanken hattest du niemals den Blick für die Fragen des täglichen Lebens verloren.

So steht deine Gestalt vor meinen Augen, du Edler meines Geschlechts. Wenn ich von den Weisen der alten

Digitized by Google

Zeiten reden höre, dann tragen sie deine Züge. Segensvoll hast du auf alle gewirkt, die sich deinem Einflusse hingaben, auch auf mich. Ich bin dir dankbar bis an mein Lebensende.

Und da erhebt sich die gute Tante aus ihrem Lehnstuhle, in dem ich sie auch heute noch sitzen sehe, so oft ich an sie denke, die gute, fromme Tante. Ihr feines Antlitz war bleich, sie kam ja so selten aus dem Zimmer, weil sie krank war seit vielen Jahren. Ich sah sie nur gerne an, diese edle Frau; sie hatte viele Mühsale durchzumachen gehabt, hatte aber auch viele Freude in ihrem Hause, an den Ihrigen erlebt, und ich kannte sie nie anders, als gleichmäßig freundlich und heiter. Frühjahr und Sommer, Herbst und Winter zogen draußen vorüber, die Welt ging ihren Gang, nur ganz von ferne schlugen die lärmenden Wellen an ihr Ohr — aber im Hause war sie der Mittelpunkt.

Am liebsten saß ich und schaute dich verstohlens an, wenn du in deiner alten Bibel lasest. Da warst du so schön.

Doch wohin gerate ich! Der Onkel und die Tante und die hilfreiche, hingebende Schwester des Vaters, deren besonderer Gunst ich mich immer zu erfreuen hatte, und die kluge, geistsprühende Cousine mit ihrem nie versagenden, schlagfertigen Witze, gegen den der langsamere Vetter niemals recht hatte aufkommen können, alle umringten sie uns und freuten sich über unsere Ankunft.

Digitized by Google

Freilich, es ist vieles anders geworden in diesem Hause seit meiner Kindheit: die Vettern fehlen, sie sind flügge geworden und haben das Nest verlassen. Wie stehen auch sie mir noch alle vor Augen! Der Große, der Student, mit dem dicken Kopfe, dem biedern, treuen Angesichte und dem bärenhaften Ferienfleiße, den ich damals anzustaunen pflegte, weil ich in meiner Unschuld seine tiefliegenden Semestral-Ursachen nicht kannte. Der andere, mit dem feinen Gelehrtengesichte, der als Gymnasiast so lehrhaft mit mir verkehrte und vor dessen ernstem Wesen ich immer eine gewisse Scheu hatte. Beide sind sie Pfarrer, wie der Vater es ist und wie es Großvater und Urgroßvater waren. Und der dritte, der kleine, mit dem blonden Lockenkopfe und dem ehrlichen Leichtsinne, mein guter Spielgenosse — wie sich die Zeiten ändern, der ist auch ein würdiger Pfarrherr. Ja, was sollten denn auch drei Pfarrersbuben zunächst anderes werden als wieder Pfarrer? — — —

Als das Abendessen verzehrt war, die Frauen ihre Handarbeiten vornahmen und unsere blauen Tabaks-wölklein emporstiegen und luftige Brücken bauten für Rede und Wechselrede, da begannen wir, von allem zu erzählen, was wir erlebt und gesehen hatten. Wir waren ja am Ende unserer Fahrt angelangt.

Und es war schön, dieses Erzählen von den alten Zeiten des Geschlechtes, die Mitternacht war nahe, als wir abbrachen.

Digitized by Google

Alles schwieg, der Oheim aber lehnte sich in die Sofaecke zurück, strich seinen langen Bart und sagte: „Ja, es sind seltsame Geschicke, die unser Geschlecht getroffen haben. Auf Prädikate gebe ich nichts; sie sind mir leerer Schall. Aber auf etwas gebe ich sehr viel: auf unsere Eigenart. Und die wollen wir sorgsam wahren. Unsere festen Sitze haben wir freilich längst verlassen und sind Nomaden geworden, die der Beruf heute dahin, morgen dorthin wirft. Aber unsere Familien sind ja auch feste Bollwerke, wenn sie richtig gefügt sind. Unsere Zeit bemüht sich, alles gar eben zu machen. Darum ist's gut, wenn wir unsere Familien mit Wall und Graben umziehen und im Innern die alten Überlieferungen hegen und pflegen.

„Ich will euch morgen etwas vorlesen, was ich vor wenigen Wochen gefunden habe. Ich denke, es wird das eurer Fahrt einen guten Abschluß geben." —

Wir standen auf und beteten den Abendsegen miteinander. Und wieder mußte ich an meine Knabenzeit denken: da hatte ich mich immer gar sehr in acht genommen, doch ja das Vaterunser mit derselben Betonung auszusprechen wie die Verwandten; bei mir zu Hause sprach man es etwas anders. Und ich weiß noch recht gut, wie verlegen ich jedesmal wurde, wenn ich an irgend einer Stelle in meine altgewohnte Weise hineingekommen war; denn ich glaubte, das müsse allen aufgefallen sein.

Hernach ging der Onkel mit uns in die Gaststube.

Digitized by Google

Da hingen die steifen, weißen Vorhänge an den Fenstern, da standen die großen, schweren Betten, da umflutete mich wieder wie in alten, glückseligen Zeiten jenes unnennbare Gemisch von Äpfel- und Seifengeruch, das dem Kinde am ersten Abende in dem Gast- und Vorratszimmer jedesmal das erhebende Gefühl des „Gastseins“ so völlig zum Bewußtsein brachte.

Seltsame Welt! Da steht ein großer, fremder Mensch vor dem alten, oft angestaunten Glaskasten mit seinen kunstvollen Tassen, Gläsern und Krügen, vor der geschweiften Kommode mit ihren blinkenden Messingschildern, ans Fenster pochen leise die Zweige des Apfelbaumes, wie damals, und der fremde Mensch bin ich! Ich begebe mich zu Bette, schließe die Augen und liege zwischen Wachen und Träumen — da geht unter dem Fenster der Nachtwächter vorüber, tutet dreimal auf dem Horne und singt sein altes Lied. Es fehlen nur noch die Kater auf dem Nachbardache, und der Zauber ist fertig. „Kreisrunde Welt,“ denke ich bei mir und dehne mich in den Kissen, „alles wie damals, und du so verändert!“

* * *

In aller Frühe wachte ich auf. Der Vater schlief noch fest. Leise kleidete ich mich an und ging auf den Zehen hinaus. Ich mußte wieder einmal allein sein in der „Bibliothek“.

Da stand ich in dem großen Zimmer, und wieder drängten sich mir die Gedanken an meine Kindheit auf.

Digitized by Google

Wie oft hatte es uns sehr langweilig dünken wollen, wenn wir uns in den Ferien ganz stille an diesen Tisch am Fenster begeben und unsere Arbeiten machen mußten. Da saßen wir dann: der ernste Gotthelf las irgend einen Klassiker, zu dem er ein ungeheures Lexikon neben sich auf den Boden gestellt hatte, der lustige Karl schmierte mensa, mensae, und ich grämte mich über ein griechisches Pensum mit seinen fatalen Accenten. Draußen aber lachte die Sonne, und der Wald war so grün, die Hüterbuben schürten Feuer auf den Halden und brieten sich Kartoffeln, drunten floß das Flüßlein und lud zum Krebsen — warum stand auch der Apfelbaum so verführerisch nahe am Fenster? Konnte man's dem lustigen Karl verargen, daß er auf einmal draußen in seinen Zweigen und drunten auf dem Rasen war? Konnte man's dem leichtsinnigen Gaste verdenken, daß er das eilends dem Hausssohne nachmachte? Nein! Aber der gewissenhafte Gotthelf kam auch hinterdrein und brummte nur ganz leise — und das war schlecht von ihm.

Heute bin ich allein, brauche keine griechischen Pensa mehr zu schreiben und habe auch gar keine Lust, durchs Fenster hinaus in den glänzenden Morgensonnenschein zu steigen.

Ernsthaft gehe ich die großen Büchergestelle entlang, die dem Knaben einst so gleichgültig waren. Es ist die alte Familienbibliothek! Durch drei Jahrhunderte her, von den Zeiten der Reformation hat sie sich bis auf den

Digitized by Google

Oheim vererbt, immer vom Vater auf den älteſten Sohn — gar oft die einzige Hinterlaſſenſchaft. Wenn ſie doch reden könnten, dieſe Bücher! Wie viel haben ſie geſehen, wie mancher heiße Kopf hat ſich über ihre Blätter gebückt und hat ſich abgemüht, die Wahrheit zu finden, und hat ſie nicht gefunden, wenn er ſie mit dem Verſtande allein ſuchte. In langen Reihen ſtehen die Kommentare da, friedlich wohnen bittere Streitſchriften nebeneinander auf einem Brette; dort ſehe ich ein Corpus juris, hier die Bibel, dort Merians Folianten, da Thomas a Kempis. Ich gehe weiter und weiter. Da fällt mein Blick auf eine Reihe ungebundener Schriften; ſie ſind vergilbt und verſtaubt und ſehr alt. Ich ziehe eine hervor und leſe die berühmten Worte:

„An den Chriſtlichen Adel deutſcher Nation"

und darunter ſteht: Hans von Kerdern, Burgermeiſter in Hohendrazz zugehörig.

Ich nehme ein zweites; auf dem ſteht:

„Wider die mordiſchen und reubiſchen Rotten der Bauern", und jetzt bin ich nicht mehr im ſtillen Pfarrhauſe, nicht mehr bei meinen Jugenderinnerungen, ſondern weit zurück bei meinen Altvordern auf dem Nordgau. Ich ſuchte mir Bilder zu machen von jenen Zeiten, in denen die römiſchen Feſſeln brachen, wog die gelben Blätter in meinen Händen und träumte von den großen Markſteinen der Geſchichte. — —

Da öffnete ſich die Thüre, der Oheim kam herein.

Digitized by Google

Ich grüßte ihn ehrerbietig, er gab mir mit freundlichem Lächeln die Hand. Dann ging er an eines der Gestelle und hob einen schweren Folianten herab. Der war kunstvoll in gepreßtes Leder gebunden und durch starke Spangen verschlossen. „Sieh her!“ sagte er und öffnete das Buch. Es war die deutsche Bibel vom Jahre 1545 — die letzte Ausgabe, die Luther selbst revidiert hatte. Jetzt schlug der Oheim das letzte Blatt auf, schlug es um und drückte auf eine abgegriffene Stelle des Holzdeckels, der sehr dick war. Mit leisem Geräusche sprang dieser auf, und der Oheim hielt mir ein dünnes Folioheft unter die Augen:

Mein, Jörg von Kerderns, Chronika.
Für meine Posterität aufgezeichnet,
Anno Domini 1628.

Ich stand sprachlos und rieb meine Augen. „Nun,“ sagte der Oheim und lächelte, „was meinst du dazu? Nimm's mit hinunter, nach dem Frühstücke will ich's vorlesen.“

Digitized by Google

Was in der alten Chronik zu lesen war.

Ich bin ein alter Mann und habe einundsiebenzig Jahre auf dem Rücken. Ich hab mir nit gedacht, daß einer mit einundsiebenzig Jahren noch so ein schwer Stück von ihm selber erzählen muß. Muß aber sein, muß sein, du alter Mensch mit deinem weißen Haar, es muß sein; denn deine Posterität muß es wissen, wie das alles gekommen ist, und soll das lesen, was dir jetzo dein Herz niederdrücket. Schreien hätt ich mögen all die Zeit her und hab nit gedürft, aber ich hab mich zu meinem Herrgott ausgestreckt und habe geseufzet, und der hat mich gehöret.

Jetzt will ich ein Zeugnis in mein Bibelbuch legen, wie daß der alt Spruch wahr ist, wo's heißt, daß des Menschen Herz ein trotzig Ding und ein verzagt Ding ist, und will dabei reden von meinem eigenen Herzen.

Und jetzt will ich der Reih nach anfangen. Denn es wird gar bald eine Zeit kommen, wo man alle die Begebenheiten, so sich inner den letzten Jahren in unserm

Digitized by Google

Land und in unserm Städtl zugetragen haben, nit mehr ganz genau weiß, und hernach wird die Zeit kommen, wo man sie ganz vergessen hat, weil neue Menschen da sind, die haben neue Kümmernis, haben auch wieder ihre neuen Freuden, aber die Bekümmernis ist größer, wie sie auch größer ist in unseren Tagen und allzeit vorher größer gewesen ist.

Zuvörderst will ich handeln von unsern Voreltern. Denn wir sind nit immer in dem Ort gesessen. Unser alt Heimat ist Böheim gewest. Unser Altvordern sind vor Zeiten von denen grausamen Hussiten verjaget worden, haben ihre Güter mit dem Rücken angeschaut und sind froh gewest, weil sie etliche Pretiosen haben retten können, und haben sich ihr Leben gefristet im Elend. Sind aber verjagt worden, weil sie deutsche Edelleut gewest sind und nit haben von ihrem katholischen Glauben ablassen wollen.

Und mein Ältervater, Hans hat er geheißen, hat sich hier nahe bei der Grenz in Hohendreß niedergelassen und sein Leben in stiller Ruh beschlossen. Da droben, wo jetzo der Durchlauchtig Herzog Friedrich, Gott hab ihn selig, sein großes Schloß hat hinbauen lassen, in dem kleinen Jagdschlößl, so vor Zeiten dagestanden ist, hat er gewohnt, und hat mir meine Großmutter noch erzählt, daß er gar nit von denen alten Bedrängnissen geredt hat. Ihre Großmutter hab's ihr oft gesagt. Daher wissen wir nur das eine, daß unsere Altvorderen

Digitized by Google

vornehme und mächtige Leut in ihrem Vaterland gewest sind und daß unser Ältervater Hans gar oft hinausgeschaut hat auf die böheimischen Wälder. Auch hat er etliche Pergamentbriefe hinterlassen, aus denen unsere alten böheimischen Rechte gut bewiesen zu werden vermöchten. Denk mir halt, daß er gehofft haben möcht, wiederum in seine Heimat zu gelangen zu seiner Zeit. Ist aber nit mehr hingekommen, sondern dahier gestorben und liegt in der Kirchen begraben. Ich hab mir gar oft als Schulbub den Stein angeschaut, wo er in ganzer Größ ausgehauen ist mit dem Falkenschild, und hab mit den Fingerlein sein Gesicht nachfahren.

Bei allerhand Gelegenheiten hab ich immer müssen an dem Steinbild vorbeigehen; wie sie meinen Vatern, Gott hab ihn selig, in seine Gruft geleget haben, wie sie hernach die Mutter zu ihm gebracht haben, wie ich mit meiner seligen Hausfrauen kopuliert worden bin, wie sie meinen Jörg über den Taufstein gehalten haben, immer hat der steinerne Mann zugeschaut.

Nachdeme die heilsame Reformation des Doktor Martini Lutheri aufgerichtet worden war, da sind meine seligen Großeltern in unserem Städtl ihm und seiner Lehr mit Freuden zugefallen, und so ist es kommen, daß unser Geschlecht, so doch vor Zeiten gut papistisch gewest ist, lutherisch worden ist.

Von diesen meinen Eltern bin ich in der Gottseligkeit auferzogen, fleißig zur Kirchen und Schulen an-

Digitized by Google

gehalten und später nacher Lauingen auf das gymnasium illustre geschickt worden.

Hernach haben sie mich in die Richterstuben gebracht und mit der Zeit als einen von den vornehmen Geschlechtern hiesigen Orts zum Richter gemacht. Ich hab dem alten Pfleger in ..... seine Tochter gefreiet und mit ihr in einem gesegneten Ehestand gelebt. Sie hat mir einen Sohn geboren, meinen herzlieben Jörg. Ich möcht wissen, wo der hat sein letztes Stündlein erleben müssen, denk mir, er wird wohl in der Feldschlacht gefallen sein. Ich hab nichts mehr von ihm hören können, seit er in den Krieg ausgezogen ist. Und so bin ich jetzt wieder ganz allein, nur mein Enkelkind, der Hans, ist bei mir, und für den hab ich gespart und gemehrt mein Hab und mein Gut, allein für ihn. Denn dieses mein Enkelkind ist der Einzige aus unserm alten Geschlecht nach mir, weil der Krieg und die Pest alle unsere Gefreundete dahingenommen hat. Und oft hab ich meine Äcker angeschaut und hab mir gedenkt, der Hans sollt einmal ein glücklicher Mensch werden. Aber anders ist's gekommen.

Wenn ich jetzt durch mein vieles Leid zurückschaue, so sehe ich weit hinten eine gute Zeit liegen, aber weit hinten.

Ach, Herr Gott, was war unser alter Herzog Philipp Ludwig für ein braver, gottseliger, friedsamer Fürst! Gar gut hat er sein Leben lang in seinem Schlosse zu

Digitized by Google

Neuburg regiert, und seine Unterthanen haben ihn geehrt und geliebt landauf und landab. Und doch ist er mit Herzleid in die Gruben gefahren.

Der Mensch hat gar oft so mutige Gedanken, denket, sich ein stolzes Haus aufzuführen, da kommt ein Lüftlein her, und das Kartenhaus liegt am Boden. Das ist dann immer großes Herzeleid, am größten ist's aber, wenn einem die eigenen Kinder die Arbeit zu nichte machen.

Es hätte ihm wohl niemand prophezeien mögen, dem Herrn Herzog, daß ihm sein Erstgeborener, so er von seiner Gemahlin Anna, Gott segne sie, gehabt hat, ein so großes Leid anthun würde.

Wie das so gekommen ist, weiß kein Mensch genau, sagt der eine so, der andere anders. Denk mir halt, daß den jungen Herrn die Lieb zum irdischen Gut gepackt hat, und die ist stark im Menschenherzen, und kennt man sie gar nit, bis daß sie aufstehet wie ein gewappneter Mann und alles niedertritt. Also, der junge Herr hat die Erbschaft von seiner Mutter wegen in den Jülicher Landen, nachdem sein Oheim gestorben war, angetreten. Er war aber zu schwach, als daß er sie hätte behaupten können, und hat sich nach Hilf umgeschaut und dem Herzog Maximilian von Bayern seine Schwester Magdalena geheiratet. Da hat er sich dann schon Hilf und Kraft eingehandelt, aber der Kaufschilling ist sehr groß gewesen: er ist papistisch geworden.

In Neuburg sein alter Vater und seine Frau Mutter

Digitized by Google

haben sich von solchen Dingen nichts träumen lassen, daß er so etwas vorhätte; ist dazumal sogar das Gerede gewest, daß der junge Pfalzgraf nunmehr sein Ehegemahl wohl baldnächst zum rechten lutherischen Glauben bringen thäte. Da weiß ich's noch wie heut: auf einmal ginge von Neuburg ein Geschrei aus, der Pfalzgraf wär in Düsseldorf katholisch geworden, hätt mit einer brinnenden Kerzen sein Bekenntnis abgelegt, und der alte Herzog läg im Sterben.

Das erster ist wahr gewesen, das ander nicht ganz, aber nicht viel hat mehr daran gefehlt. Hat mir mein Schwager, Gott hab ihn selig, dazumal von Neuburg den ganzen Handel heraufgeschrieben, wie eines Tags von Düsseldorf bayerische Gesandte gekommen sind, haben allerlei Geschäfte vor dem Herrn Herzog ausgerichtet und ganz zuletzt auch vermeldet, daß der Herr Pfalzgraf wollt übertreten.

Und der Herr Herzog hat gar kein Wort herausbringen können, hat denen Gesandten nur mit der Hand abgewunken und ist in seine Schlafkammer gangen. Gleich darauf hat's aber auch schon das ganze Schloß gewußt und die ganze Stadt, und dann ist's ins Land hinausgekommen. Und ist viel Weinen und Heulen gewest allenthalben.

Und das ist der Anfang von einer bösen Zeit gewest, und sind nun Tage gekommen, von denen es heißt: sie gefallen uns nicht.

Digitized by Google

Der alte Herr Herzog hat die Sach nit lang überlebt und ist anno 1614 mit Jammer gestorben. Ich war dazumalen von Amtswegen in Lauingen und hab die bewegliche Predigt gehört, so der Hofprediger Hailbronner an der Gruft gehalten hat, und haben alle Leute geschluchzet und geweint, wie wenn ihnen Vater oder Mutter, Sohn oder Tochter, Weib oder Mann gestorben gewesen wär. Wird nit leicht ein Landesfürst mit solchen Schmerzen von seinen Unterthanen begraben worden sein. Denn sie haben's ja auch alle recht gut gewußt: wem das Land gehört, dem stehet zu, festzusetzen, in was für einer Religion dasselbige solle leben. Das ist ein harter Spruch, der bringt eitel Krieg, Leid und Schmerzen. Das haben wir hernach erfahren und dulden müssen.

Zwar für die nächste Zeit haben wir, die in den sulzbachischen Ländern und die im Hilpoltsteinischen, noch Aufschub und Galgenfrist gehabt; denn wir sind unter des Herrn Pfalzgrafen jüngeren Gebrüdern August und Johann Friedrich Regierung gekommen. Aber im Neuburgischen hat's bald mit schweren Bedrückungen angehebt, und allenthalben sind die lutherischen Prädikanten abgesetzt, Meßpriester aufgestellt worden, und die, so sich nit haben fügen wollen, die hat man außer Lands getrieben zu ihrem großen Schaden.

Auch hier sind viele durchkommen und haben hernach im Bayreuthischen und im Sächsischen eine Zuflucht

Digitized by Google

gesucht, und haben wir gar oft einen Jammer gesehen, daß einem das Herz hätt brechen mögen.

Mit der Zeit haben wir nichts mehr gefürchtet, weil alles beim alten geblieben ist. Unsere Prädikanten haben uns Gottes Wort verkündigt, haben uns das heilige Abendmahl gespendet, haben unsere Kindlein getauft, und so haben wir zuletzt geglaubt, daß es jetzt gar nimmer anders kommen könnt.

Jetzt ist's bald ein Jahr her. Anno 1627 im Sommer. Da bin ich in meiner Amtsstuben ans Fenster gegangen und hab auf den Schloßhof hinausgeschaut. Es ist ein schöner Tag gewest, so gegen Abend zu. Ich hab mich damalen an allem gefreut, am schönen Wetter, am Lindenbaum im Schloßhof, so über und über geblühet hat, und an meinem Enkelkind, das auf der Bank unter der Linden gesessen ist und eingeschlafen war.

Da klopft's an meiner Thür, und auf mein Geheiß kommt ein Reitersmann in staubigem Wams mit glutrotem Angesicht, der gibt mir einen Brief. Ich schau die Handschrift an und das Insiegel und seh, daß er vom Landschreiber in Weiden selber geschrieben ist. War keine gute Botschaft; denn es stund darinnen, daß nunmehr morgen in besagtem Städtlein und im ganzen Amt Weiden die Prädikanten sollten abgeschafft werden und daß dem Pfalzgrafen von Neuburg sein Vizekanzler Labricque mit Jesuiten und Soldaten selbsten am Platz wär. Jetzt, hab ich mir gedacht, ist also das böse Wetter

Digitized by Google

da, und drüben beim Nachbar schlägt's ein, und es war nit schwer, weiter zu denken.

Ich leg den Brief zusammen. Hernach hab ich den Mann ausgefragt, ob er was wüßt, und der hat mir gar viel erzählt von Zwietracht unter der Bürgerschaft und papistischen heimlichen Umtrieben, und hat sich immerfort die Augen gewischt.

Wie der Mann fort war und ich da sitz in meinem Stuhl und das Herz voll von schweren Gedanken hab, da klopft's wieder, und es kommt einer herein, den ich niemals gern bei mir gesehen hab. Der Hans Wildauer war's, meiner leiblichen Schwester Sohn.

Der war ein ungeratener Sohn von jeher. Schon als Bub war er gegen jedermann und jedermann gegen ihn, und nur die starke Hand von seinem Vater hat ihn bändigen können. Da hat man gehofft, wenn er erst zu seinen Jahren kommen thäte, dann thäte sich's ändern; denn es sind schon oft aus bösen Buben brave Männer geworden und auch umgekehrt. Aber wie er in seine Jahre gekommen ist, ist es immer ärger mit ihm worden, und er hat geglaubt, es gäbe ihm die Edelmannsfreiheit seines Vaters Freiheit zu allem Bösen. Er war ein gescheuter Mensch, und da haben sie ihn auf die hohe Schule nacher Altdorf geschickt, haben ihn die Rechte studieren lassen. Dort ist er dann noch ganz und gar verdorben, ist zuletzt in den Krieg gegangen und vor etlichen Jahren wieder als Lump heimgekehrt. Sein Vater ist damalen

Digitized by Google

mit Herzleid in die Gruben gefahren, und der Hans hat ihm die meisten Nägel zu seinem Sarg zurecht gemacht gehabt. Jetzt hat er dann das Regiment auf dem Gut und im Schloß übernommen, und obschon die böse Kriegszeit war und ein jeder seine Sach hat zusammenhalten müssen, hat er mit der Verschwendung angefangen.

Oft, oft hab ich ihn verwarnt und hab ihn auf seine Pflicht verwiesen, auf seine Mutter und auf seine kleinen Geschwisterte hingedeutet, aber es hat nichts geholfen, und nach wie vor ist der Hans den ganzen Tag im Wirtshaus gelegen und hat sein Gut verkommen lassen; den Berg herunter geht's aber geschwinder als hinauf, und es hat nit lang gedauert, so war der Hans gar tief verschuldet. Krieg und teure Zeit haben das Ihrige gethan, das meiste aber dem Hans sein wüstes Leben und vornehmlich sein wildes Spielen.

Um meiner armen Schwester willen hab ich ein schönes Stück Geld in das Loch da drüben geworfen, hab aber auch dem Hans allezeit die Wahrheit gesagt in der Güte und in der Härte, und so ist's gekommen, daß er mich gehaßt hat. Zuletzt hab ich's wohl gesehen, daß ich den Knopf auf den Beutel thun müßt, weil ich mit dem Geld doch nur dem Lasterleben vom Hans helfen thäte.

Jetzt ist er vor mir gestanden mit seinem bösen Gesicht. Er war schon lang nit mehr über meine Schwellen gekommen gewest, und ich frag ihn um sein Begehr.

Digitized by Google

„Vetter, ich brauch Geld und bin derhalben zu Euch gekommen," ſagt der.

Sag ich: „Weißt du nit, daß ich für dich und deine böſe Wirtſchaft keinen Kreuzer mehr geb? Zu was brauchſt du denn das Geld, und wie viel ſoll's denn ſein?"

„Zu was ich's brauch, kann ich nit ſagen. Fünfzig Gulden ſollten's ſein."

„Fünfzig Gulden?" ſag ich und glaub, ich hör nit recht. „Weiß deine Mutter darum?"

„Nein," ſagt er und ſchaut auf den Boden.

— „Hans," ſag ich, „zu was brauchſt du die fünfzig Gulden? So viel Geld! Wer hat denn in der ſchweren Zeit ſo viel baares Geld? Ich nit."

„Ha, Vetter, ich muß das Geld bis heut Abend haben. Da hängt mehr dran, als Ihr wißt. Ihr könnt mich ja nit leiden, ich weiß ſchon. Aber, Vetter, ich bin doch der leibliche Sohn von Eurer Schweſter. An dem Geld hängt meine Ehr und die Ehr von meinen Geſchwiſtern und all unſer Hab und Gut. Vetter, ich kann's Euch nit ſagen, zu was ich's brauch, aber glaubt mir's, daß ſo viel dran hängt, daß Ihr gar wohl die Amtskaſſe dort im Eck aufmachen ſolltet. Thut mich retten! Die bittere Not hat mich zu Euch hertrieben."

„Hans," ſag ich, „das mit der Amtskaſſe hab ich beſſer nit gehört. Was iſt's? Zu was brauchſt du die fünfzig Gulden? Da ſteckt etwas Böſes dahinter." Und

Digitized by Google

ich tret näher an ihn heran und schau ihn scharf an. „Hast du die fünfzig Gulden notwendig, damit du was verdeckst?“

Ich weiß selber nit, wie ich darauf gekommen bin. Aber der Hans ist käsweis geworden und hat gesagt:

„Vetter, ich sag's nit, aber es wird Euch reuen. Ich bin nit herkommen, daß ich mir eine Predigt halten laß, sondern daß ich mich rette. Wollt Ihr mir das Geld geben oder nit? Denkt daran, daß ich immer noch Euer Schwestersohn bin.“

Denk ich mir, daß ich ihn bei denen Worten packen könnt, und sag: „Ja, du bist der leibliche Sohn von meiner Schwester, und weil du dasselbige Blut hast wie ich, so thut's mir leid, daß du so verkommst. Sag mir, zu was du das Geld brauchst. Du hast was auf deinem Gewissen. Sag mir's, ich will schauen, ob ich dir helfen kann, wenngleich ich selber keine zehn eigentümlichen Gulden baar daliegen hab. Vielleicht kann ich gutstehen für dich. Aber wissen muß ich's, zu was du's brauchst.“

„Vetter,“ sagt er und schaut mich wild an, „da steh ich, und da hinten steht Euere Amtskasse. Gebt mir das Geld! In zwei Stunden muß ich's haben.“

„Nein,“ sag ich. „Ich hab's nit und wenn du mir's nit sagen kannst, zu was du's brauchst, hernach ist's sicherlich eine große Übelthat.“

Da stößt der Hans seine Jagdflinten auf den Fußboden und sagt langsam, indem daß er mich wild anschaut:

Digitized by Google

„An die Stund werdet Ihr noch denken, Vetter.“

Und damit ist er zur Thür hinausgegangen. —

Ja, ich hab noch oft an die Stund gedacht. Der Hans hat recht gehabt. Aber mein Trost ist allzeit der gewesen, daß ich's nit anders gemacht hätt und nit anders hätt machen können, auch wenn ich alles voraus gewußt hätt.

Jetzt hab ich genug gehabt, und ist mir's zu eng geworden in der Stuben. Ich bin in den Schloßhof, hab mein Enkelkind an die Hand genommen und bin durch die kleine Schloßpforte hinten hinaus in die Felder gegangen.

Da draußen war alles so schön, und die Felder sind so prächtig gestanden, als wäre eitel Frieden auf der Erden und als wenn's keinen Neuburgischen Vizekanzler und keinen Religionshader und keine ungeratenen Menschen gäb.

Wie wir eine Weile gehen und wie mir das Herz immer schwerer wird, währenddem mein kleiner Hans Blümelein sucht und Feifalter fängt, kommt gegen uns her der alt Superintendent Böheimb. Der hat den Kopf mit den weißen Haaren noch tiefer als sonsten getragen, und ich hab's ihm gleich angemerkt, daß er die böse Botschaft auch schon wüßt. Wir haben uns die Hände geben. Dann hat er gesagt: „Lieber Jörg! Jetzt wird sich's einmal weisen müssen, was einer für Nutz gethan hat. Vierzig Jahr hab ich jetzo Gottes Wort an

Digitized by Google

dem einen Ort gelehrt und denk mir wohl, daß ich inner der nächsten Zeit in ein groß Examen geh. Solches hab ich nimmer erwartet in meinen alten Tagen. Ja, das letzte Examen, das hab ich wohl alleweil vor Augen gehabt und hab mir gar viel auf die Gnade des Heilands zu gut gehalten. Hab demütig vor unsern Hergott hintreten wollen und bin, wenn ich's recht bedenk, wohl doch stolz gewest auf das, was ich inner der vierzig Jahren gethan hab: ist mir seltsam, wie viele Winkel das menschliche Herz hat, so einer selber nit kennt. Ich fürcht mich vor der Prüfung, so die Neuburgischen jetzo mit mir und meinem Werk anfangen werden. Zwar für meine eigene Person ist's mir nit leid; mich könnten sie meinethalben morgen ins Elend treiben, dieweil es allerorten auf Erden ganz gleich weit in den Himmel hinauf ist. Aber, Jörg, ich sag Euch, das wird wohl, soviel ich die Menschen kenne, einen schreckhaften Abfall geben, und darauf hab ich große Angst. Jetzt wird's bald heißen, wie anderer Orten auch, Ehr und Hab und Gut mit Unehr und mit dem Bettelstab eintauschen — oder papistisch werden. Und da werden gar viele, die bis jetzt gedacht haben, daß sie gut lutherisch sind, auf einmal die Sach von einer andern Seiten anschauen. Da kommen dann die irdischen Respekt auf Weib und Kind und viele schwere Gedanken machen den geraden Weg dunkel. Anreizungen und Bedrängnisse werden zusammenhelfen, und bald wird's so sein, daß nur grad

Digitized by Google

keiner anfangen mag, weil's ja der Nachbar auch noch nit than hat. Dann wird nur bloß einer das Exempel geben dürfen, damit die andern alle nachlaufen. Ja, Jörg, in dem Feuer werden nit viel bleiben. Nit als ob unser Sach schwach wäre; aber die Menschen sind schwach, allenthalben dieselbigen.

Da ist mir's jetzt ein großer Trost gewesen, daß ich just Euch zuerst gesehen hab, wie mir das alles durch den Kopf geht."

Und dann hat er mir die Hand gedruckt und ist weiter gegangen. Ich hab nichts gesagt. Aber es ist mir auf einmal ein starker Mut ins Herz gezogen, ich hab mich höher aufgerichtet und hab mir mit leiser Stimme den Vers gesungen:

„Und wenn die Welt voll Teufel wär
Und wollt uns gar verschlingen,
So fürchten wir uns nit so sehr,
Es soll uns doch gelingen. — —
Nehmen sie den Leib, Gut, Ehr, Kind und Weib,
Laß fahren dahin. Sie haben's kein Gewinn,
Das Reich muß uns doch bleiben."

Der das zuerst gesungen hat, der hat gewußt, was um die Anfechtung ist, und hat sie bezwungen. Warum sollten wir sie nit auch bezwingen?

So kriegt einer gar oft einen großen Mut, wenn ein anderer mit ihm traurig gewest ist. Es ist grad, als ob's leichter zum tragen wär.

Indem sind wir auf den Fleck kommen, wo meine

Digitized by Google

eigenen Grundstücke anheben, wo ein Acker am andern, eine Wiesen an der andern liegt bis weit hin zu dem Fohrenwald drüben, der auch mir zugehört, wohl an die dreihundert Tagwerk.

An dem Fleck bin ich oft gestanden mit meiner seligen Hausfrauen, und da haben wir uns immer gefreut, wenn ein neues Äckerl ums andere hat hinzu gekauft werden können, und gar oft haben wir hinübergeschaut auf die böheimischen Berge, und ich hab meiner Katharina von den alten Geschichten erzählt und hab meine Freude gehabt, daß der Stamm jetzt im fremden Land so gute Wurzeln getrieben hat. Und wenn wir dann wieder heimwärts gangen sind, so hat von drüben her das Wildauer Schloß geschauet, und haben wir gewußt, daß da ein Weib im Glück sitzt, meine Schwester. Wie ich das jetzt alles denk, muß ich mich umschauen; da ist das Schloß am alten Fleck gestanden, aber ich bin alt geworden, und alles ist anders als ehevor. Meine Hausfrau ist tot, der alte Wildauer ist tot, und das Unglück hat sich zu seinem Weib an den Herd gesetzt; überall draußen ist Krieg und Totschlag, mein Jörg ist verschollen, und jetzt wollen sie uns auch noch unsern Glauben nehmen. Da ruf ich mein Enkelkind, das ist das einzige, was ich hab; das kommt herzu und fragt mich, ob wir heimgehen. „Ja, Kind," sag ich, „wir wollen heimgehen," und murmel zwischen den Zähnen:

„Und wenn die Welt voll Teufel wär!"

Digitized by Google

Ich wollt mein Enkelkind heimführen und hernach zu meiner Schwester nach Wildau gehen. Denn ich hab immer wieder an dem Hans sein Begehr denken müssen.

Wie ich jetzt ins Städtl komm, seh ich vor dem Rathaus einen großen Haufen von denen Burgern, Weiber und Kinder, und wie sie mir Platz machen, liegt da ein toter Mann mitten auf der Straßen auf einer Tannzweigbahren. Frag ich die Leut, was denn das wär, ich konnt's auch nit erkennen, ob der Mann aus dem Ort wär, weil sein Angesicht voll Blut und Geschmötz war. Antwortet der Burgermeister, das wär der Conntz Schwarz, den hätt die Wurzenliesel im roten Holz gefunden und der Hirt Andres hätt ihn auf der Bahre heraufgetragen, weil sie nit gewußt hätten, was Gerichtsbrauch sei. Er müßt erschossen worden sein.

Währenddem er das sagt und ich's jetzt auch kenne, daß es der Conntz Schwarz ist, drängt sich sein Weib durch's Volk, ganz weiß, ohn einen Laut; alle machen ihr Platz, sie aber fällt auf den Leichnam, wischt ihm das Blut und den Unrat aus dem Gesicht, schaut ihm in die Augen, die schon ganz starr sind, reißt ihm's Pfaid auf, greift nach dem Herzen, und wie sie sieht, daß alles aus ist, thut sie einen gräßlichen Schrei und bleibt liegen. Ich tret hin zu ihr, pack sie bei der Hand und sprech ihr Trostwort zu. Aber sie hat mich nit gehört. Zuletzt hab ich sie mit Gewalt forttragen lassen.

Den Toten haben sie ins Rathaus gelegt. Ich aber

Digitized by Google

bin auch hineingegangen, damit ich das protocollum über den Fall aufnähme, wie meines Amts als Richter ist.

Da kommt der Hirt zu mir und sagt, er möcht mich unter vier Augen sprechen. Ich heiße alle hinausgehen, er aber hebt an und erzählt mir, wie daß vor zwei Tagen der Wildauer mit dem Conntz Schwarz in den Wald gegangen seie und sie große Heimlichkeiten miteinander geredet hätten. Er sei im Jungholz gelegen, und hätt's alles gehört. Frag ich, was das für Heimlichkeiten gewesen wären. Sagt der Hirt, sie hätten heftig miteinander gestritten, und er hätt nur immer gehört, wie der Conntz Schwarz vom Botenmathes geredt hätt, den sie in der vorigen Wochen auf der Nürnberger Straßen erschlagen gefunden haben, und daß er wohl wüßt, wer's gethan hat, und daß er um fünfzig Gulden schweigen thät.

Da ist mir's kalt und heiß geworden. „Weiter!" hab ich gesagt.

Ja, weiter wüßt er nichts, sagt der Hirt; was sie noch mehr geredet hätten, das hätt er nimmer verstanden. Sie wären weiter ins Holz hineingangen. Hätt auch nichts von den Sachen ausgesagt, weil er sich nit in fremde Sachen einmengen wollt. Er wär froh, wenn er Frieden hätt. Heut aber, vor einer Stund, wär der Schwarz wieder ins rote Holz gangen, und bald darauf wär auch der Wildauer denselbigen Weg kommen. Er hätt nit sonderlich drauf geachtet, denn er wollt seine

Digitized by Google

Ruh haben. Auch das hätt er nit sonderlich beachtet, wie bald darauf weit drinnen im Holz ein Schuß gefallen wär. Denn es werd gar oft geschossen. Wie aber nach einer Weile die Wurzenliesl aus dem Holz geloffen wär und geschrieen hätt, daß der Conntz Schwarz tot drinnen läg, und wie er's richtig so gefunden hätt, da hab er ihn mit seinem Buben heraufgetragen und mach jetzt seine Aussag. Bät aber, daß man ihn nit in Ungelegenheiten bringen möchte.

Wie ich das alles hör, mein ich, daß mich die Füß nimmer tragen. Denn jetzt konnt ich mir nit wohl was anders denken, als daß meiner Schwester Sohn ein zwiefacher Mörder wär.

Ich sag dem Hirten, er soll's nit weiter reden und in der Nähe bleiben. Hernach schick ich gleich zween Amtsknecht nacher Wildau und laß den Hans vor mich fordern. Anders konnt ich's von Pflichtwegen nit machen. Aber bald darauf sagt im Ort einer dem andern ins Ohr, daß der Wildauer nit in den Handel verwickelt sein müßt.

Wie ich meine Schreiberei fertig hab, geh ich ins Schloß hinauf in meine Behausung.

Dabei hab ich mir meine Gedanken gemacht über dies und über das. Vor den Hausthüren hab ich im Vorübergehen die Leut beisammenstehen gesehen, die haben über die Sachen geredet, der eine so, der andere anders. Und allenthalben haben sie sich an mich hergemacht und haben mich um meine Meinung gefragt von wegen der

Digitized by Google

Religionsänderung, so die Neuburgischen mit uns vorhätten. Hab ihnen gesagt, was ich selber gewußt habe. Wie ich aber vor dem roten Ochsen vorbeikomme, waren die Fenster offen, und ich hör aus dem Geschrei eine gar laute Stimme, und wie ich horch, ist's der Ochsenwirt, der haut grad auf den Tisch hinein und schreit: „Und wenn der Teufel selber nacher Hohendreß käm, papistisch werden wir nit." Und sie schrieen alle, und war ein großes Saufen.

Oben auf dem Kirchenplatz hab ich ins Pfarrhaus hineingeschaut, wo auch die Fenster offen stehen. Da sitzt der Böheimb und liest in seinem Bibelbuch. Ich ruf ihn an und sag ihm eine gute Nacht. Er aber kommt ans Fenster und sagt: „Schlafet wohl, wenn Ihr könnt, Jörg. Vor dem Schlafengehen aber schauet Euch doch noch Johann. 13, 7 an. Vielleicht geht's hernach besser."

Wie ich heimkomm, steht der Wildauer mit den Amtsknechten unter dem Lindenbaum. Fragt mich trotzig, was ich will. Ich heiße den Wildauer zu mir hereinkommen, faß ihn fest ins Aug und sag ihm ins Angesicht, daß er den Conntz Schwarz erschossen hätt und daß ich wohl wisse, warum.

Der Hans hält mein Anschauen gar wohl aus und sagt frech, daß er auch schon von der Sach gehört hätt, er wüßt aber nit, wie man seine Person darein bringen wollte. Er wär auch gar nit im roten Holz gewesen, sondern wo ganz anders, im Kirchenholz.

Digitized by Google

Da sag ich, indem ich einen Schritt ihm näher auf den Leib tret, daß er nit allein heut im roten Holz gewest wär, sondern auch vor zwei Tagen, und daß der Sauhirt von einem Handel, so sich da zugetragen, erzählt hätt, und daß jetzt wohl auch die Sache mit dem Botenmathes an Licht kommen könnt. Da wird der Mensch aschgrau im Gesicht und schlägt die Augen nieder. Ich frag ihn, ob er noch etwas zu sagen hätte, krieg aber keine Antwort. Da ruf ich die Büttel und heiß ihn in den Turm in Ketten legen. Und der Hans geht ohne Widerred mit. —

Jetzt war's ganz Nacht; da hat mir die Lies das Licht gebracht, und hernach stellt sie sich vor mich hin, macht ein ganz trübseliges Gesicht und fängt zum heulen an und fragt mich, wo sie denn die silbernen Löffel und den güldenen Becher und die Halsketten hingraben soll, sie hätt gehört, daß jetzo die Feind kommen und alles zusammenschlagen wie Anno einundzwanzig. Machen's auch schon alle Weiber im Städtl so. Ich hab schier lachen müssen über die Weibsleut, die gar oft den Gaul just am Schwanz aufzaumen, hab's ihr aber, obschon mit Müh, begreiflich gemacht, wie daß es jetzt nit auf silberne Löffel und güldene Becher gehen wird, sondern um ein ganz anderes Ding, und daß sie lieber beten sollt, daß wir unsere reine Lehr behalten dürfen. Da ist sie hernach fortgegangen.

Ich aber hab nunmehr mein Bibelbuch hervor-

Digitized by Google

gezogen und hab Joh. 13, 7 aufgeschlagen. Da stehet aber geschrieben:

„Was ich thue, das weißt du jetzt nicht; du wirst es aber hernach erfahren." — —

Ja, lieber Enkel oder Urenkel oder wer sonsten meine Handschrift lieset, jetzt sind dann böse Tage kommen.

Sowie der Kommissar in Weiden fertig war mit seinem Geschäft, ist er gegen unser Städtl mit seiner Soldateska gezogen und hat mit Trommelschlag und Vorweisung seiner Befehle die Reformation in Kirchen und Schulen verkündigen lassen, hat den alten Superintendent Böheimb sowie die Schuldiener ihres Amtes entsetzt, einem Jesuitenpater mit Namen Strobl das Kirchenwesen übergeben und zugleich alle weltliche Gewalt an sich genommen, also, daß ich nur mehr dem Namen nach Richter gewest bin. Zu allererst aber hat er den Wildauer unter vier Augen verhört, wohl zwei Stunden lang, und gleich darauf, weil ihm nichts nachgewiesen werden könnt, auf freien Fuß gesetzt. Bald danach aber haben wir gemerkt, was für eine Bewandtnus es mit seiner Unschuld hätt. Denn der erste, welcher übergetreten ist, war der Wildauer, und ist dem zu Ehren in der Kirche eine feierliche Prozession gewest, und ist der Vizekanzler mit einer brinnenden Kerzen mitmarschieret und haben ein Tedeum darüber gesungen. Hernach aber ist's bald offenkundig geworden, daß der Mensch sich seinem Gutthäter als Spionierer verschrieben hatte. Und der hat

Digitized by Google

ihn wohl brauchen können, weil nit leicht einer von Kind auf so gut im Städtl bekannt gewest ist wie der Hans. Ja, und auch mich hat er ins Unglück gebracht nach Gottes Willen. Aber ich will alles fein der Reih nach erzählen.

In der nächstfolgenden Zeit hat der Kommissar auf allen Dörfern die Prädikanten abgesetzt und Priester eingesetzt, vornehmlich Jesuiten. Dazwischen ist er oft wieder zu uns gekommen, sind aber nur etliche geringe Leut ihrem Glauben untreu worden. Alle Sonntag haben wir ohne Unterschied in die Kirchen gehen und der Meß beiwohnen müssen, aber gezwungen hat man uns vorerst noch zu nichts anderem. Da haben denn nun die meisten Hausväter in ihren Häusern den Ihrigen aus der Bibel oder aus guten Büchern Gottesdienst gehalten, und hat man morgens und abends in den Häusern singen und beten gehört.

Das hat der Kommissarius recht wohl gewußt, hat bei sich gedacht: wenn man den Hund zahm machen will, so muß man ihm das Futter nehmen, und hat den Beschluß gefaßt, in allen Behausungen die geistlichen Bücher zu konfiszieren. Da ist er hernach mit dem Wildauer und etlichen Soldaten von Haus zu Haus gangen und hat alle die Bibeln und Postillen zusammengepackt. Da haben die Leute protestiert und gejammert und den Labricque angefleht. Aber der war hart wie ein Stein. Zuletzt ist er auch zu mir gekommen und hat mich ge-

Digitized by Google

fragt, was ich alles hätt. Da hab ich ihm die Postille Lutheri und den kleinen Katechismus gezeigt. Mein Bibelbuch samt etlichen Schriften Lutheri hab ich in einem geheimen Wandschränkel samt den alten Pergamentbriefen von meinen Voreltern her verborgen gehabt, so bloß mir und meiner seligen Hausfrauen bekannt war. So hab ich es gewähnet. Der Kommissarius hat alles durchgesucht und gerade zornig fortgehen wollen, weil er nit mehr gefunden. Da kommt der Wildauer in die Stuben, schaut die Postillen und den Katechismus an, wirft mir einen frechen Blick zu, geht an die Wand, druckt am rechten Ort, daß das verborgene Schränkel aufspringt, und gibt dem Labricque mein Bibelbuch. Die andern Schriften hat er nit beachtet.

Da übermannt mich der Zorn, ich tret an den Kommissar, reiß ihm das Buch aus der Hand und schrei: „Und wenn der Herzog von Neuburg selber käme, so sollt er's nit haben." Der Kommissar steht ganz weiß vor Zorn da und wirft mir ein paar grausame, tückische Augen zu, geht aber ohne ein einziges Wort hinaus. Der Wildauer ihm nach. Mein Bibelbuch aber hab ich behalten, und hat es niemand mehr gefunden bis heute, wo ich die Begebenheiten alle dareinschreibe. Das aber hab ich jetzt gar wohl gewußt: der Kommissar war von Stund an mein Todfeind.

Am Abend haben sie auf dem Schloßhof ein großes Feuer anzunden und alle die konfiszierten Bücher darein

Digitized by Google

geworfen. Lichterloh hat es in die Höh gebrannt, und die Funken sind weit umhergeflogen. Vor dem brinnenden Haufen aber stund der Kommissar mit seinem finstern Gesicht und neben ihm der Wildauer. Der sprache gar eifrig in ihn hinein.

Und von allen Seiten haben die Soldaten immer noch mit Hohngeschrei die Arm voll Bücher herzubracht und haben's in die Flammen geworfen samt dürrem Holz, und es hat gekracht, und die brinnenden Ballen sind geborsten und wieder geborsten, und die Kriegsleut haben mit Hacken in die heiligen Bücher gestoßen, als ob sie leibhaftige Teufel wären.

Ich hab nimmer hinschauen können, hab mein Enkelkind in der Wohnstuben aufgesucht, und ist mir so schwer im Herzen gewesen, als ob mein ganzes Hab und Gut verbronnen wär. —

Mitten in der Nacht darauf bin ich auf einmal erwachet. Mir deuchte, wie wenn ich leise Rufe und Schritte unter meiner Schlafkammer gehört hätt. Denn zur Nachtzeit schlaf ich nit gar fest. Und es hat mich nicht getäuscht gehabt; wie ich ganz wach bin, hör ich's wieder, und war mir, als ob ich auch Waffenklirren vernehmen thäte. In dem Augenblick haut auch schon einer an die Hausthür, daß es nur so kracht, und hernach noch einmal und auch ein drittes Mal.

Ich werf meine Kleider um, so schnell ich vermag, und lauf die Stiegen hinunter. Drunten steht schon die

Digitized by Google

Lies mit einem Licht und kann vor Schrecken kein Wort reden.

Jetzt schreit einer vor der Thür: „Im Namen des Herzogs, macht auf!“

Ich geh hin und schieb den Riegel zurück. Da steht ein Haufe Soldaten draußen mit Fackeln in den Händen, und wie mich der Hauptmann sieht, schreit er, sie sollen mich greifen.

Ich tret frei hinaus und wehr die ab, so mich ergreifen wollen. Die halten auch inne, kann sein von wegen meinem weißen Haar. Ich sag zum Hauptmann, daß ich nit wüßt, was ich mir hätt zu schulden kommen lassen, müßt dagegen protestieren, daß man mich alten Mann zu nachtschlafender Zeit aus dem Bett hole. Ich wollt den Herrn Vizekanzler sprechen.

Da schreit mich der Hauptmann an: „Gib dich, lutherischer Hund! Der Vizekanzler will mit solchen Rebellen nichts zu thun haben. Hier stehe ich auf sein Geheiß.“ Zu seinen Knechten aber sagte er, sie sollten mich eilend binden.

Wie die jetzt auf mich eindringen, da hab ich unter der Linden von ferne einen Menschen stehen sehen, hat grad einer in der Näh seine Fackel auf den Boden gestoßen, daß sie hellauf gebrennt hat, und ich hab gemeint, es wär dort unter der Linden dem Wildauer sein Gesicht.

So haben sie mich gebunden und auf einen Karren

Digitized by Google

auf ein Bund Stroh gelegt. Zwei Soldaten haben sich zu mir gesetzt, der Kutscher hat die Gäule antrieben, und wir sind in die finstere Nacht hinausgefahren. An der Thür ist die alte Lies gestanden, und ein Soldat hat ihr das Maul zugehalten, damit sie nit schreien sollte.

Die ganze Nacht sind wir in einem fort gefahren, ich hab an mein Enkelkind denken müssen, und war mir so schwer in meinem Herzen. Am andern Morgen aber hab ich auch gesehen, daß es gen Neuburg geht.

Den Weg hab ich vordem schon oft gemacht gehabt. Aber so sauer und so weit ist er mir noch niemalen vorkommen, als damalen in der heißen Zeit. Tag und Nacht sind wir in einem fort gefahren, bis zuletzt die Neuburger Türme sichtbar geworden sind. Ist ein trübselig Ding, wenn einer mit traurigen Gedanken so ganz allein sein muß.

Zuletzt, vor sieben Jahren, bin ich auch in Neuburg gewest, dazumal, wo wir dem Jörgen sein schönes Weib, die Mannlichin, von Augsburg heimgeholt haben. Und in Neuburg hab ich dem Herrn Herzog aufgewartet, weil er mich zu ihm befohlen hat, und ward gar sehr geehret.

Jetzt bin ich dieselbige Straßen gefahren auf dem Karren, und das Volk ist zusammengeloffen und haben den Missethäter angeschaut, und hab ich auch zuweilen meinen Namen hören müssen, dieweil den Richter von Hohendreß gar viele von den Hofdienern gekannt haben.

Digitized by Google

Da bin ich froh geweſt, wie ſie mich haben vor dem Turm abſteigen laſſen.

Hoch hinauf hab ich ſteigen müſſen und wär nimmer allein hinaufgekommen, wenn mir die Soldaten nit geholfen hätten. War ganz krankmütig. Zuletzt hat der Büttel eine Stuben aufgeſperrt und mich hineingehen heißen. Da war ich alſo im Gefängnus.

Wie ich allein war, hab ich mich auf das Bett hingeſetzt und über mein Unglück nachgedacht. Da ſind mir allerhand Bibelvers durch den Kopf gangen, und hat mich faſt gewundert, wie viele auf mich juſt grad gepaſſet haben, als wären ſie für mich geſchrieben. Vornehmlich aber iſt mir der Spruch nimmer aus dem Sinn gekommen, wo's heißt: „Selig iſt der Mann, der die Anfechtung erduldet.“

Mit der Zeit iſt's Abend worden, und in der Stadt drunten haben's die Lichtlein anzunden.

Auch mir hat der Büttel ein Licht gebracht benebſt der Speis. Aber ich hab keinen Biſſen eſſen können, aber gar großen Durſt hab ich gehabt, und der Waſſerkrug iſt bald leer geweſt. Und mein Kopf war ſo ſchwer, und bald war mir's heiß, bald war mir's kalt, und hab mich letztlich zur Ruhe gelegt.

In der Nacht bin ich von böſen Träumen heimgeſuchet worden, hab den Vizekanzler mit den Soldaten ei dem brinnenden Holzſtoß geſehen, die haben mit den

Digitized by Google

Hacken unter die Bücher gestiert, und ich stand neben ihnen und warf mein Bibelbuch in das Feuer.

Dann bin ich aufgewacht und hab nit gewußt, wo ich bin, und hernach bin ich wieder in Schlaf verfallen und wieder von meinem Seufzen erwecket worden. Ist eine greuliche Nacht gewesen.

Gegen Morgen hab ich fester geschlafen. Da wach ich auf, weil sich etwas in der Stuben geregt hat, und seh gerad, wie durch die Thür eine große, schwarze Mannsgestalt kommt, die hat das Habit von denen Jesuitern an, ich hab's wohl gekennt.

Der Jesuiter schaut auf mich herüber, und ich sehe, daß er ein arges Gesicht hat, hager, mit einer großen, krummen Nasen und ganz kohlschwarzen Augen.

Der Jesuiter sagt kein Wort, nimmt ein Büchl aus seinem Ordenskleide und legt es schweigsam auf die Bank am Fenster. Hernach geht er fort, wie er gekommen war.

Jetzt hab ich mich zum Aufstehen bereitet. Das ist mir aber gar sauer geworden, nur mit Not hab ich mich erheben können. Da hab ich an eine schwere Krankheit denken müssen.

Dann hab ich mich auf die Bank gesetzt und nach dem Büchel gegriffen, so der Schwarze dagelassen. Das war nit groß, aber vorn auf der ersten Seiten stund geschrieben, daß es der Catechismus Petri Canisii wär.

Da hat's mir gegraut im Herzen und hab an die

Digitized by Google

Zeit denken müssen, wo der Herr Herzog hat im Land ausschreien lassen, wie daß er durch dem Canisius seine Schrift wieder zum alten katholischen Glauben gekommen sei. Ich hab das Büchlein niemalen gesehen gehabt und wollt's auch jetzt nit lesen; denn es ist mir gewesen, als ob die schwarzen Buchstaben lebendig wären und wollten mir wie böse Tierlein durch die Augen in den Kopf.

Gar sehr langsam ist mir die Zeit hingangen. Ausgenommen den schweigsamen Büttel hab ich keinen Menschen zu schauen gekriegt. Hab auch schon gegen die Mittagszeit mein Lager aufgesucht, weil mir's gar elend zu Mute war.

Die Nacht ist noch böser gewest als die vorige, und wie ich am andern Morgen aufwach, sitzt der Schwarze mit der Habichtsnasen an meinem Bett und schaut mit seinen Stechaugen unverwandt auf mich her. Ich auf ihn. Hernach fragt er: „Habt Ihr das heilsame Büchlein des Petri Canisii schon gelesen?"

Ich: „Nein, denn ich bin ein Protestant, und will mir solches nit geziemen."

Er: „Grade deswegen. Es wäre recht gut für Eure Seel, wenn Ihr's recht bald thätet, ehe daß es zu spät ist."

Damit ist er aus der Thür gangen, ganz leise.

Ich aber konnte heut nit aufstehen, habe den ganzen Tag an die weiße Decken hinaufgeschaut und immer an

Digitized by Google

den kleinen Hans denken müssen. Gegen den Abend habe ich den Kerkermeister gebeten, er solle mir einen Physikus holen, ich sei krank. Antwortet er, er wollt's besorgen.

Hat nit lang gewähret, so ist der Jesuiter zur Thür hereinkommen. Hat mich gefragt, ob ich den Canisius gelesen hätt. Sag ich: „Nein, denn ich bin krank." Sagt er, daß der Canisius die beste Arzenei wär für alle Krankheiten, so von der Seel ausgehen. Und solchen Ursprung hätt auch meine Krankheit, die käm nur von meiner Herzenshärtigkeit. Hernach sagte er: „Weil Ihr also den Canisius nicht selber lesen wollt, so muß ich Euch wohl Unterweisung geben. Denn eher kommt Ihr nimmer aus dem Turm, bis Ihr Euren Unglauben abgeschworen habt."

Ich: „Das werde ich niemalen thun."

Da hat er zum erstenmal gelacht und gesagt, das verstehe ich nicht und werde schon noch anders davon denken. Wenn ein erleuchter Fürst sein Bekenntnis ändert, hernach werden's wohl auch die Unterthanen thun können.

Jetzt hub er an und sprache viel über die katholische Religion, wie daß sie seie die alleinseligmachende. Ich hab mit meinem müden Kopf nichts behalten können.

Auf einmal hat er gefragt, wie alt mein Hans sei. Bin ich erschrocken, daß er von dem was wüßt, und sag: „Acht Jahr." Da lacht er wieder verstohlens und steht auf. Bevor er hinausgangen ist, hat er mir ein

Digitized by Google

Tränklein gemischt und gesagt, daß mir das helfen thäte. Ich hab's zu mir genommen, und ist mir besser worden.

Aber die ganze Nacht hab ich an meinen Hans denken müssen, warum wohl der Schwarze so gefragt hätt. Konnt mir's nit beantworten.

Am andern Morgen ist der Pater wieder an meinem Bett gesessen und hat gefragt, ob ich mich besonnen hätt.

Ich: „Nein."

Nunmehr hat er mit seinen Unterweisungen fortgefahren und hat lange gesprochen. Ganz zuletzt hab ich ihn gefragt, was er wohl mit meinem Enkelkind gemeint hätt, wo denn das wäre. Da hat er gelacht: „Beim Pater Strobel ist's in der Unterweisung. Der hat mir auch geschrieben, daß es gute Talenta habe."

Da erschreck ich bis in den Tod. Denn ich hab's ja wohl gewußt, daß der Pater Strobel der Jesuiter in Hohendreß ist. Der Schwarze aber hat mich fest angeschaut und gesagt: „Ja, Herr Richter, da wird sich gar viel verändern, bis Ihr wieder heimkommt. Jetzt hat man den Prozeß gegen Euch angefangen von wegen Eurer Widersetzlichkeit gegen den Kommissar. Da wird's wohl so kommen, daß Ihr etliche Jahr im Kerker gehalten werdet. Und wenn Ihr hernach wieder herauskommt, dann ist Euer Hans ein gar stattlicher Bub und wohl befestigt in der katholischen Lehr."

Da hab ich meine Augen zugemacht und hab nichts

Digitized by Google

mehr sehen wollen von der Bosheit an meinem Lager. Der Jesuiter aber ist aufgestanden und gangen.

Bis dahin hab ich's im Gedächtnis behalten, was an jedem Tag geschehen ist. Von da an aber kommt's mir durcheinander, weil die Krankheit wieder ärger worden ist und das Fieber, und draußen hat jeden Tag die Sonne gar heiß gescheinet. Immer am Morgen ist der Pater an meinem Lager gesessen, hat ruhig geredt, immer das nämliche. Zuweilen hat er mir auch eine Medizin geben, und da ist mir's hernach immer besser worden. Und wenn ich hab denken können, dann hab ich den Hans vor dem Pater Strobel sitzen sehen und hab oftmalen gewunschen, daß ich doch daheim wär.

Etliche Wochen bin ich so gelegen; es ist mir nit besser aber auch nit schlechter gangen.

Eines Tages fragt mich der Pater wieder, ob ich mich jetzt nach so langer Unterweisung besonnen hätte.

Sag ich: „Nein."

„Dann müßt Ihr wohl aus dem Land gehen und das Elend bauen."

„Will ich auch. Ich und mein Hans werden wohl gutthätige Leut finden draußen im Elend. Ich werd so nimmer lang leben."

„Ja, Herr Richter," sagt der Pater, „aber vordem daß Ihr fortziehet, müsset Ihr drei Jahr im Gefängnus liegen. Die gelinde Strafe hat man Euch heut zuerkannt für Eure Rebellion und aufrührerischen Reden.

Digitized by Google

Bis dahin ist dann Euer Hans katholisch geworden; ja, ja, der Pater Strobel und seine Lebzelten. Was schaut Ihr mich denn so an, Herr Richter? Es ist alles so, wie ich Euch sag. Eure Güter werden konfiszieret, wie es gegen Rebellen sich geziemt, der Hans wird geistlich, und Ihr könnt im Elend verderben. Weil Ihr's nit besser haben wollt. Schaut, wie schön könntet Ihr's haben, wenn Euer alter Kopf nit gar so hart wär. Gar oft fragt mich der Herr Herzog, ob Ihr Euch noch nit habt bekehren lassen. Ich glaub wohl, daß er in Eurer Rebellionssach Gnad für Recht thäte ergehen lassen, wenn Ihr Euern Ketzerglauben abschwören wolltet. Schaut, wenn's auch im Herzen nit auf einmal geht, das verlangt ja niemand von Euch. Mit der Zeit werdet Ihr dann schon auch im Herzen katholisch. Jetzt denket nur an Euern Hans, schwört ab und gebt ein öffentliches Zeugnis, und dann werden gar viele Euerm Exempel folgen. Gebt nach! Wider die Gewalt könnt Ihr nit. Gebt nach!"

Da hab ich mich auf meinen Arm gestützt und hab ihm zugerufen: „Hebe dich weg von mir, Satanas!"

Er aber ist aufgestanden, hat leise gelacht und ist aus der Thür gangen.

Den ganzen Tag hat's mir in den Ohren geklungen: der Hans wird ein katholischer Priester, ein Jesuiter! Der Hans, mein Enkelkind, wird ein Jesuiter. Daß Gott erbarm! Immer wieder hab ich gesagt: ein Jesuiter!

Digitized by Google

Am Abend kommt der Büttel, der ſtellt das Eſſen an mein Lager, ruckt die Bank, legt die Decken zurecht. Hernach macht er die Thür auf, ſchaut hinaus, kommt wieder und ſtellt ſich vor mich hin. „Herr," ſagt er leiſe, „die Wänd haben Ohren, ich dürft kein Wort mit Euch reden, aber ich muß es Euch ſagen, weil ich im Herzen auch lutheriſch bin. Jetzt wird's bald anders werden bei Euch im Sulzbachiſchen. Der Kurfürſt von Sachſen hat an den Kaiſer geſchrieben von wegen Euerm Reformationsweſen. Ich hab's von meinem Bruder, der iſt Schreiber in Sulzbach. Ich kann Euch nit mehr ſagen und bitt Euch, verratet mich nit." Damit iſt er fortgangen.

Jetzt war ich allein, und jetzt war die Anfechtung bei mir. Immer hab ich denken müſſen: du drei Jahr im Gefängnis, der Hans beim Pater Strobel. So iſt's mir die ganze Nacht nit aus dem Kopf gangen, und am Morgen iſt der Jeſuiter zum erſtenmal nit kommen, und den Tag über bin ich wieder allein geweſt mit meinen Gedanken.

„Was nutzt es dich?" hab ich mir dacht; „gegen die Gewalt kannſt du nit, alter Menſch. Drei Jahr iſt eine lange Zeit. Und wie hat der Jeſuiter geſprochen? Wenn's auch nit auf einmal geht, hat er geſagt, das verlangt auch niemand von Euch. Und wie hat der Büttel geſagt? Lang kann's nimmer dauern, hat er geſagt. Jawohl, wenn ich aber halsſtarrig bleib, dann

Digitized by Google

lassen sie mich meine Straf absitzen, und dagegen kann mir auch der Kurfürst von Sachsen nit helfen. Derweilen ist aber mein Enkelkind schutzlos und verlassen, und es ist denen Jesuitern gar leicht, wenn etwan ihr Stündlein kommt, das Kind mit ihnen fortzunehmen. Und wenn ich aber mit dem Maul nachgeben thät, könnt ich's dann nit erretten?"

Alles dieses hab ich bei mir beweget, und wenn ich's heut recht bedenke, so hab ich auch an meine sauer erworbenen Güter gedacht und daß ich die meinem Enkelkinde zusammenhalten müßt.

Am andern Morgen steht vor meiner Lagerstatt ein Junker in schönen Kleidern, der legt ein beschrieben Blatt auf die Bank und spanisch Wachs, langt eine zugeschnittene Feder aus seinem Wams, stellt auch ein Tintenhorn daneben und eine Kerze und geht wieder fort.

Ich hab das Blatt genommen und gelesen:

> Ich Jörg von Kerdern bekenne und thue kund allen denen, die diesen Brief lesen, daß ich mit gesunden Sinnen meinen lutherischen Ketzerglauben abgeschworen habe und den rechten, alleinseligmachenden katholischen Glauben angenommen habe. Des zur Urkund hab ich meine eigenhändige Namensunterschrift hierhergesetzet und mein eigen Insigul dazu gedrucket.

Nein, hab ich mir gedacht, hab das Blatt genommen,

Digitized by Google

in ganz kleine Stuckeln zerrissen, das Fenster aufgemacht und in den Wind gestreuet.

Jetzt ist's ruhiger worden in mir. Aber es hat nit lang gewähret, dann sind die alten Gedanken wieder kommen. Und sie sind stärker gewest als ehevor, und wie's Abend worden ist, hat's mich reuen wollen, daß ich nit unterschrieben hab, und wie am andern Morgen der Junker wieder kommen ist und wieder so ein Papier hingelegt hat, da hab ich die Feder tief eingetunkt und hab meinen guten Namen daruntergesetzt und mein Insiegel in spanisch Wachs daneben gedruckt.

Hernach aber sind friedlose Tage kommen. Etzliche Wochen lang bin ich noch krank gelegen drunten im Jesuitenkloster. Und es war mir nach dem Unterschreiben viel ärger geworden. Und das Fieber hat mich gehabt Tag und Nacht, und böse Träume haben mich geängstiget, und wenn ich wach gewest bin, ist mir's noch viel schwerer im Herzen gewest, weil's dann kein Traum mehr war, sondern die Wahrheit.

Wie ich wieder gesund bin worden, hat mich der durchlauchtige Herr Herzog in Gnaden entlassen, hat mir zu meinem Richteramt noch das Ungelteramt zugeleget, und ich bin heimgereiset.

Es ist ein Samstag gewest, wo ich zur Nachtzeit im Städtl eingefahren bin, und war eine finstere Nacht. Die Lies hat mich mit Freudengeschrei empfangen, und der kleine Hans ist an mir hinaufgesprungen und hat

Digitized by Google

gesagt: „Jetzt bleibst du aber auch ganz da, Großvater. Der Herr Pater hat's versprochen. Schau, was mir der Herr Pater geschenkt hat." Und mit dem zieht er ein hölzern Muttergottesbildlein mit dem Kind aus seinem Wämslein, macht's Kreuz und kußt's dreimal.

Ich hab nichts sagen können, hab ihn an der Hand genommen und bin in die Stuben hinein. Da hängt hinter der Thür, ganz tief drunten, ein Weihkessel, und der Hans tunkt sein Händlein hinein und macht wieder das Kreuz. „Großvater," sagt er, „thust du dich nit auch besprengen, daß du in Himmel kommst? Die Lies thut's auch immer nit." Jetzt hab ich eine Thränen verdruckt und bin mir gar elend und erbärmlich vorkommen. Die Lies hat aber zum reden angefangen und hat mir verzählt, wie daß der Kommissar seit vierzehn Tägen fort wäre, daß sie den Hans alle Tag zum Pater holen, ungeachtet ihres Sträubens, und wie sie den Weihkessel mit harten Bedrohungen hereingehängt haben. „Ja, Herr, alle Wohlgesinnten warten mit Schmerzen auf Euch, zumalen der Superintendent Böheimb im Sterben liegt. Viele aber haben ihren Glauben abgeschworen, weil die Bedrängnis zu groß ist. Und auch von Euch, Herr, hat man ein Gered ausgesprengt, ich aber hab's gar nit geglaubt. Weil Ihr nur wieder da seid. Und der Wildauer ist auch nit lang Sekretarius gewest. Er hat dem Kommissarius viel Geld genommen und ist bei Nacht entwichen, und Euer Schwester ist hernach mit ihren

Digitized by Google

Kindlein ins Elend gejagt worden, weiß niemand, wohin sie sich geflücht hat." — —

Ich hab an demselbigen Abend das Kind bald in sein Bettlein bringen heißen, und wie ich allein gewest bin, schau ich zum Fenster in die Nacht hinaus. Hör ich drunten zween Mannspersonen vorübergehen, von denen sagte der eine: „Ihm ist wohl, uns aber ist übel. Er ist ein frommer Priester gewest vor dem Herrn. Gottes Segen über ihn in der Ewigkeit." — „Amen," sagt der andere. „Und wohl thut's mir im Herzen, daß er das mit unserm Richter nimmer erlebt hat; das hätt ihm sein Sterbstündlein schwer gemacht. Da muß doch der Satan seine Händ mit im Spiel gehabt haben. Es kann nit anders sein. Auf den alten Jörg hätt ich Stein und Bein geschworen." „Ja," sagt der andere, „du weißt aber auch nit, wie sehr sie ihn etwan in Neuburg drangsalieret haben." Damit sind sie um die Ecken gewest.

Ich aber hab mich in meinen Stuhl gesetzt und lang darüber nachgedacht, wie das alles so kommen wär. Und da hab ich mir gewünscht, es möcht doch meine Hausfrauen selig noch leben. Hernach aber hab ich mir mein Bibelbuch hervorgeholt und hab das Lesen versucht. Hab lang gelesen, aber keinen Trost funden; es sind mir alle Wort wie Schwerter ins Herz gefahren.

Am Sonntag in der Fruh ist der Pater Strobel in meine Stuben kommen, hat ein honigsüßes Gesicht

Digitized by Google

gemacht und mir die Hand geben, hat gesagt, daß er und alle wohl Affektionierte eine große Freude hätten, und daß einem so respektablen Manne gar viele nachfolgen werden (und so ist's auch kommen). Und dann hat er viel vom Hans geredet, wie der ein braver Bub wär und alle Tag zunähm. „Ihr werdet's heut im Hochamt sehen, was der brav ministrieren kann."

Ich hab dem Menschen gar wenig geantwortet und viel Pein gelitten.

Wie's hernach Zeit geworden ist, bin ich in die Kirche gegangen. Auf der Gassen hab ich nit rechts und nit links geschaut und hab mich geschämt. Alle ansehnlichen Burger sind mir ausgewichen, allein schlecht Gesindlich hat mich mit viel Freud gegrüßt und haben sich nahe an mich heran gemacht. Und ich hab zu mir in meinem Herzen gesagt: hilft dir alles nichts, du gehörst jetzt zum argen Haufen, der seine Ehr und seinen Glauben um irdischer Respekt willen verkauft.

In der Kirchen hab ich mich in meinen Stuhl gesetzt, wo gleich daneben meines Geschlechts Erbgruft ist. Und es hat mir gedünket, als schaute mich der Ahn gar wild an mit seinem Steingesicht. Da hab ich mich trösten wollen in meinem Herzen, daß der auch ein Katholischer gewest war; aber das ist nit gangen und hat mir keinen Trost bracht; denn ich hab mir sagen müssen, daß der um seines papistischen Glaubens willen seine Güter und sein Vaterland mit dem Rücken angeschauet

Digitized by Google

hat, ich aber hab ja meinen Glauben verkauft wie ein alt Wams. Und ich hab in einem fort hinschauen müssen, und seine Augen haben mir ins Herz gefressen. Hernach ist das Hochamt gewest, und mein Bub hat dem Pater ministrieret. Ich aber hab nit weinen und hab nit beten können. Wie das Amt aus gewest ist, haben's einen Prozessionsgang in der Kirchen gemacht, das Rauchfaß geschwenket und der heiligen Jungfrau gedankt, daß wieder einer den Ketzerglauben abgeschworen hat. Und der Mensch war ich. — —

Jetzt ist ein harter Winter kommen. Ich bin im Herzen lutherisch gewest, und mit dem Maul hab ich papistisch beten müssen. Ich hab es nit verhindern können, daß der Hans alle Tage zum Pater geloffen ist. Da hab ich es zuerst versucht und hab ihm am Abend immer wieder das ausgeredet, was er am Tag gehört gehabt hat. Aber gar bald hab ich gesehen, daß ich's so nit anstellen darf, wenn ich ihn nit verderben will. Da hab ich zuletzt geschwiegen und geseufzet. Ich mußt auch dem Pater von Amtswegen Beistand leisten, wenn sich etwan einiger Widersatz gegen ihn begabe. Und das war mir hart über die Maßen. Ist mein alleiniger Trost gewest, wann ich hab recht viel zu thun gehabt, wie dann das alt Sprüchwort wahr ist, wo's heißt:

Arbeit und Fleiß das sind die Flügel,
So tragen über Strom und Hügel.

Ist wahr und ist doch auch nit wahr, maßen bei

Digitized by Google

mir der Strom gar zu tief und der Hügel ein großer Berg gewest ist, über die ich nit hab hinüber kommen können, weilen sie mein schlecht Gewissen gewest sind.

Weiß aber nit, was für ein End dieses alles genommen hätt, wenn mir nit unser Herr Gott den rechten Weg gezeigt hätt.

Ist nach der Weihnachtszeit allenthalben ein groß Geschrei gewest, wie daß der Schulmeister von Wildau ein Gesicht hätte gesehen in der Kirchen daselbsten, und sind geschriebene Blätter durchs ganze Land in die Häuser getragen worden; hat niemand gewußt, von wem, und haben die Frommen frohlockt, die Papisten aber haben Wut geschnaubet. Auch mir haben's einen solchen Zettel gelegt. Da drauf stund geschrieben:

„Den 28. Dezembris anno 1627 am katholischen dritten Weihnachtfeiertag ist mir Lorenz Bscherer, Schulmeister zu Wildau, in unserer Kirchen daselbst begegnet: Erstlich als ich zu Morgens früh das Gebet geläutet hab und nunmehr nach demselben wieder über die Kirchen herfürgangen und nahe zur Kirchthür kommen bin, ist damals so ein herzets schönes Knäblein bei sechs oder sieben Jahren alt anzusehen gegen mich zur Kirchenthür eingangen, hat ein schneeweiß Hemdlein angehabt und ein offenes Büchlein in seinen Händen, als lese es, und ein kleines Wehrlein an seiner Seiten. Ist für mich ausgangen, hat aber nichts gesagt, ist über die Kirchen hintergehatschet, wie ein anderes Kind in seinen Schüh-

Digitized by Google

lein dahinhatschet. Was es bedeuten wird, das weiß ich nicht. Gott weiß es, ich hab es aber gänzlich dafür, es sei ein Engel Gottes gewest. Gott wölle allen denjenigen, die bei der reinen Evangelischen Lehr gedenken beständig zu bleiben, gnädig beistehen und sie in wahrer Beständigkeit erhalten."

„Item anno 1628 den 16. Januar, wie ich zu Abends abermal habe das Gebet geläutet, hat es anheben zu singen ‚Allein Gott in der Höh sei Ehr', so demütig, daß es unmöglich ist, daß ein Mensch eine solche Stimm könnt machen. Habe damals nichts gesehen, bin im Namen Gottes in meinem Berufe fortgangen und geschwind in die Schul geloffen, meinem Weib solches zu weisen. Wie wir wieder vor die Kirchenthür kommen, ist es schon wieder still gewesen, und haben nichts mehr gehört."

„Item am 23. Januar, da ich abermals zu Morgens früh das Gebet hab wollen läuten und zur Kirchthür eingehe, da gehet abermals das Knäblein unter der Chorthür herfür, hat in der linken Hand ein Büchlein und in der rechten Hand einen Kelich, der Mond hat so hell geschienen, als wäre es bei dem Tag. Es hat einen weißen Chorrock angehabt wie ein evangelischer Pfarr. Da erschrick ich und will zurückgehen. Darauf hebt's an und sagt: ‚Erschrick nicht, gehe nur her!' Darauf gehe ich im Namen Gottes hin und warte meines Läutens. Indessen kommt's unter die Glockenthür und hebt aber-

Digitized by Google

mals an, ich sollt nit erschrecken. ‚Das Büchlein, das ich hab,‘ spricht es, ‚das bedeutet den lutherischen Glauben; denn der ist recht und in Gottes Wort gegründet und er stimmt mit demselben überein. Aber groß Unrecht thun die, welche um des zeitlichen Guts davon abfallen.‘“

„Ja, und das wollen wir auch nit, sondern wollen fest dabei bleiben und uns dies zum Trost nehmen: Befiehl dem Herrn deine Wege und hoffe auf ihn.

Sei nit betrübt, ich bitte,
In solcher Glaubensnot,
Lern dich in Gottes Sitte
Recht schicken, ihm zu Lob.

Gut, Ehr und Leib und Leben
Vieltausend Christen rein
Haben gewagt gar eben,
Die jetzt im Himmel sein.

Ein Örtlein wird Gott zeigen
Etwan in Landen weit,
Der Völker Herzen neigen
Zu uns in Mildigkeit,

Daß sie uns nehmen aufe
In ihre Häuserlein,
Bis uns Gott nimmt zu Haufe
Ins Paradies hinein.“

Ich hab den Schulmeister von Wildau niemalen für einen besondern Helden taxiert. Er ist auch immerdar ein singulärer Mann gewest und ist immer gern seine

Digitized by Google

eigenen Wege gangen, hat mit niemand Feindschaft gehabt. Mit denen Prophezeiungen aber, daß er das, was er in der Kirchen gesehen und gehört, also unerschrocken kund geben hat, ist er in einen schweren Kampf eingetreten, und das End von dem Handel ist gewest, daß ihm die Jesuiter haben Soldaten ins Haus gelegt, die haben ihn hart bedrängt, damit er widerrufen sollte, haben ihm seine Nahrung weggessen. Aber nichts hat geholfen, standhaft ist er geblieben, und zuletzt, wie es nimmer zum Tragen gewest ist, ist er in die böheimischen Wälder entwichen. Hab nichts mehr von dem Propheten von Wildau gehört, wie sie ihn spöttlich benamset haben.

Von der Zeit an aber hab ich meinen Jammer nimmer zu tragen vermocht und hab demselbigen ein End gemacht, weil ich mich geschämt hab vor dem Schulmeister seiner Mannhaftigkeit, der keine zeitliche Respekt geachtet, sondern gesagt hat, was er geglaubet und gesehen.

Und heut schreiben wir den 17. Mai 1628, und wenn ich von Stund an mein Bibelbuch hervorhol, so brauch ich mich nimmer lassen verdammen von dem, was da drinnen steht, weil ich kein Papist mehr bin. Das macht, ich hab heut diesen Brief geschrieben und an den Herrn Herzog geschickt:

„Wie mich vor nunmehro einem halben Jahr Euer Durchlaucht in audientia in Hochdero Schloß mit dem

Digitized by Google

Ungelteramt begnadiget haben, da haben Sie gesagt, ich solle meine Sache gut machen. Hab auch allen Fleiß auf mein Ambt verwendet, und liegen im Schloßkeller an 4000 Gulden Ungelt vergraben, so ich bei denen währenden Kriegsläuften nit nacher Neuburg schicken kann, bitt E. D., daß Sie nunmehr einen andern Ungelter und einen andern Richter mögen in Gnaden annehmen, weilen ich von wegen habender großer Gewissensnöten fürderhin nicht kann papistisch bleiben. Bitt, E. D. mögen mich aus sonderbarlicher landsfürstlicher Mildigkeit meine Straßen ziehen lassen. Besser, das Elend bauen denn Gottes Feind sein. Man muß Gott mehr gehorchen denn den Menschen. Thue mich E. D. zu Gnaden empfehlen.

Förg von Kerdern,
Richter und Ungelter in Hohendreß."

Ist mir friedlich im Herzen geworden hernach. Und jetzo, wie ich das schreib, trägt ein reitender Bote den Brief schon gen Neuburg.

* * *

Ich Lorenz Bscherer, gewester Schuelmeister zu Wildau, schreib jetzo da weiter, wo der Herr Richter, Gott hab ihn selig, aufgehört hat. Hätt meiner Lebtag nit gedacht, daß ich in dem gestrengen Herrn sein Bibelbuch eine Chronika schreiben sollt. Das ist aber also kommen:

Wie ich dazumalen in die Wälder entwichen bin,

Digitized by Google

haben mir gutthätige Holzhauer einen Unterschlupf gewähret. Dieweilen sie aber selbsten nit viel gehabt haben, ist es mir gar schlecht ergangen. Da hat es sich eines Tages begeben, daß mich der Hunger aus dem Wald nacher Waidhaus getrieben hat.

Ist um die Mittagszeit gewest, wie ich in das Dorf kommen bin. Da hab ich gesehen, daß allerhand zerlumptes Kriegsvolk im Dorf liegt, waren Gartbrüder, so an die fünfzig Mann. Die haben gar wilde Reden geführt, haben Schwerter geschärft, Kugeln gegossen, und weil sie mich nit gekennt haben, thaten sie ohne Scheu von ihrem Vorhaben reden, wie daß sie auf Hohendreß wollten ziehen. Und wie ich weiter hinhorch, da kommt ums Eck ein böser Bekannter von mir, der Wildauer. Da hab ich mich auf die Seiten gemacht und bin, so schnell ich gekonnt hab, zwei Stunden gen Hohendreß geloffen.

Dorten hab ich mich hinten zum Schloß hineingeschlichen, bin zum Richter in seine Amtsstuben getreten und hab ihm meine Aussag gemacht. Hab's ihm gesagt, daß ein großer Haufen drüben in Waidhaus lieg und auf den Abend das Städtlein überrumpeln wollt.

Der Herr Richter hat ein gar ernsthaft Gesicht gemacht, hat mir in kurzem gedankt und gesagt, daß vor dreien Tagen alle Soldaten, so im Städtl gelegen waren, zu einer besonderen Verrichtung weggezogen wären. Hernach hat er mir einen Imbiß heißen vorsetzen und ist

Digitized by Google

selbsten ins Städtl hinunter gangen, hat die Burger aufs Rathaus kommen lassen. Bin hernach auch hinberufen worden, hab alles erzählen müssen. Es waren aber dazumal nit mehr denn achtzig Männer in dem Städtl, ganz alte Leut und unausgewachsene Junge.

Der Richter hat ihnen mit beweglichen, kurzen Worten vorgestellt, wie daß die, so jetzo kommen werden, Mordbrenner sind, und daß sie, die Burger, jetzo nur Gott den Herrn zum Helfer haben.

Schreit einer aus dem Haufen, was der Herr Richter für einen Herrgott meinen thät, den papistischen oder den lutherischen, und ob er meinet, daß vielleicht der papistische der stärker wär; er für seine Person wüßt's nit, könnt auch niemand danach fragen, sintemalen der Pater Strobel vor etlichen Minuten mit den drei übrigen Soldaten zum Thor hinaus gen Weiden geflohen wär.

Der alte Richter ist ganz rot worden vor Zorn bis unter die Haar, hat aber ruhig gesagt, daß er für seine Person an den dreieinigen, allmächtigen Gott glaube, der Himmel und Erden geschaffen hat und uns auch in dieser Bedrängnus helfen könnt. Darauf hin hat der andere sein Maul gehalten, ich aber hab mir gedenket, daß der stolze Richter doch jetzo ein recht armer Mann wär. —

Jetzt ist alles auseinander geloffen, und auf den Gassen und in den Häusern hat ein erbärmlich Geschrei angehebt, so die Weiber und Kinder vollführet haben. Die Mannsbilder aber haben Piken, Musketen, Schwerter

Digitized by Google

geholet, haben Sensen grad geschlagen und die Thore zugesperrt. Es war aber die Mauer ums Städtl so schadhaft, daß mir gegrauset hat. Überall ist der alt Richter vorndran gewest, und die Leut haben ein großes Zutrauen zu ihm gehabt, trotz denen spöttlichen Reden vom Ochsenwirt.

Gegen Abend zu sind die Männer allsamt auf der Mauer gewest, aber es hat sich nichts gerühret im Wald gen Waidhaus zu.

Wie's so still war, hat mich der Richter beim Arm genommen, hat mich auf die Seiten geführt und hat mir gesagt, er hätt eine große Summ Gelds, an die viertausend Gulden, im Schloßkeller eingraben. Es wüßt niemand was davon, weil er niemand vertrauen könnt. Mir aber wollt er's zeigen, ich sollt mit ihm gehen.

Da bin ich mitgangen, und der Herr Richter hat mir alles gezeigt, damit ich's dem Herrn Herzog könnt zu wissen thun, wenn ihm etwas zustoßen thäte im Handgemeng.

Hernach hat er mir seinen Hans aufs Herz bunden, ich sollt ihn halt nit verlassen, wenn ich mich noch ein bißl rühren könnt. Auch das hab ich ihm in seine Hand versprochen, und zuletzt hat er mir in seiner Wohnstuben einen ganz heimlichen Platz gezeigt unter einer Bodendielen. Da ist sein Bibelbuch gelegen. Das sollt ich seinem Hans bewahren, damit er es wüßt, hat der Richter gesagt, was seinem Großvater inner der letzten Zeit

Digitized by Google

widerfahren wär. Da stünd's drinnen. Und damit hat er mir gezeigt, wie der Holzdeckel zu öffnen wär.

Währenddem erhebt sich im Städtl ein wild Geschrei und ein gar grausames Schießen. Lauft der Richter aus der Stuben mit einem Schwert, ich ihm nach mit meiner Piken. Am Hofthor aber rennt uns ein großer Haufen Weiber und Kinder in den Weg, daß wir nit hinaus können; die schreien und halten uns fest, daß wir bei ihnen bleiben sollen, sagen, der Feind hätt das Städtl von der andern Seiten überrumpelt, wär ein grausam Handgemenge und müßt der Feind gleich kommen.

Hat der Richter gesagt, sie sollen in den Schloßkeller gehen und beten und sich ruhig verhalten. Er wollt sie nit verlassen. Seine Magd und sein Enkelkind hat er auch hineingehen heißen.

Grad wie wir die große Hofthür haben zuschließen wollen, ist noch ein Haufen aus dem Städtl hergeloffen, Männer und Weiber, die haben geschrien, daß alles aus wär. Hab die Weiber in den Keller gewiesen, und die Männer haben mir geholfen, den großen Balken vor die Hofthür zu schieben. Und wir haben unsere Seelen Gott befohlen. Wie ich mich umschau, ist der alt Herr Richter nimmer dagewest. Hab ich nit gewußt, wo der hingekommen wär, und hab Umfrag gehalten. Währenddem kommt aus dem Schloß ein Mannsbild; mein ich, es wär ein Knecht. Ruf ihn an, er solle nach dem Richter suchen. Schau ich näher zu, ist's der alt Herr Richter selbsten

Digitized by Google

gewest. Der hat sich in ein Knechtsgewand gekleidet und hat sein Schwert in der Hand. Er ist zu uns herangetreten und hat gesagt, es sollt ihn keiner verraten. Sie sollten sagen, wenn der Feind das Schloß berennete, daß der Richter nit da wär und daß keiner was von Geld wüßt. Haben's alle gelobt, haben ihnen gar wohl denken können, daß der Richter Geld vergraben hätt.

Im Städtl unten hat das Schießen mit der Zeit ganz aufgehört. Bald aber hat das Feuer aus den Dächern herausgeschlagen, und die Funken sind bis zu uns heraufgeflogen.

Hernach haben wir gehört, wie ein großer Hauf her aufs Schloß geloffen ist, und vor dem gesperrten Thor hat einer gerufen: „In Teufels Namen machet auf!" Auf unserer Seiten war alles still. Da hab ich mir ein Herz genommen und gerufen: „Wo unser Herr Gott ist, da haben die Teufel kein Gewalt." Schreit der Wildauer: „Wo ist der Richter, der Halunk?" Sag ich: „Der ist nit da, der muß wohl im Städtl drunten sein."

„Macht auf!" schreit der Wildauer und stößt ans Thor.

Währenddem hört man einen schweren Wagen auf das Thor herfahren, und es hebt ein groß Geschrei an. Und eh wir's uns recht bedenken, rennt auch schon die Deichsel ans Thor. Das haben's in die zehn oder zwölf Mal gethan bis daß das Thor gesprengt war,

Digitized by Google

und hernach sind sie in den Hof gedrungen. Ich aber hab einen Schlag auf den Schädel gekriegt, daß ich hintenüber gefallen bin und mir die Besinnung geschwunden ist. — — —

Wie ich wieder aufwach, war's Nacht. Unter der Linden aber ist der Feind in einem Haufen gestanden und haben Fackeln in den Händen gehabt, und war ganz still im Hof.

Jetzt hör ich den Wildauer: „Zum drittenmal frag ich dich: wo ist das Geld? Ich weiß es sicherlich, daß du viel Geld vergraben hast. Wenn's nit so wär, dann hätteſt du dich nit in dies Gewand gekleidet."

Darauf hör ich den alten Richter, wie er mit ruhiger Stimm sagt: „Ich hab kein Geld für dich."

Ich heb langsam meinen Kopf, und da seh ich den Richter unter der Linden stehen und bei ihm den Wildauer.

Der schreit wiederum: „Du hast gewißlich Geld vergraben. In deiner Amtskasse liegen nur etlich lumpige Gulden. Steh Red!"

Da hat der alte Herr Richter kein Wort mehr gesagt und ist ruhig dagestanden.

Der Wildauer aber hat gelacht, ist ganz nahe vor den alten Mann getreten und hat gesagt mit großem Nachdruck: „Dir will ich's Maul aufmachen. Schafft Roßhaar, ihr Leut!"

Und wie das Roßhaar da war, haben sie dem

Digitized by Google

Greisen die Händ auf dem Rücken zusammengebunden, haben ihm mit Gewalt die Zähn auseinander gerissen, und der Wildauer hat ihm die Zung durchstochen, das Haar durchgestecket und gesagt: „So, jetzt wirst die Engel im Himmel singen hören, Alter! Paß fein auf, ob's papistisch oder lutherisch singen.“ Und mit dem hat er das Roßhaar auf- und abgezogen, daß dem Richter die Kniee gewanket haben. Haben ihn gehalten. Zuletzt hat der Wildauer das Haar aus der Zunge herausgerissen, daß das Blut geloffen ist, und hat geschrieen: „Wo ist das Geld?“

Der alte Mann hat laut gestöhnet. Gesagt aber hat er kein Wort.

Hernach aber hat ihm der Wildauer die Daumen lassen schrauben, und der Richter hat sich am Boden gewunden und nichts sich lassen erpressen.

Zuletzt haben's ihm die Schuh auszogen und haben ihm die nackenden Sohlen mit Salz eingerieben. Und eine Geis haben sie herzugetrieben, die hat das Salz weglecken müssen, und wenn's weg war, haben sie's neu eingerieben, und das Tier hat weiter geleckt, und der alte Mann hat sich gekrümmt auf der Erden und hat wie toll gelacht. Und die Soldaten haben ihren Mutwillen mit ihm getrieben.

Der Wildauer aber hat sich neben ihn gekniet und das Ohr an dem alten Mann seinen Mund gelegt. Und nach einer langen Zeit hat er gesagt: „Weg die Geis!

Digitized by Google

Jetzt weiß ich, wo's ist." Und hat sich aufrecht über den Richter gestellt und gespottet.

Indem kommt der kleine Hans (woher der entkommen war, weiß ich nit, denk mir, er möcht sich haben im Keller verborgen, wie die Soldaten haben daselbst alles ausgesuchet). Der schreit in einem fort: „Großvater, Großvater! Wo bist du?" Und lauft gradwegs auf die Linden zu. Dort packen's ihn, auf daß er's besser sehen könnt, hebt ihn einer in die Höh.

Da sieht der Hans den Wildauer und schreit: „Helft mir, Vetter! Wo ist der Großvater? Jesus, Maria und Joseph! Da liegt er."

Der Wildauer dreht sich herum und reißt dem Soldaten den Buben vom Arm, hält ihm den Mund zu mit seiner blutigen Hand, nimmt ihn und schleppt ihn ans Haus und stößt ihn hinein. Drauf schlägt er die Thür zu und sagt zu den Soldaten: „Wer dem Kind was thut, der hat's mit mir zu schaffen."

Also ist das Kerderngeschlecht nit gar abgestorben in dieser bösen Zeit, sondern einer ist gerettet worden durch Gottes Willen.

Was hernach kommen ist, das weiß ich nit mehr. Sind mir wiederum die Sinne geschwunden.

Bin lang gelegen, und wie ich aufwach, scheint die Sonn in den Hof herein.

Ich steh auf, so gut's geht, und geh unter die Linden. Da liegt der alt Richter, blutig, mit offenen Augen, und

Digitized by Google

ist tot. Daneben aber liegt der kleine Hans, der hat seinen Arm auf seine Brust gelegt und schlaft. Ich hab mich niedergekniet und hab dem Greisen seine Augen zudruckt. Gott sei ihm und uns allen ein gnädiger Richter. Amen.

Der ganze Hof war still wie eine Totenkammer. Hinten am Schloß ist die Kellerthür weit aufgestanden, und was nit hat entkommen können, das war tot und war gräßlich zum ansehen. Auch die Lies, dem Richter seine Magd, ist tot dagelegen.

Jetzt hab ich mich aufgemacht und bin in dem Richter seine Stuben gangen und hab die Bodendielen ausgehoben. Da ist das Bibelbuch gelegen samt etlichen alten Pergamentbriefen und etlichen anderen Büchern, alles unversehrt.

Ich konnt's nit wohl mit mir nehmen. Derohalben hab ich die Dielen wieder drauf gelegt.

Hernach hab ich den Hans geweckt. Der hat das Weinen angefangen. Ich aber hab ihn mit guten Worten weggezogen und hab ihm Brot zum essen geben, so ich noch in der Taschen bei mir gehabt.

Indessen sind versprengte Männer und Weiber herzugekommen, und weil die Sonn gar heiß gebrennt hat, haben wir angefangen, die Toten zu begraben in ein großes Grab. Und weilen alle Häuser im ganzen Ort ausgeplündert waren, so haben wir die Toten nit in Linnen wickeln können. Ist also auch der vornehme

Digitized by Google

Herr Richter ohne ein Leichentuch in die Gruben gelegt worden.

Jetzt, wie ich das alles schreib, sind vier Jahre vergangen, seitdem sich das zugetragen hat.

Das ist eine harte Zeit gewest; sie haben dem Haus auch alle seine Äcker und Wiesen und Hölzer konfisziert, von wegen dem Ungelt, so die Soldaten aus der Amtskassen geraubt haben. Ich hab's dem Haus alles zum Gedächtnis aufgezeichnet, und ich weiß jetzt auch, daß der alt Richter im Frieden mit seinem Gott dahingefahren ist.

Gott sei uns allen gnädig in dieser schweren letzten Zeit. Lob, Ehr und Dank aber seie ihm dafür, daß wir wieder ruhig unserm Glauben leben dürfen, seitdem die Schweden ins Reich kommen sind. Lob und Dank.

Digitized by Google

Summa Summarum.

Als der Spätherbst kam und als die gelben Blätter fielen, da kehrten wir heim, der Vater und ich. Fünf Wochen waren wir gewandert. Was hatten wir gefunden?

Wir waren ausgezogen, ein altes Pergament zu suchen, und das hatten wir nicht gefunden. Wir waren ausgezogen, den Ursprung unseres Geschlechtes klarzulegen — wir hatten die Brücke nicht zu finden vermocht, auf der es in die Fremde herübergekommen war.

Großes hatten wir erwartet, Kleines hatten wir gefunden.

Das Moos umkleidet den rauhen Felsen, die grüne Patina legt sich auf das kalte Erz, der finstere Wald grüßt blau und duftig aus der Ferne herüber, Blumen wiegen sich auf den Gräbern — und alle Vergangenheit umgibt sich für unsere Augen mit einem falschen Glanze.

Als wir auf die Fahrt nach der alten Urkunde gezogen waren, da hatte auch ich an der Vergangenheit

Digitized by Google

meines Geschlechtes nur das weiche Moos, nur die grüne Patina, nur den blauglänzenden Duft gesehen, und alles war mir so prächtig, so kraftvoll erschienen, — weil es so weit zurücklag. Jetzt kamen wir heim, und ich hatte unter dem Moose das rauhe Gestein, unter der Patina das harte Erz, unter den Blumen die Verwesung geschaut.

So wäre demnach unsere Fahrt unnütz gewesen?

Ich glaube nicht.

Stolz auf mein Geschlecht, auf meine Ahnen, auf meinen Uradel war ich ausgezogen. Großes hatte ich gesucht — da fand ich die Wahrheit:

Es hat niemals eine gute, alte Zeit gegeben, immer war das Leben des Menschen eine harte, sorgengetränkte Arbeit. Das ist es heute, das wird es bleiben bis zur Schwelle der Ewigkeit. Es ist immerfort Kampf auf Erden, den alle kämpfen müssen, Reich und Arm, Hoch und Niedrig, Jung und Alt, und der Kampf ist ein Stück der weisen Weltordnung selber. Ja, alle Menschen müssen den Kampf kämpfen — es ist nur darin ein Unterschied, ob sie als Herren oder als Knechte, als Edle oder als Unfreie in diesem Kampfe stehen; denn zwei Richtungen unterscheiden sich scharf von einander auf Erden: Aus der Tiefe in die Höhe, das ist die eine; und die sie suchen, sind die Edlen. Von Tiefe zu Tiefe, das ist die andere; und so gehen die Wege der Unedlen, der Unfreien, der Knechte.

Der arische Uradel geheimnisvollen Ursprunges, jene

Digitized by Google

Herrengeschlechter der alten Zeit sind längst zerrieben und zerstoßen bis auf wenige Stämme. Aus den Ständen des Mittelalters, den Edelingen, den Bürgern, den Bauern, ist ein großes, freies Volk geworden mit gleichen Rechten und mit gleichen Pflichten, und was von dem Blute jener uradeligen Geschlechter jetzt noch in unserm Adel, in der breiten Masse des Mittelstandes und oft in den ärmlichsten, engsten Verhältnissen lebt, das können wir nur ahnen.

Aber als die ursprünglichsten Tugenden des echten deutschen Adels werden geschildert:

Der furchtlose Blick ins Leben, auch wenn am Himmel die schweren Wolken hängen.

Die innere Gleichgültigkeit gegen die vergänglichen Güter dieser Erde.

Die Wahrhaftigkeit der Rede. Die Lauterkeit des Herzens.

Das sind Herrentugenden! Sieh um dich, du findest sie da und dort, bald unter dem feinen Rocke, bald unter dem groben Wamse, bald auf einem Throne, bald in einer Hütte. Aber sie sind selten zu finden — denn der Knechtsseelen gibt es tausendmal mehr als der Herrenherzen.

Ich hatte diese Herrentugenden auch an manchen Gliedern meines Geschlechtes gefunden, — ich hatte aber auch erkannt, aus welcher Wurzel in Wahrheit diese Herrentugenden kommen.

Digitized by Google

Und welches ist diese Wurzel?

Der ewige Uradel des Menschengeschlechts!

Alles, was ich auf unserer Fahrt an bemerkenswerten Dingen gefunden hatte, das stammte nicht aus dieser armen irdischen Welt der Vergänglichkeit und des Todes, es entstammte jenem unvergänglichen, oft beschmutzten, oft verborgenen, immer und immer wieder emporblitzenden Uradel, der auf der ganzen Menschheit ruht.

Und wie heißt dieser Uradel?

Der todesmutige Paulus hat einst einem ahnenstolzen, verkommenen, überklugen, von buntschillernden Lehren hin und her getriebenen Volke auf dem Areopag zu Athen ein altes Dichterwort im Lichte der neuen Lehre entgegengeschleudert:

„Gott hat gemacht, daß von einem Blut aller Menschen Geschlechter auf dem ganzen Erdboden wohnen, und hat Ziel gesetzt, zuvor versehen, wie lange und weit sie wohnen sollen;

„daß sie den Herrn suchen sollten, ob sie doch ihn fühlen und finden möchten; und er ist nicht ferne von einem jeglichen unter uns: —

„Denn in ihm leben, weben und sind wir; als auch etliche Poeten bei euch gesagt haben:

Wir sind seines Geschlechts."

— — — — — — — — — — — — — —

Wollen wir mit Ernst unsere Wege weiter ziehen als Glieder jener unendlichen Ketten, die man Geschlechter

Digitized by Google

nennt, und wollen wir für unser Theil sorgen, daß den Nachkommen nicht durch unsere Schuld der Uradel zu Verluste geht. Denn wir sind nicht für unsere vergängliche Person allein verantwortlich: wie du selbst das scheinbare Endglied einer langen, langen Reihe bildest, so werden auch von dir vielleicht wieder unabsehbare Geschlechter ausgehen, die deine Vorzüge und deine Fehler fortpflanzen bis in die fernsten Zeiten. Wenn es Krankheitsgifte gibt, die sich durch viele Generationen von Leibe zu Leibe vererben — warum sollte es nicht auch selbstverschuldete Seelenkrankheiten geben, die vielleicht für unsere Nachkommen gefährlicher zu werden vermögen als jene organischen Gifte?

Darum müssen wir treu sein, nicht nur um unseres eigenen Heiles willen, sondern auch im Hinblicke auf unsere Geschlechter — und das ist das Wesen des wahren Adels.

* * *

Warum muß denn Geschlecht auf Geschlecht über die Erde ziehen? Wir wissen's nicht. Rätsel und Finsternisse sind um uns her und in uns.

Sind die Rätsel und die Finsternisse in der That so groß und so undurchdringlich? Ich glaube nicht!

Wohl ist alles dunkel — aber blicke doch hinaus! Gleich einem fernen Lichtschimmer schaut auf uns her die verheißene endliche Lösung.

Und nicht bloß vor uns ist Licht, nein, auch hoch

Digitized by Google

über unſern dunklen Erdenwegen ſteht ein klarer Stern und leuchtet dem, der ihn ſehen will.

Von dieſem ewigen Stern leſen wir in der ehrwürdigſten aller alten Urkunden.

Den flammenden Worten Bildads

„Frage die vorigen Geſchlechter und nimm dir vor, zu forſchen ihre Väter; denn wir ſind von geſtern her und wiſſen nichts, unſer Leben iſt ein Schatten auf Erden; ſie werden dich's lehren und dir ſagen und ihre Rede aus ihrem Herzen hervorbringen: die Hoffnung der Heuchler wird verloren ſein —"

ſteht dort der frohlockende Ruf des königlichen Sängers gegenüber:

„Die Gnade aber des Herrn währet von Ewigkeit zu Ewigkeit über die, ſo ihn fürchten, und ſeine Gerechtigkeit auf Kindeskind bei denen, die ſeinen Bund halten."

Digitized by Google

Von dem Verfasser der „Fahrt nach der alten Urkunde" ist in unserm Verlage ferner erschienen:

Die

Söhne des Herrn Budiwoj.

Eine Dichtung

von

August Sperl.

Vierte Auflage.

Zwei Bände. Eleg. geh. 10 ℳ, geb. 12 ℳ

August Sperl's großer historischer Roman „Die Söhne des Herrn Budiwoj", der das tragische Geschick des deutsch-böhmischen Geschlechtes der Witigonen unter den böhmischen Königen Ottokar II. und Wenzel II. in der zweiten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts behandelt, hat sich rasch Bahn gebrochen und einen stets wachsenden Kreis begeisterter Verehrer um sich gewonnen. Beweis dafür ist, daß soeben die **vierte Auflage** nötig geworden ist. Die neueste Würdigung der Dichtung gibt uns Dr. **L. Holthofs** Besprechung in „Ueber Land und Meer", aus welcher folgende Stellen hervorgehoben seien: „Der Verfasser nimmt den historischen Roman da auf, wo Scheffel ihn in seinem „Ekkehard" gelassen und führt ihn wohl noch über dessen Ziele hinaus.... In August Sperl wandeln genau so wie in Scheffel geschichtlicher Forscher und Dichter denselben Pfad, daher unter seinen Händen ein Werk entsteht, aus dem uns charakteristisch und lebendig das Bild vergangener Tage entgegentritt.... Zeit und Oertlichkeit werden mit realistischer Kraft geschildert, aber noch echter und unverfälschter leuchtet aus der Darstellung der Geist hervor, der jene Tage erfüllte, ein Geist, der sich in den einzelnen Gestalten der Dichtung mit charakteristischer Treue wiederspiegelt.. Mächtiger aber als durch alle Aeußerlichkeiten wirkt die Dichtung durch ihren inneren geistigen Gehalt; sie enthüllt uns ein Stück Tragik im menschlichen Dasein, das in der Umrahmung ernster Ereignisse von weltgeschichtlicher Bedeutung gehalten ist." — **Heinrich Hart** schließt seine eingehende Besprechung in „Velh. u. Klas. Monatsheften" mit folgenden Worten: „Es gibt wenige Romane, die man dem deutschen Volke als ein Hausbuch, von Geschlecht zu Geschlecht zu vererben, und im häuslichen Kreise wieder und wieder zu lesen und zu ‚besprechen' empfehlen kann. ‚Die Söhne des Herrn Budiwoj' sind ein solches Buch; jedem,

Digitized by Google

den Jungen wie den Alten, bietet es etwas, und sein Schatz an dichterischer, nationaler und seelischer Anregung ist so leicht nicht auszuschöpfen." — **Max Vorberg** urteilt in der „Kreuzzeitung": „Seit Konrad Ferdinand Meyer hat kein Erzähler so unmittelbar und tief in Anschauung und Geist einer weit entlegenen Zeit einzuführen vermocht." — **Friedrich von Oertzen** („Christliche Welt"): „Endlich wieder einmal ein geschichtlicher Roman, der den an diese Dichtungsform zu stellenden Bedingungen entspricht! .. Seit Scheffels Ekkehard verdienen wenige Werke unter den vielen das hier ausgesprochene Lob." — Aehnlich sagt Dr. **Robert König** („Daheim"), daß Gustav Freytag auf dem Gebiet des historischen Romans in August Sperl ein würdiger Nachfolger erschienen sei." — Die **„Grenzboten"** stehen nicht an, die Söhne des Herrn Budiwoj für einen der besten historischen Romane zu erklären, die in den letzten Jahren geschrieben worden sind. — Prof. Dr. **Heine**-Dessau („Die Zeit") rühmt die stimmungsvollen, großartig gehaltenen, dramatischen Bilder, die Tiefe der sittlichen Lebensauffassung. — Prof. **Ammann** („Budweiser Volkswehr") sagt, Sperl sei mit der Wünschelrute in die unergründlichen Waldungen des südlichen Böhmens, vor die gewaltigen Burgen und Burgruinen gekommen und habe die ganze Zauberwelt wieder belebt. — **Helene Lange** („Die Frau") bezeichnet den Roman als eines der in Deutschland selten gewordenen „Familienbücher". — Oberbibliothekar Dr. **Kerler** (Würzburg) kann das Werk solchen „gar nicht warm genug empfehlen, die sich aus dem Dunstkreis der Alltäglichkeit in eine höhere Sphäre zu erheben wünschen, die gerne mit einem Dichter von großen Gedanken, von reicher Phantasie, von echt poetischem und reinem Empfinden verkehren." — Gymn.-Direktor **Matthias**-Düsseldorf schreibt: „Die ganze sinnliche Macht klangvoll berauschender Sprache verbindet sich mit tiefen und schönen Gedanken, denen nachzudenken sittliche Erquickung bringt, und die es wert sind, Eigentum des deutschen Hauses zu werden." — Die **Ev.-luth. Kirchenztg.** nennt am Schlusse einer sehr ausführlichen Besprechung Sperls ‚Söhne des Herrn Budiwoj' „eines der edelsten Erzeugnisse der modernen schönen Litteratur." — Prof. Dr. **Alfred Biese**-Coblenz schreibt: „Es ist in der That etwas Eigenartiges, etwas Fesselndes, ja Hinreißendes in dieser Verschmelzung von Epos und Drama und Lyrik, denn auch Lieder voll stimmungsvoller Weihe und erhabener Kraft fehlen nicht. Es ist die echt künstlerische poetische Anschauung und der Adel einer gehobenen, in allen Tonstufen wirkungsvollen Sprache, die einen wundersamen Zauber über diese Kunstschöpfung breiten. Der Dichter macht sich überall geltend, der Dichter voll Phantasie, voll Geist, voll Kraft."

Digitized by Google

Früher erschien:

Fridtjof Nansen.

Ein Sang

von

August Sperl.

1. und 2. Abdruck.

Eleg. geheftet 3 ℳ 50 ₰. In Goldschnitt gebunden 4 ℳ 50 ₰.

„Das Epos ist so reich an Schönheiten aller Art, daß wir nicht wissen, ob wir der landschaftlichen Schilderung der wundersamen Heimat Nansens oder der ergreifenden Darstellung der wechselnden Stimmungen seines Helden den Vorzug geben sollen. Wenn ein Goethe sein eigenes Sehnen, Suchen und Ringen im „Faust" niedergelegt hat, so fühlen wir es auch Sperl nach: er bietet uns sein Eigenes, und zwar das Beste, was er mitteilen kann." **(Beilage zur Allg. Ztg.)** — „Es ist, als singen in seinen machtvollen, süß und innig, todestraurig und freudesprühend dahinrauschenden, fortwährend wechselnden Rhythmen Wogen und Stürme, Sonne und Nordlicht, Eis und Nebel ihre eigenen Melodien, zu denen das bald hoffnungsvoll pochende, bald zagende und heimwehvolle Menschenherz den Grundakkord anschlägt. Eine wahrhaft edle, Ohr und Herz entzückende Poesie." **Robert König** im „Daheim". — „Ein Werk von hoher poetischer Kraft, von reichem Gemüt und philosophischer Tiefe." **(Beilage zur Leipziger Ztg.)** — „Starke wirkungsvolle Bilder, belebt durch Gestalten, zu deren Schöpfung der Dichter seine Phantasie mit der der altnordischen Mythologie verschmilzt. Verständnis und Liebe für Heldengröße hat den Dichter begeistert, und eine große, ideale Weltanschauung ist der Hintergrund, von dem sich seine Helden abheben." **Dr. Heine** („Christl. Welt"). — Professor **Geißler** („Fränkischer Kurier") nennt das Werk „eine lyrisch-epische Dichtung, von den Flügeln der Begeisterung getragen, geeignet, den Leser von Seite zu Seite mit fortzureißen" und bezeichnet den Abschnitt „Im Schnee vergraben" als den Höhepunkt, „bei welchem sich die höchsten Fragen in logischer Gedankenfolge ablösen und zu einer unterwerfenden Erkenntnis des ringenden Titanen von einem allwaltenden höchsten Guten führen." — „Es geht durch alles ein wahrer Strom echter, hoher Poesie. Welche Schilderungen gibt Sperl von der Meerfahrt! ... Einzelnes ist von ebenso hehrer als glänzender Schönheit." **(Ev.-luth. Kirchenztg.)** — **Moriz Necker** urteilt in der N. Fr. Presse: „Uns hat die Dichtung erhoben, gerührt und begeistert,

Digitized by Google

und so wird sie wohl auch auf alle Leser wirken, die empfänglich für reine und hohe Kunst sind." — Professor D. **Kolde** schreibt, er sei so gefesselt gewesen von dem Buche, daß er es nicht aus der Hand legte, bis er es ausgelesen, und schließt: „Meine besondere Freude sind die eingeflochtenen Blüten der Lyrik — und ich möchte sagen — Spruchweisheit. Da wird sehr bald vieles Gemeingut der Nation werden, das Höchste, meine ich, was man einem Dichter wünschen kann."

Lebensfragen.

Aus den hinterlassenen Papieren eines Denkers

herausgegeben von

August Sperl.

Zweite Auflage.

1900. 15 Bog. Elegant geheftet 3 *M.* Gebunden 4 *M.*

„Es ist viel aber nicht zuviel behauptet, daß diese väterlichen Worte zum Besten gehören, was je das Alter zur Jugend gesagt hat." („Christl. Welt.")

„Ein Vermächtnis des Vaters an den Sohn wollen diese Lebensfragen sein.... Und thatsächlich macht väterliche Liebe fast die ganze Mannigfaltigkeit menschlicher Beziehungen zum Dies- und Jenseits zum Gegenstand der Betrachtung und Belehrung. Und so tief jene, so wertvoll und edel diese! Es werden sich wenig Bücher finden, die ein Vater dem heranwachsenden Sohne so beruhigt, mit so berechtigter Hoffnung auf rein sittliche, ideale Wirkung in die Hand geben darf, wie diesen läuternden, erhebenden, für alles Wahre, Schöne und Gute begeisternden Führer ins Leben." („Litt. Jahresbericht.")

In der Deutschen Verlags-Anstalt in Stuttgart ist erschienen:

Hans Georg Portner.

Eine alte Geschichte

von

August Sperl.

Vierte Auflage.

Urteile über diesen Roman, der in sechs Monaten vier Auflagen erlebt hat: Ein neuer Roman von August Sperl. Ueber den Wassern der Belletristik, wie sie täglich vorüberrauschen, ein ragender Fels, ein ruhender Punkt.... In diesem seinem neuesten Werke hat er sich selbst übertroffen.

Digitized by Google

Man mache die Probe beispielsweise an Gustav Freytag und denke sich aus dessen Ahnencyklus die „Rittmeister von Altrosen" herausgenommen und an dieser Stelle Sperls „Hans Georg Portner" eingefügt. Wie würde er nicht nur in den Rahmen des Gesamtwerkes passen, sondern zugleich als der schönste Edelstein in dem ganzen Gefüge des großen Meisters des deutschen historischen Romanes leuchten! (**Rudolf Geißler** im „Fränkischen Kurier".) — Eine epische Dichtung mit weitem Horizonte und einer Menschendarstellung, die in dem Einzelwesen nur das Glied einer Gesamtheit und in der Gesamtheit nur das Ergebnis bestimmter Zeit- und Ortsverhältnisse erfaßt.... Eine von einem wirklichen Poeten geschaffene Dichtung. (**Ludwig Holthof**, „Ueber Land und Meer".) — Hans Georg Portner ... erscheint mir als das Köstlichste, was Sperl bis jetzt geschrieben hat.... Wir haben in Sperl einen Dichter, der mannhaft kämpft für die hohen Ideale unsers Volkes, der die Gewissen der Menschen aufrüttelt, ihren Blick wegwendet von dem Niedrigen und Gemeinen und ihn emporrichtet zu dem Hohen und Edlen. (**Aug. Otto**, „Deutsche Jugend- und Volkslesehalle".) — Duftig und zart, wo Zartheit notwendig, kräftig und derb, wo Derbheit am Platze, immer fesselnd und voll eigenartiger Reize, stimmungsvoll in Naturschilderungen, die mit der Handlung wunderbar harmonieren oder kontrastieren, meisterhaft vor allem, wenn er die Sprache vergangener Jahrhunderte redet. („Augsburger Abendzeitung.") — Sperl ist Idealist, aber er ist durchaus nicht unwahr.... Aus dem Roman spricht eine ehrliche Begeisterung für alles Große und Edle in der Welt, eine in der Gegenwart fast ausgestorbene Eigenschaft. Und noch eines ist an ihm zu rühmen: man entdeckt nirgends eine Anlehnung an fremde Muster, Sperl schreibt, als ob es weder Franzosen noch Norweger gäbe; er borgt nicht, sondern lebt von eigenem Vermögen. (**Karl von Thaler**, „Neue Freie Presse".) — In August Sperl verehren wir einen unserer besten deutschen Erzähler.... Man vergleicht Sperl gern mit Gustav Freytag. Man erinnert auch nicht selten an Scheffel. Wir konnten jedoch nie finden, daß derartige Vergleiche viel Förderndes bieten. Sperl ist etwas für sich selbst, eine dichterische Persönlichkeit. („Der alte Glaube", Leipzig.) — Wer die allerhöchsten Anforderungen an ein Buch stellt, dem wissen wir aus dem letzten Jahre nur eines zu empfehlen: das ist Sperls „Hans Georg Portner". („Evangelisches Gemeindeblatt", Braunschweig.) — Ich stehe jedenfalls nicht an, den Roman zu dem Besten seiner Gattung zu stellen, was die letzten Jahrzehnte bei uns hervorgebracht haben. (**J. Ettlinger** im „Litterarischen Echo".)

Digitized by Google

In **vierter Auflage** ist **soeben** erschienen:

Wie erziehen wir unsern Sohn Benjamin?

Ein Buch für deutsche Väter und Mütter.

Von

Dr. Adolf Matthias,

Geh. Reg.-Rat und vortragender Rat im Kultusministerium zu Berlin.

Vierte durchgesehene Auflage. 284 S. 8°. Elegant gebunden 4 *M.*

„Nur ein Mann, der mit seinem ganzen reichbegabten Ich für seinen Beruf lebt, vermag mit einer solchen psychologischen Vertiefung, wie wir sie hier finden, jede Phase des kindlichen Lebens von der Wiege des Knaben bis zu seinem Eintritt in das Leben unter dem Gesichtspunkt der erziehlichen Einwirkung zu ergründen und zu beleuchten." **„Düsseldorfer Zeitung."** — „Alles leuchtet in farbenfrischer Darstellung. ..... Eine gesunde, erfrischende Luft, bei welcher die Erziehung wohl gedeihen kann, weht uns aus diesen Blättern entgegen." **„Allg. kons. Monatsschrift."** — „Ein Buch voll gesunden Menschenverstandes und schlichter Weisheit, voll ernsten Sinnes und guter Laune." Prof. **Friedrich Paulsen** („Voss. Zeitung"). — „Das ist eben das Prächtige an dem Buche: es philosophiert und theoretisiert nicht, es trägt nicht verwässerte Allgemeinheiten vor, sondern in bunter Reihe und Fülle bringt es Bilder aus der Wirklichkeit. ... Alles ist so schlicht, wie es wahr ist." Gymn.-Dir. **Dr. Kretschmann** („Danziger Ztg.").

In **zweiter Auflage** ist soeben ferner erschienen:

Wie werden wir Kinder des Glücks?

Von

Dr. Adolf Matthias,

Geh. Reg.-Rat und vortragender Rat im Kultusministerium zu Berlin.

Zweite durchgesehene Auflage. 220 S. 8°. Elegant gebunden 4 *M.*

„Es wäre sehr zu wünschen, daß dies Buch in vielen Herzen wiederklänge und wieder erlebt, d. h. auch in Leben und Thaten umgesetzt würde; denn es wirft Griesgram und Verbitterung, Begehrlichkeit und Genußsucht und alle anderen Auswüchse des blasierten Pessimismus, der unsere Tage beherrscht, zum Tempel hinaus und ruft alle die guten Geister wie Freudigkeit, Arbeits- und Schaffenslust, Ordnung, Treue, Liebe, Glauben, Gemütsfrieden herein." (Gymn Dir. **Dr. Adolf Biese.**)

„Es ist eines der Bücher, die für jedermann geschrieben sind, der Mann muß seine helle Freude daran haben, und es bildet eine Zierde des Bücherbretts der Frau, am meisten wird es denen nützen, die den Wunsch hegen — und wer hätte den nicht? — im eigenen Hause und Beruf sich eine glückliche Welt zu schaffen." **(Dr. Christian Geyer.)**

Digitized by Google

C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung (Oskar Beck) in München.

Goethe.

Sein Leben und seine Werke

von

Dr. Albert Bielschowsky.

In zwei Bänden.

Erster Band (mit Titelgravüre).

Dritte durchgesehene Auflage.

IX, 521 S. 8°. In Ganzleinen geb. 6 *M.*

☞ Diese neueste Biographie Goethe's, von der der erste Band bereits in 3. Auflage erschien, — das Erscheinen des zweiten Bandes steht in naher Aussicht — hat eine Reihe der ausgezeichnetsten Besprechungen hervorgerufen. **Friedrich Spielhagen** (Nat.-Ztg.) schreibt: „Es ist ein Labsal, auf ein Werk litterarischer Gelehrsamkeit zu stoßen, dessen Verfasser sich als Geistes- und Seelenverwandten des Dichters auf jeder Seite legitimiert." Dr. **M. Necker** (N. Fr. Presse) sagt: „Die elementarisch dämonische Persönlichkeit Goethes hat uns vor B. noch kein Biograph vor Augen gestellt; so neu wie das Leben des Dichters betrachtet er auch dessen Werke. Es ist eine Leistung, welche im großen Stile die Forderungen der Zeit und der Wissenschaft zu befriedigen geeignet ist." Dr. **Max Dreßler** (Karlsr. Zeit.) nennt das Buch ein aus Geist und Empfindung großartig komponiertes Bild, es läse sich wie ein psychologischer Roman; Prof. Dr. **Max Koch** (Litter. Centralblatt) bezeichnet die Biographie als musterhaft. Gymnasialdirektor Dr. **Matthias** (Düsseldorfer Zeitung) erklärt sie für die beste Goethebiographie, die bisher erschienen sei; Dr. **Alfred Biese** (Koblenz. Zeit.) für die genialste und glanzvollste Darstellung des Goetheschen Werdeganges. Dr. **A. v. Weilen** sagt („Zeitschr. für österr. Gymnasien"): „Die Lebensführung Goethes, sein Entwickelungsgang ist noch in keiner Biographie so verständnisvoll besprochen worden." Prof. Dr. **Otto Harnack** (Preuß. Jahrb.): „Bielschowsky hat die Einheit des Charakters, die große Notwendigkeit, welche in seinen Bethätigungen waltet, erkannt." Prof. Dr. **H. Zirbeck** (Literaturbl. f. german. u. rom. Philologie): „Der Verf. versteht es, in der Seele des Dichters zu lesen." Prof. Dr. **Lindmann** (Pädagog. Archiv): „Die Einleitung gibt ein Gesamtbild des menschlichsten aller Menschen in einer Vollendung, die für das ganze Buch ein typisches Gepräge hat." Direktor **H. Oeser** (Christl. Welt): „Bielschowsky stellt uns näher in die atmende Gegenwart des großen Mannes als irgendeiner seiner Vorgänger oder gleichzeitigen Mitarbeiter." Dr. **Albert Geßler** („Basler Nationalzeitung") nennt Bielschowskys Buch „ein ganz bedeutendes und einzigartiges Werk." Dr. **Franz Servaes** (Berl. Tagebl.): „Den Geist des Buches hat man begriffen, auch wenn man nur die Einleitung gelesen hat. Es ist von Goethe durchsättigt."

Digitized by Google

Soeben ist erschienen:

Franz Grillparzer

Sein Leben und seine Werke

von

August Ehrhard

Professor an der Universität zu Clermont-Ferrand

Deutsche Ausgabe

von

Moritz Necker

Mit 12 Porträts und 2 Faksimiles

1902. 34 Bog. 8°. Geh. 6 ℳ 50 ₰ Eleg. geb. 7 ℳ 50 ₰.

„Ein Werk, das die Mitte hält zwischen der objektiven Darstellung und subjektiver Kritik, im Wesentlichen aber doch der guten ersteren Gattung zuzurechnen ist, liegt uns in dem soeben erschienenen Buche: „Franz Grillparzer, sein Leben und seine Werke", von August Ehrhard vor. Der Mann mit dem deutschen Namen ist Professor an der Universität zu Clermond-Ferrand, aber er scheint Deutschland und Oesterreich so gut zu kennen, wie nur irgend Einer, der den Fuß über die deutsche Sprachgrenze gesetzt. Sein Werk ist ursprünglich französisch geschrieben, nun aber auch in einer deutschen Bearbeitung von Moritz Necker erschienen, von der Ehrhard selbst sagt, daß sie nicht mehr eine Uebersetzung genannt werden könne, so viel Neues sei von ihnen Beiden in völliger Uebereinstimmung dem Originale hinzugefügt worden .... Man darf sagen, daß dies neue Werk über Grillparzer eine Bereicherung unserer biographischen Literatur überhaupt darstellt. Man liest es mit Genuß von der ersten bis zur letzten Seite und selbst da, wo man sich zum Widerspruch herausgefordert fühlt, muß man anerkennen, daß man einem respektablen, wohlgebildeten und gedankenreichen Gegner gegenübersteht .... Man kann von dem Ehrhard'schen Buche nichts Besseres sagen, als daß es ein scharf umrissenes, aus dem besten Material, den authentischen Aeußerungen nämlich, hergestelltes Bild von der Persönlichkeit Grillparzers nach der menschlichen, wie nach der künstlerischen Seite giebt, und in seinen Versuchen, an dieser Persönlichkeit zeitgenössische Kritik zu üben, die Brücke zwischen den vermeintlich modernen Auffassungen und den vermeintlich veralteten Grillparzer's herzustellen, nirgends chokiert .... Die biographischen Kapitel im Ehrhard'schen Buche sind von geradezu romanischer Klarheit und Eleganz .... Unter reichlicher Benützung der geistvollen Selbstbiographie, von Gedichten und bezeugten Aeußerungen geben sie ein Bild von dem Lebensgange, wie den Gesinnungen des weichen, unwirschen Mannes, das man so gerne auf sich wirken läßt wie die Züge der reichlich beigebundenen Porträts." **(Neue freie Presse, Wien.)**

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google